Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 Pfennig

Bezugspreis [illegible] 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. [illegible] 0,40 [illegible] Reklamezeile 2,50 Gulden, in Deutschland 0,40 [illegible] 2,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge [illegible]

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 726
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Nr. 237 Sonnabend, den 10. Oktober 1925 16. Jahrgang

Höhepunkt in Locarno.

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und Westpakt gesichert. — Die Lösung des Ostproblems.

Der „sitzungsfreie" Freitag hat bei der inoffiziellen Erörterung der schwebenden Probleme zu einer Einigung geführt, so daß man ihn in unterrichteten Kreisen als die „Etappe zum Höhepunkt der Konferenz" bezeichnet. Rein äußerlich vermochte man tatsächlich an den „sitzungsfreien" Tag zu glauben, während hinter den Kulissen mit Hochdruck gearbeitet wurde. Eine Beratung der Juristen folgte der anderen vom frühen Vormittag bis zum späten Abend. Was wäre die Konferenz überhaupt ohne diese Juristen! Sie bilden die Säule der Tagung, sie bilden den Kitt der Tagung und sind berufen, die dehnbaren Formeln zu prüfen, die die Politiker in großen Zügen vereinbaren.

Der Freitag war an derartigen Vereinbarungen so reich, daß die Vorberatungen über den Sicherheitspakt und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als abgeschlossen gelten können. Die Bereitschaft Deutschlands zum sofortigen Eintritt in den Völkerbund und die Annahme des Sicherheitspaktes mit England als Garanten dürfte feststehen.

Eine andere Frage ist, ob gleichzeitig auch die Vereinbarungen schon so formuliert sind, daß ihre vorläufige Unterzeichnung erfolgen kann.

Es handelt sich hierbei selbstverständlich nur um die erledigten Punkte des offiziellen Konferenzprogramms. Alle anderen Fragen, wie die erörterte und feststehende Räumung der Kölner Zone, die Entwaffnung und die Milderung des Besatzungsregimes in der Koblenzer und Mainzer Zone, sind Dinge, die nur von Person zu Person besprochen wurden und deren Reglung entsprechend der mündlichen Vereinbarungen nicht vertragsmäßig festgelegt, sondern in privaten Schreiben der Minister, ähnlich dem Briefe Herriots an Marx in London über die Räumung des Ruhrgebietes, bestätigt wird.

Die letzten, jetzt fast restlos überwundenen Schwierigkeiten in dem Meinungsstreit zwischen den Alliierten und der deutschen Delegation waren ausschließlich politischer und nicht grundsätzlicher Natur. Politisch insofern, als Luther und Stresemann bei jeder Gelegenheit auf ihre deutschnationalen Freunde, deren Spektakel und Drohungen verweisen. Ihre Taktik lief deshalb darauf hinaus, in der Sache bestimmte Zugeständnisse zu erhalten, vor allem aber die Auslegung der Abmachungen so zu gestalten, daß dem agitatorischen Bedürfnis der Deutschnationalen so gut wie möglich Rechnung getragen würde.

Die französische und belgische Delegation sind, soweit es sich mit den Interessen ihrer Länder vereinbart und die Stimmung ihrer Bevölkerung es vertrug, den innerpolitischen Bedürfnissen der Regierung Luther zweifellos entgegengekommen. Luther und Stresemann haben das selbst ausdrücklich anerkannt.

Aber es ist mehr als fraglich, ob sich die Deutschnationalen mit dem Ergebnis zufrieden geben können; denn ihre wesentlichste Forderung auf Ausschaltung des Artikels 16 für Deutschland ist nicht erreicht. Hier stand die deutsche Delegation dem einmütigen Widerstand der Alliierten gegenüber. Vielleicht hätten Westarp und Schiele, wie es die deutschnationalen Heimkämpfer fordern, die Verhandlungen sofort abgebrochen! Luther und Stresemann handelten jedenfalls nicht deutschnational. Sie stellten sich auf den Boden des Kompromisses, wie es in der offiziellen Donnerstagsitzung von Stresemann in Uebereinstimmung mit Luther selbst vorgezeichnet wurde.

Die Vorberatungen zur Sicherung der Ostgrenzen, zu der sich Deutschland im § 11 des Sicherheitspaktes verpflichtet, waren weniger komplizierter Natur. Dort, wo man es aus politischen Gründen nicht hätte erwarten sollen, hatte man sich bald geeinigt, während da, wo das Gefühl sprach, erst der Verstand in besondere Tätigkeit gebracht werden mußte, um den Unsinn zu widerlegen. Es bleibt natürlich trotzdem die Frage, ob sich die „nationalen" Männer im Reich als grundsätzliche Gegner eines deutsch-polnischen Schiedsvertrages mit der gefundenen Ostreglung abfinden werden. Sie verzichtet auf jede einseitige Garantie durch Frankreich und macht den Völkerbund zum alleinigen Garanten. Es wird ein Schiedsgericht vorgesehen, das im Konfliktsfalle von beiden Seiten angerufen werden soll und seine Entscheidung in drei Monaten fällen muß. Solange das nicht geschieht, hat jeder Angriff zu unterbleiben. Wer dennoch angreift, hat sich gegen die Vertragsvereinbarungen vergangen und untersteht damit der Bundesexekutive. Diese Vereinbarung der Hauptmächte ist inzwischen von Benesch und dem polnischen Außenminister im Prinzip angenommen worden. Insbesondere von polnischer Seite wurden anfänglich mehrere Bedenken geäußert, die aber von Briand und Benesch in längeren Unterredungen mit dem Außenminister Polens zerstreut worden sind.

Die Hauptaufgabe der Konferenz hat damit nach ihrer grundsätzlichen Seite schneller eine Klärung erfahren, als angenommen werden konnte. Alle Teile, auch die deutsche Delegation, haben an diesem erfreulichen Zeichen erheblichen Anteil.

Zusammenkunft Stresemann—Briand.

Der Sonderkorrespondent des Sozialdemokratischen Pressedienstes in Locarno erfährt über die zweistündige Unterredung, die Dr. Stresemann am Freitag vormittag mit Briand hatte, folgendes: Der französische Außenminister hat in freundschaftlichster Weise auf die günstigen Folgen einer deutsch-französischen Verständigung für die gesamte europäische Lage hingewiesen. Besonders ausdrücklich wurden bestimmte wirtschaftliche Dinge und die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit auf diesem Gebiet besprochen. Was die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund anbetrifft, so hat der Außenminister Frankreichs betont, daß alle Fragen, die Deutschland am Herzen liegen, nach dessen Eintritt in den Völkerbund eher Gehör finden können, als es in Locarno der Fall war. Alle Vorbehalte, die Deutschland zu gewissen Artikeln des Völkerbundspaktes machte, könnten erst nach dem Eintritt zur Diskussion gestellt werden.

Auch die Entwaffnungsfrage und die Räumung der Kölner Zone wurden besprochen, und zwar mit dem Ergebnis, daß die Meinungsverschiedenheiten über die Schupo, soweit sie die schwierigen Fragen der technischen Ausrüstung betreffen, als gelöst zu betrachten sind. Der Reichsaußenminister äußerte sich am Freitag abend sehr befriedigend über die Unterhaltung mit Briand. Er verwies insbesondere auf dessen Betonung einer wirtschaftlichen Annäherung. In dieser Beziehung hat Briand ganz bestimmte Pläne im Auge, die auf Stresemann ihren Eindruck nicht verfehlt haben sollen. Alles in allem dürften die Aeußerungen des französischen Außenministers im wesentlichen Maße für die Entscheidung der am Sonnabend von deutscher Seite in der Vollsitzung erwarteten Erklärungen maßgebend sein.

Sie spielten bereits in der am Freitag abend abgehaltenen Delegationssitzung eine große Rolle. Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Erklärungen Briands gemeinsam mit der Unterhaltung zwischen Chamberlain und Luther die Grundlage der deutschen Entscheidung über den Eintritt in den Völkerbund gedient haben.

Wie wir außerdem erfahren, ist im Verlauf der Konferenzdebatte von deutscher Seite auch die Frage der Kolonialmandate angeschnitten worden. Von alliierter Seite wurde erwidert, daß Deutschland durch seinen Eintritt in den Völkerbund, ohne weiteres auch in dieser Hinsicht gleichberechtigt mit den anderen großen Mächten behandelt würde. Im übrigen hat man in den offiziellen Kreisen der Konferenz allgemein den Eindruck, daß die Reise Tschitscherins nach Berlin und dessen Angriffe und Herabsetzungen des Völkerbundes während seines Besuches bei Hindenburg, worüber man hier sehr genau unterrichtet ist, auf die Haltung der deutschen Delegierten bestimmte Rückwirkungen gehabt haben. Es ist aber nicht anzunehmen, daß sich das bei den Entscheidungen der Konferenz in starkem Maße äußert.

Am Freitag abend veranstaltete Stresemann ein Essen für die Mitglieder der englischen und amerikanischen Presse und zog sich dann zusammen mit dem Reichskanzler Luther und Staatssekretär von Schubert zurück, um die endgültige Stellung festzulegen, die Deutschland am Sonnabend auf der Konferenz zu Artikel 16 vertreten wird.

*

Presseempfang bei Skrzynski.

Die „Schweizerische Depeschenagentur" meldet: Der polnische Außenminister veranstaltete gestern einen Presseempfang, bei welchem er erklärte, er sei auf Grund einer Verständigung zwischen mehreren Staaten, die an den Polen betreffenden Verhandlungen teilnehmen, nach Locarno gekommen. Polen halte auch weiterhin an den Grundsätzen des Genfer Protokolls fest. Es sei gewillt jeden Krieg als ein internationales Verbrechen auszuschließen und alle Fragen der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen. Die zukünftige Politik Polens werde darin bestehen, unter Ausschluß der Gewalt friedliche Lösungen für alle Streitfragen zu suchen.

Zum Tode Hugo Preuß'.

Mit Hugo Preuß, dem Schöpfer der deutschen Reichsverfassung, der in der Nacht zum Freitag einem Herzschlage erlegen ist, ist zweifellos eine der stärksten Persönlichkeiten der deutschen Demokratie dahingegangen. Ein Staatsrechtler von außerordentlichen Gaben, als akademischer Lehrer und Schriftsteller gleich fruchtbar, stand er von je in den linkesten Reihen des Bürgertums. In den Kreisen, die sich um Theodor Barth und der Zeitschrift „Die Nation" scharten, war Preuß einer der begabtesten und überzeugungstreuesten. Obwohl Mitglied der Freisinnigen Volkspartei, stand er doch oft in Gegensatz zu der kleinbürgerlich-manchesterlichen Führung Eugen Richters und seiner Epigonen. Wenn ein Mann von seinen Fähigkeiten im alten preußischen Deutschland nur in der Opposition wirken konnte, so war nicht zuletzt der Umstand daran schuld, daß er an seiner im Grunde demokratischen Ueberzeugung ebenso festhielt wie an seiner Zugehörigkeit zum Judentum. Diese beiden Eigenschaften machte es in wilhelminischen Zeiten unmöglich, Kräfte wie diese unmittelbar für den Staat nutzbar zu machen.

Nach dem Zusammenbruch der wilhelminischen Herrlichkeit war die Bahn für konstruktive Genies frei geworden. Ebert und Haase beriefen Preuß, dessen Name als Staatsrechtslehrer an der Berliner Handelshochschule seit langem einen guten Klang hatte, zu sich und baten ihn, als Staatssekretär im Reichsamt des Innern den Entwurf einer Verfassung auszuarbeiten. Nach kurzer Unterredung mit einigen Freunden nahm Preuß diesen Auftrag an, wobei er nur die eine Bedingung stellte, daß ihm bei dieser Arbeit die Hände frei blieben für die Schaffung einer demokratischen Reichsverfassung. Der Entwurf, den er dann der Regierung in einer Denkschrift unterbreitete, war aus einem Guß. Grundlegend war der Gedanke der Einheitsrepublik unter Einbeziehung Deutschösterreichs und Beseitigung des überflüssigen Kleinstaatenwesens. Statt der verschiedenen Länder und Ländchen mit eigener Steuerverwaltung wollte Preuß eine starke Zentralisation der staatspolitischen Aufgaben im Reiche herstellen, während er gleichzeitig einen erheblichen Teil der bisher von den Ländern verwalteten Aufgaben neu zu schaffenden Reichsprovinzen übertragen wollte.

Es ist eine der trübsten Erinnerungen, daß es in jenen Tagen der Umwälzung nicht gelungen ist, die Einheitsrepublik zu schaffen. Die Widerstände waren aber so stark, daß Preuß, der nach der Wahl der Nationalversammlung zum Reichsminister des Innern ernannt war, bei den Beratungen des Verfassungsentwurfs auf das Kernstück seiner Gedanken verzichten und sich mit der Beibehaltung der Länder zufrieden geben mußte. Als Reichsminister des Innern und, nach dem Rücktritt der Regierung Scheidemann, als Kommissar der Reichsregierung hat er jedoch in dem Verfassungsausschuß und in der Nationalversammlung selbst mit hingebendem Eifer an der endgültigen Herstellung des Verfassungswerkes führend und anregend mitgewirkt.

Zwischenbilanz des neuen Senats.

Im Sozialdemokratischen Verein Zoppot hielt gestern abend Senator Gen. **Dr. Kamnitzer** einen Vortrag über die bisherige Tätigkeit und die Pläne des neuen Senats. Wir geben nachstehend die hauptsächlichsten Punkte dieser Rede wieder:

Es ist verständlich, daß die Danziger Bevölkerung den Wunsch hat, jetzt, nachdem die neue Regierung einige Wochen im Amt ist, zu erfahren, inwieweit sie daran arbeitet, das bei der Regierungsübernahme versprochene Programm zu verwirklichen. Allerdings wird sich auch jeder verständig und objektiv denkende Politiker darüber klar sein, daß es nicht möglich ist, schon in diesen wenigen Wochen alles das durchzuführen, was die neue Regierung im August d. J. versprochen hat. Es ist nun einmal schon so, daß unter Umständen auch Geduld dazu gehört, wenn man erfolgreich Politik betreiben will. Die Richtigkeit dieses Grundsatzes brauche ich vor Sozialdemokraten, die für die Erreichung ihres politischen Zieles schon viele Jahrzehnte kämpfen und sich klar darüber sind, daß die Erreichung dieses Zieles noch eine geraume Zeit erfordern wird, nicht näher darzulegen.

Je weniger aber eine Partei von wirklichen Ideen getragen wird, je mehr ihr Programm aus den Schlagworten des Tages zusammengeflickt ist, desto weniger werden diese Parteien geneigt sein, politische Entwicklungen anzuerkennen und ihre Auswirkung geduldig abzuwarten, denn sie müssen fürchten, daß ihre Eintagsziele ihnen entgleiten und daß sie vor ihren Anhängern eines Tages leer dastehen.

Das gilt insbesondere von der Deutschnationalen Volkspartei. Wenn man den wahren Ideengehalt dieser Partei bloßlegt, so ist es ein unbezähmbarer Hunger nach Macht und fetten Pfründen für ihre Anhänger. Alles andere ist eitel Tand und Flitterwerk. Sie erkämpften im Reich die Erfüllungspolitik mit nationalistischen Phrasen, um dann, zur Regierung gelangt, selbst fleißig zu erfüllen. Sie lebten und leben in Danzig einzig und allein von Demagogie und Chauvinismus. Da sie für Danzig aus dem Kampf für die Monarchie und die alten Reichsfarben kein Kapital schlagen können, so brauchen sie die Verhetzung gegen Polen, um die Volksseele immer wieder zum Kochen zu bringen. Sie brauchen einen Erbfeind und dieses parteipolitische Bedürfnis der Deutschnationalen hat unserer Politik über vier Jahre hindurch den Stempel aufgedrückt. Was dabei aus dem Freistaat wurde, war ihnen gleich. Wäre das schon

stark beschädigte Staatsschiff eines Tages zerschellt,

so wären sie schnellstens nach Deutschland gegangen und hätten sich dort als Märtyrer feiern lassen. — Wenn man nach den Taten der neuen Regierung fragt, so wird ihre erste und wichtigste Tat immer bleiben, dieser Katastrophenpolitik Einhalt getan zu haben!

Daß die Deutschnationalen der neuen Regierung mit größter Ungeduld gegenüberstehen, ist nach ihrer gekennzeichneten Einstellung nur verständlich. Sie warten jedoch nicht etwa ungeduldig auf das, was die neue Regierung leisten will und wird, sondern hinter ihrer Ungeduld versteckt sich die Furcht davor, daß die neue Regierung etwas leisten könnte und daß damit einem Teil ihrer Mitläufer die Augen geöffnet werden könnten. Nur aus dieser Angst heraus ist es zu verstehen, daß sich Herr Abg. Dr. Ziehm vor zwei Wochen offenbar auf Parteibefehl — denn ich kann mir nicht denken, daß ein so kluger Mann wie Herr Dr. Ziehm eine solche politische Torheit freiwillig mitmacht — dazu hergeben mußte, in Zoppot in einer Parteiversammlung etwas wie eine Bilanz über die ersten vier Wochen der neuen Regierung aufzustellen.

Anders ist die Ungeduld der leider noch allzu vielen Staatsbürger beschaffen, denen die Politik lediglich als Gelegenheit zur angeblich verdauungsfördernden Erregung beim Früh-Nachmittags- oder Abendschoppen dient und die gewohnt sind, die welt- und innerpolitischen Fragen beim Skat während des Kartenmischens zu behandeln. Die Ungeduld dieser Mitbürger ist echt. Sie waren schon einen Tag nach

der Regierungsbildung verstimmt darüber, daß die Sonne noch immer im Osten aufging, und sind vier Wochen später schwer enttäuscht, daß sie noch immer Steuern zahlen müssen. Sie sind davon überzeugt, daß sie alles viel besser machen würden und erklären die Senatoren offenherzig für Trottel (Womit sie dann Recht hätten, wenn jemand die Bürde dieses Amtes um dieser Volksgenossen willen auf sich nehmen würde.) Sie wissen als Kaufleute und Handwerker, daß es bei Uebernahme eines verfahrenen Betriebes vieler Mühe bedarf, um die Fehlerquellen genau festzustellen und die Umstellung einzuleiten, aber sie hüten sich, diese Erfahrungen auch für andere gelten zu lassen.

Kein politisch Einsichtiger wird von einer Regierung nach sieben Wochen ihres Bestehens bereits die Vorlegung einer Bilanz verlangen, und kein Mitglied einer Regierung wird eine solche geben wollen und können. Worüber man nach dieser kurzen Zeit für einen größeren Kreis berichten kann, das sind Anfänge, Vorarbeiten, Pläne, Aussichten. Nur derjenige, der mitten im politischen Leben steht, wird darüber hinaus Verständnis haben für den großen Energieaufwand, den die Einarbeitung in die Verwaltung und die

Organisation der Koalitionszusammenarbeit

erfordert hat. Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß die letztgenannte besonders wichtige Frage eine Lösung gefunden hat, die sich sehr gut bewährt. Der gemeinsame Wille der Koalitionsparteien, für den Staat das Beste zu leisten, ist der gemeinsame Leitstern, der über jede Meinungsverschiedenheit leicht und schnell hinwegführt.

Man kann sagen, daß die neue Regierung jetzt im Sattel sitzt. Das war und ist nicht so leicht, bei einem Verwaltungsapparat, der jahrelang unter anders gearteten Einflüssen und nach anderer Richtung gearbeitet hat. Das war und ist nicht so leicht bei einem Beamtenstab, der dank der deutschnationalen Protektionswirtschaft zum erheblichen Teil politisch rechts eingestellt ist und der zum Teil nur widerwillig und innerlich widerstrebend den neuen Kurs mitmacht. Es ist menschlich verständlich, wenn ein Teil der Beamtenschaft noch abwartend beobachtet, ob die neue Koalition festen Fuß faßt, und ich glaube, daß sie freudiger mitgehen werden, wenn die neue Regierung erst längere Zeit am Ruder ist.

Außenpolitisch hat sich die neue Regierung die Besserung der Beziehungen zu Polen zum Ziele gesetzt. Bei aller durch die Kürze der Zeit gebotenen Zurückhaltung kann man feststellen, daß sich

eine wesentliche Besserung dieser Beziehungen

anbahnt. Noch kann und muß in dieser Richtung viel geschehen. Zunächst gilt es, die Wolke des Mißtrauens und Argwohns vollends zu zerreißen, die Chauvinismus auf beiden Seiten verbreitet hat. Erst dann kann die Atmosphäre geschaffen werden, die zu freundschaftlichen Beziehungen beider Staaten führt. Wir haben Vertrauen zu dem guten Willen der polnischen Regierung und erwarten, daß auch sie in den guten Willen der Danziger Regierung keinen Zweifel setzt. Ueber lebenswichtige schwebende Probleme sind neue Verhandlungen eingeleitet worden. Einige kleinere Streitfragen stehen vor der Lösung auf gütlichem Wege und wir wünschen nach einem Wort des Vizepräsidenten Gen. Gehl, daß in Zukunft Meinungsverschiedenheiten nicht mehr zu Streitfragen werden sollen.

Leider wird unsere Arbeit in dieser Richtung durch die Generalanzeigerpresse erschwert, die von ihren chauvinistischen Methoden nicht lassen kann. Ein Beispiel hierfür bietet die jetzt viel besprochene

Munitionswache auf der Westerplatte.

Hier wurde natürlich von den Deutschnationalen, aber auch in einem Teil der Presse ein „neuer Rechtsbruch Polens" in großer Aufmachung angekündigt, obwohl allen diesen Herren sehr wohl bekannt war und bekannt sein mußte, daß über diese Munitionswache ein bereits im Jahre 1921 rechtsgültig zwischen Herrn Präsidenten Sahm und dem polnischen Vertreter abgeschlossenes Abkommen vorliegt, so daß zwischen Danzig und Polen über diese Frage ein Streit nicht mehr bestehen kann.

Innenpolitisch hat die neue Koalition zunächst einmal für die Verabschiedung des stark verzögerten Etats gesorgt und hat hierbei erhebliche Ersparnisse durch Abstriche am Beamtenapparat gemacht. Die eigentlichen Programmpunkte der neuen Regierung in dieser Richtung werden sich erst bei dem in Vorbereitung befindlichen neuen Etat auswirken können. Er wird vor allem die Reorganisation der Polizei bringen. Darüber hinaus sind Vorarbeiten im Gange, um weitere erhebliche Abstriche zu machen. Die Eingemeindung Olivas wird die Frage der Zusammenlegung und Vereinfachung der Kreisverwaltungen und die Schaffung eines Groß-Danzig in Fluß bringen.

Wir werden ferner energisch für die Angliederung des unzureichend beschäftigten Verwaltungsgerichts an das Obergericht eintreten.

Für den Abbau der Devisenumsatzsteuer ist ein Gesetz in Vorbereitung. Für einen weiteren Steuerabbau, wobei uns besonders

Umsatzsteuer und eine Ermäßigung des Lohnabzuges

am Herzen liegt, werden wir durch Ersparnisse beim nächsten Etat und durch Erhöhung der Einnahmen aus Tabak und Alkohol unter Schonung des Verbrauchers den Weg zu bahnen haben.

Die Gesetze betr. Errichtung von Arbeiter- und Angestelltenausschüssen, betr. Arbeiter- und Angestelltenkammer liegen im ersten Entwurf vor. Das Arbeitszwangsgesetz für Erwerbslose und das versteckt militaristische Arbeitsdienstpflichtgesetz sind zurückgezogen. Für den Schutz gegen Hochwasser soll in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften ein anderer und besserer Weg gesucht werden.

In der sozialen Fürsorge wird dem Volkstag eine Novelle zum Invalidenversicherungsgesetz, das für die Versicherten weitgehende Vorteile bringt, in den nächsten Tagen zugehen. Für die Förderung von Notstandsarbeiten werden große Mittel aufgewendet.

Ein Entwurf zur Herabsetzung der Gerichts-, Notariats- und Anwaltsgebühren ist in Vorbereitung.

Ich habe nur das wichtigste genannt. Es beweist ihnen, daß die neue Regierung an der Arbeit, und wie mir scheint auf gutem Weg ist.

Genossen, es ist ein schweres verantwortungsvolles Amt, daß die Partei uns, die wir in der Regierung sind, aufgebürdet hat. Nicht leichten Herzens haben wir dieses Amt angenommen. Wir versuchen es auszufüllen im Dienste und zum Besten der Allgemeinheit nach bestem Können und nach allen Kräften. Wir tun unsere Pflicht und verlangen von niemand Dank dafür. Was wir uns aber wünschen und was wir haben müssen, um freudig arbeiten zu können, das ist das Vertrauen unserer Genossen. Die Bedenken, die in unseren Reihen gegen eine Koalition vorgebracht wurden, waren gewiß beachtlich, aber sie traten zurück, als wir erkannten, daß der Staat in Gefahr sei und daß die Allgemeinheit unsere Mitarbeit braucht. Die politische Schulung unserer Genossen wird sich auch hier bewähren, die Quintessenz unserer Parteiarbeit ist überall, wo wir stehen:

Alles für die Gesamtheit!

Die verschleppte polnische Krise.

„Der Eindruck des inneren Chaos". — Die Sanierungsgesetze unerledigt.

Der Seniorenkonvent hat den Sejmmarschall ermächtigt, die für gestern einberufene Plenarsitzung des Sejm abzusagen und bis zum 20. Oktober zu vertagen. Die Vorgeschichte zu diesem Beschluß besteht in folgendem: in der Piast-Partei hatten die Abg. Kiernik und Burka eine geradezu vernichtende Kritik der politischen und wirtschaftlichen Tätigkeit des Kabinetts Grabski geübt, wobei die Abwesenheit von Witos, der sich in Posen befindet, sehr auffiel; in der Christlich-Demokratischen Partei lief Korfanty Sturm gegen Grabski; innerhalb der Sozialdemokratie schwankte die Wage zwischen der regierungsfeindlichen gewerkschaftlichen Richtung Zulawski und der versöhnlicher gestimmten Barlicki-Gruppe, welche durch die Abreise des Abg. Diamand nach Berlin eine Schwächung erfuhr. Ein Anzeichen äußerster Gefahr bedeutete es, daß die bisher immer regierungsfreundliche Rechtsgruppe der Katholischen Volkspartei, die sich um den Abg. Matakiewicz schart, den Beschluß faßte, auch für ein Mißtrauensvotum zu stimmen. Weiteren Parteibeschlüssen wollte nun der Sejmmarschall zuvorkommen, er berief den Seniorenkonvent ein und schlug vor, in der Plenarsitzung die Sanierungsgesetze ohne Debatte an die Kommissionen überweisen zu lassen mit dem Vorbehalt, daß damit keine Stellungnahme zum Kabinett Grabski ausgesprochen werde. Mit diesem Vorschlage hatte der Marschall aber kein Glück. Der Vertreter der Wyzwolenie erklärte, falls die Sanierungsgesetze auf die Tagesordnung kommen sollten, würde ein Mißtrauensantrag sofort gestellt werden. Da mehrere andere Fraktionen, u. a. die Piast-Partei und die Juden, eine ähnliche Stellung einnahmen, verzichtete der Sejmmarschall auf seinen Vorschlag betreffend die Ueberweisung an die Kommissionen und wurde nunmehr ermächtigt, zur Vermeidung von Debatten mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage, die Plenarsitzung zu vertagen. Die Sanierungsgesetze bleiben also unerledigt liegen.

Der „Kurjer Poranny" schreibt zur Lage, die letzten Nachrichten über die schwierige Stellung Polens in Locarno hätten für die Regierung und die Sejmleitung den Ausschlag gegeben, die Quelle neuer Gefahren durch stürmische Sejmdebatten zu verstopfen. Das Blatt richtet eine Art von Aufruf an die Oeffentlichkeit, angesichts der Lage den Eindruck eines inneren Chaos nicht aufkommen zu lassen. In der „Warszawianka" beklagt es Stronski, daß der Sejm durch seine „Selbstlähmung" es dahin gebracht habe, daß nunmehr die Sanierungsgesetze unerledigt bleiben. Die allgemeine Stimmung ist sehr gedrückt. Man hat den Eindruck, durch Klarlegung der innerpolitischen Hilflosigkeit vor dem Auslande bloßgestellt zu sein.

Die russisch-chinesischen Verträge.

Die chinesische Regierung übersandte dem Völkerbundsekretariat zur Registrierung und Veröffentlichung die beiden am 31. Mai 1925 mit Sowjetrußland abgeschlossenen Verträge, wovon der eine die allgemeinen Beziehungen zwischen den beiden Staaten regelt und der andere sich auf den provisorischen Betrieb der ostchinesischen Eisenbahn bezieht. Damit verbunden sind acht Erklärungen über die Regelung von Einzelerklärungen und einen Briefwechsel der beiden Regierungen über die Entlassung aller Angehörigen der früheren zaristischen Armee aus dem chinesischen Heer und Polizeidienst.

Die belgische Regierung übersandte dem Völkerbundsekretariat den zwischen der belgisch-luxemburgischen Zollunion und Deutschland am 4. August 1925 abgeschlossenen Handelsvertrag.

Köpfe der Woche.

Der neue französische Generalpräsident von Marokko, Justizminister Steeg, der zum Nachfolger des kürzlich zurückgetretenen Marschalls Lyautey ernannt wurde.

Dr. Adolf Damaschke,
der bekannte Vorkämpfer für die Bodenreform in Deutschland, vollendet in Kürze sein 60. Lebensjahr.

Reichstagsabgeord. Prof. Schücking
ist zum erstenmal seit Kriegsende zum Mitglied des Vorstandes der interparlamentarisch. Union gewählt.

Arthur Schnitzler: „Komödie der Verführung".

Danziger Stadttheater.

In Schnitzlers Schaffen kann dieses Stück sein oder fehlen. Das Bild des Dichters bleibt das gleiche. Auch seine Melodie ist die gleiche: Kampf ist gesetzt zwischen den Geschlechtern. Und dieser Kampf ist eine Komödie. Wie das ganze Leben eine Komödie ist.

Wieder gibt Schnitzler ein Gesellschaftsstück. Es sind alles sehr feine Leute, die mit einem schweren Seelenballast beladen durch ihr müdes Dasein trotten: Prinzen, Grafen und Barone, adlige Richtsteuer, Bankpräsidenten, Sektionsräte, Staatsanwälte und Offiziere. Dazwischen der in der Aristokratie heimisch gewordene „höhere Mittelstand", der dafür mit schönen, jungen Töchtern oder ähnlichen Vorzügen aufwarten kann. Aller dieser Leben, den niederen Nöten und Kämpfen enthoben, kreist um die rote Flamme Eros. Wie Eintagsfliegen schwirren sie bunt und schillernd um das ewige Erdenlicht. Und manche verbrennen sich daran die Flügel, fallen nieder und sterben. Noch im Tode leicht und schillernd wie sie im Leben waren.

Es ist kaum möglich, den langgesponnenen Liebesroman, der kaum ein Drama geworden ist, zu erzählen. Und wenn ich es täte, bliebe doch das Wesentliche, das ironisch Schnitzlerische, dadurch unberührt: die Stimmung. Denn darin ist der Wiener wieder der große, kaum erreichte Meister. Er verstand es seit je, das seelische Dämmerlicht zu geben, in dem diese schmalen, schönen, erotischen Frauen und Mädchen des habsburgischen Wien dahinblühten, wie seltene Blumen, ständig umkreist von der Geschlechtsgier müder, eleganter, wurzelwelker Männer, die heute oder morgen ihrer Beute sicher sind und die sie dann liegen lassen, wie Saite eine angebissene Frucht. Er verstand es immer meisterlich, dieses blasse Geschlecht kraftloser Lebensgenießer sympathisch zu machen, indem er die Tragik zeigte, den Herbst, das Sterben, zu dem sie alle verdammt sind.

Diese unendlich wehe, holde Musik macht Schnitzler auch in seinem jüngsten Stück, und sie ist es, die uns verweilen läßt, zuschauend, lauschend, teilnehmend. Die keinen eigentlichen Groll aufkommen läßt in uns, die wir Schwereres durchs Dasein tragen müssen als die Sorge, wie man Tag und Geld verbringt und den Hunger der Sinne stillt.

Wie in allen seinen Stücken, ist auch in diesem eine Insel reinster Beglückung und Schönheit. Das ist die Episode zwischen einem schönen Mädchen und einem Mann, die, wiewohl für einander bestimmt, aneinander vorübergehen. Eine Tragödie törichter Herzen, die auch in der Liebe nicht viel mehr Kraft haben als die zum Abenteuer des Gedankens. Inmitten eines heißen Girrens und Balzens, eines wilden Kreuz- und Quer-Liebeins und -Liebens steht dieses gramvolle Spiel zweier Menschen, die erst im Tode die Hände finden, daran sie sich halten für die Fahrt durch das dunkle Tor. Eine schwere Anklage ist dieses Spiel zwischen Aurelia und Falkenir, eine Anklage gegen den Mann, der der Frau gegenüber versagt, Helfer, Freund, Bruder zu sein und eine noch schwerere Anklage gegen die Frau, die sich verliert, statt für den ihr bestimmten Gefährten zu bewahren und zu retten. Es ist unendlich bitter und gehört zu dem Besten, was Schnitzler je gelang, wie diese Frau, im Stich gelassen, planlos irrt, ziellos sich treiben läßt um dann einem zuzufallen, irgendeinem und dann dem nächsten, und daß jeder der Erbeute ist. Bis dann der immer noch gleich Geliebte zurückfindet, aber als ein Zerstörter zu einer Zerstörten. Das Leben kann da nicht mehr helfen und das Sterben nicht ungeschehen machen. Das ist groß und wahrhaft tragisch.

Um dieses Stück herum spielen zahlreiche andere. Sie bleiben unwesentlich und sind nichts mehr als illustrativ. Sie spielen wie ein Reigen um eine Mitte, in der die beiden irrenden Menschen Aurelia und Falkenir ruhen.

Für das Weitausladende der Vorgänge zeigt Schnitzler nicht mehr die ruhige, feste Hand von früher. Auch sein Dialog geht oft bedenklich auf literarischen Stelzen. Hinhaltes spektakelt vielfach durch die Stille seelischen Geschehens, an Talmimore schlechter Leihbibliotheken erinnernd, und die Logik ist einer der wundesten Punkte. Doch trotz alledem bleibt es doch Schnitzler, der zu uns spricht, in seiner Sprache zu uns spricht, und der aus dem Schatzbehälter reinsten Wissens um Dinge der tiefsten Seele manches Wertvolle, Aufhellende zu geben weiß.

Der Spielwart hat diesem Stücke gegenüber einen sehr schweren Stand. Zunächst gilt es für ihn, aus dem dialogisierten Roman etwas wie eine geschlossene dramatische Handlung herauszuwählen. Brede hat denn auch tüchtig zusammengestrichen und mit Recht. Auch als Regisseur bewies er wieder seine geschickte Hand für das Salondrama. Doch man kann ein Stück wie dieses, das auf zwei Dutzend Proben nötig hat, nicht mit einem knappen halben Dutzend machen. Zwar klappte alles recht ordentlich, und das Wesentliche kam heraus, aber das, was Schnitzler vor allem nötig hat: die innere Geschlossenheit und Abgeklärtheit war nirgends spürbar, und es gab in der Konversation manchmal noch peinliche Löcher, die spätere Aufführungen werden schließen lassen.

Fast das ganze Schauspielpersonal ist aufgeboten. Lili Rodenwald hat als Aurelia schon öfter gute Momente, wenn sie nicht singt oder betont, sondern spricht, wie man halt im Leben spricht als armes, von seinem Blut geplagtes Erdenkind. In Antlitz, Gang und Haltung bleibt noch viel aus dem modänen Schaufenster. Ihr Partner Falkenir ist Arthur Armand: vornehm, gezügelt und ein hochwertiger Sprecher. Lothar Firmans ist der Herzenstöter, der unbedingt darauflos Liebende, auf den die Weiber fallen wie die Fliegen auf den Käse; er macht das sehr nett und sympathisch, nur ein bißchen zu zapplig. Neuert ist als Dichter Ambros ein wundervoll beherrschter Kerl und ein innerlicher Aristokrat von oben bis unten. Richard Knorr ein fescher Prinz, dem man gut sein muß. Karl Kliewer (Bankpräsident) und Erich Sterneck, der einen alten Kammersänger mit Mätzchen verlebendigen möchte, sollten sich die Anläufe zum Beanern unter allen Umständen verkneifen.

Von den girrenden Weibchen sind die Fräulein Eva Marie Höhne und Setta Nagel als tüchtig-nordostdeutsche Kaliber in diesem Rahmen grundfehl am Platz, desgleichen die überreifen Backfische; doch Ella Murhammer, schmal, zart, gliederrank, trägt ihren Namen Seraphine in Ehren, und man glaubt ihr unbedingt ein Kind von Schnitzler aus der Donaustadt.

Willibald Omankowski.

„Staatsfeindliche" Literatur. Die Fälle, daß literarisch wertvolle Werke beschlagnahmt werden, mehren sich. Jetzt ist einer staatsanwaltlichen Maßnahme die Leipziger Zeitschrift „Heimstunden" zum Opfer gefallen, deren diesjährige Hefte 1 bis 6 Skizzen Kurt Klaebers brachten, die in abgeänderter Fassung in seinem bereits beschlagnahmten und verbotenen Buch „Barrikaden an der Ruhr" enthalten sind. Dies ist für den Verlag bereits die dritte Benahme innerhalb weniger Monate. „Außerdem," schreibt der Verlag uns wörtlich, „kümmert sich die Polizeibehörde so gründlich um unseren Verlag, daß wir den Besuch der Kriminalbeamten schon bald häufiger als den von Kunden betrachten können und wir zu der Vermutung kommen, daß man die entschieden pazifistisch oder sozialistisch eingestellten Verlage unter allen Umständen kaputt machen will.

Das Heine-Denkmal kommt nach Altona. Die Altonaer Stadtkollegien haben nach sehr zugespitzter Debatte die Mittel zur Aufstellung des Heine-Denkmals in Altona bewilligt. Gegenüber den Angriffen der Rechten, die neben ihren politischen Argumenten die literarische Unzuständigkeit Altonas für dieses Denkmal geltend machte, wurde erklärt, daß gerade Altona stets eine Zufluchtsstätte für Bedrängte und Verfolgte gewesen sei. Die „Rettung" des Heine-Denkmals nach Altona ist danach also gesichert.

Danziger Nachrichten

Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes hat im Laufe des Monats September weitere Fortschritte gemacht. Im Gesamtgebiete der Freien Stadt Danzig hat sich die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen gemeldeten Arbeitsuchenden von 6871 auf 7330 Personen erhöht. In den Landkreisen Danziger Niederung und Großes Werder ist die Arbeitsmarktlage die gleiche geblieben. Im Landkreise Danziger Höhe war ein Rückgang, dagegen in den Städten Danzig, Zoppot, Neuteich, Tiegenhof und in der Gemeinde Oliva eine teilweise recht erhebliche Zunahme der Arbeitsuchenden festzustellen. Ende September waren bei den Arbeitsnachweisen in Zoppot 403, Oliva 400, Neuteich 25, Tiegenhof 38, Danziger Höhe 260, Danziger Niederung 240, Großer Werder 130 Erwerbslose gemeldet. Beim Arbeitsamt der Stadt Danzig waren 4880 Männer und 855 Frauen, zusammen 5735 Arbeitsuchende vorgemerkt. Die Zahl hat sich dem Vormonat gegenüber um etwa 70 Prozent erhöht.

Eine Zunahme der Arbeitslosigkeit war in allen Berufen mit Ausnahme des Bau- und Holzgewerbes, der männlichen kaufmännischen Angestellten und der Erwerbsbeschränkten zu verzeichnen. In den drei letztgenannten Gruppen war jedoch der Rückgang unerheblich. Auch die im Laufe des Berichtsmonats auf drei Baustellen in Angriff genommenen Notstandsarbeiten vermochten eine Entlastung des Arbeitsmarktes nicht zu bringen, da hierzu nur etwa 100 Arbeitskräfte vermittelt werden konnten. Die stärkere Belastung des Arbeitsmarktes ist auch aus dem Rückgang der gemeldeten offenen und der vom Arbeitsamt besetzten Stellen ersichtlich. Im Laufe des Monats September wurden 1781 männliche und 737 weibliche, zusammen 2518 Arbeitsuchende vermittelt. Die Ausgaben an Erwerbslosenunterstützungen betrugen in der Zeit vom 20. August bis 25. September 1925 für die Stadtgemeinde Danzig 162 552,94 Gulden.

Angesichts des kommenden Winters ist die steigende Arbeitslosigkeit besonders unerfreulich. Um wenigstens einen Teil der Arbeitslosen in den ländlichen Bezirken Beschäftigung zu verschaffen, hat der Senat weitere Mittel für Notstandsarbeiten zur Verfügung gestellt. Am Haff sollen größere Eindeichungsarbeiten vorgenommen werden, um Wiesengelände, das jetzt stark versumpft ist, trocken zu legen. Dann sollen insbesondere die Arbeitslosen aus dem Werder und der Niederung herangezogen werden. Die beschleunigte Ausführung der übrigen Notstandsarbeiten ist ebenfalls dringend geboten.

Die Arbeiten auf der Westerplatte.

nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang und geben dem einst so idyllischen Ausflugsort der Danziger ein völlig neues Gepräge. Der Bau des polnischen Munitionsbeckens macht den Abbruch vieler Wohnhäuser und Villen notwendig. Fast die Hälfte der Wohnstätten ist bereits niedergelegt, ausgerechnet in einer Zeit der größten Wohnungsnot. Nur Trümmer bezeichnen den Platz wo früher die Häuser standen. Die Zäune sind verschwunden, Gärten und Wege verwildern. An anderen Häusern sind die Türen und Fenster vernagelt. Auch das alte Kurhaus ist verschlossen und verrammelt.

Der Bau des Munitionshafens geht rüstig **vorwärts.** Noch ist man mit der Fertigstellung des Reststücks der neuen Kaimauer beschäftigt. Sie ruht auf einem dichten Rost von Rammpfählen und besteht aus Stampfbeton. Die Oberkante ist etwa ½ Meter breit. An dem Verbindungsstück zwischen Nord- und Südkai wird noch gebaggert, aber im allgemeinen geht das Becken seiner Fertigstellung entgegen.

Die Oeffnung des Beckens liegt dem Freihafen fast gegenüber und ist etwa 80 Meter breit.

Der gesamte Flächeninhalt des Hafenbeckens beträgt etwa 450 000 Quadratmeter. Rund 450 000 Kubikmeter Erde sind bewegt worden. An den Kaiseiten ist das Bassin etwa 8½ Meter tief, in der Mitte 10 Meter und an den anderen Ufern 6 bis 7 Meter.

Mit dem Aufbau der Schuppen soll begonnen werden, sobald das Gelände eingeebnet ist. Ein etwa 18 Meter hoher, oben 8 Meter breiter Damm schließt den Lagerplatz und das Hafenbecken landseitig von der Westerplatte ab. Der Damm soll die seitliche Wirkung einer eventuellen Explosion abschwächen. Vom Kaiserhafen führt über eWichselmünde ein Eisenbahngleis zu dem Hafenbecken. Bedauerlich ist, daß ein großer Teil des Baumbestandes der Westerplatte der Axt zum Opfer fiel.

Ueber die Abgrenzung der gesamten Anlage bestehen bekanntlich zwischen Danzig und Polen Differenzen. Polen wünscht die gesamte Westerplatte für sich, während Danzig auf dem Standpunkt steht, daß die Anlage genau begrenzt werden muß, und daß insbesondere die Ufer der Westerplatte dem Hafenausschuß unterstellt wird.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Herbstwind saust durch die Gassen und treibt sein neckisches Spiel mit fortgeworfenen Papierfetzen. Heute sind viele junge Häslein zu haben, das Stück zu 5 und 6 Gulden. Enten kosten 1,30 Gulden, Gänse 90 Pfg. und 1,— Gulden. Junge Hühnchen kosten 1,70—2,50 Gulden, gerupfte Hühner sollen 4,50—6,50 Gulden bringen. Die Mandel Eier preist 2,50 bis 2,80 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 2,60 Gulden verlangt. Unmengen Aepfel sind auf den Markt gebracht. Von großen Tafelwagen lockt die schöne Frucht zum Kauf. Ein Händler preist seine Ware in launiger Weise als Hochzeits- und Verlobungsäpfel an. 4 Pfund Weinlinge kosten 1,— Gulden. Dann sind noch besonders schöne Sorten zu 50 und 60 Pfg. zu haben. Ein Pfund Birnen kostet 40, 50 und 70 Pfg. Blaue Pflaumen kosten das Pfund 45 Pfg.; Tomaten werden mit 50 Pfg. abgegeben. Gemüse ist reichlich vorhanden. Rotkohl kostet 12 Pfg., Weißkohl 8 und 10 Pfg. das Pfund. Mohrrüben, rote Rüben, ebenso Kürbis und Zwiebeln kostet 15 Pfg. Für Spinat zahlt man 40 Pfg. Ein kleines Köpfchen Blumenkohl soll 50 Pfg. bringen. Einige Gurken werden angeboten, das Pfund mit 40 Pfg. Rosenkohl kostet 60 Pfg., Radieschen leuchten aus dem Grün heraus. Das Bündchen kostet 20 Pfg. Viele Blumen sind noch auf den Tischen und auf der Erde ausgebreitet. Die bunten Farben des Herbstes haben die Gärtner und Händler mit geschickten Händen in Kränze und Sträuße gebunden.

Für Schweinefleisch zahlt man 1,00, 1,10 und 1,40 Gulden, für Rindfleisch 1,00—1,20 Gulden, für Hammel- und Kalbfleisch 1,00 Gulden für das Pfund. Auf dem Fischmarkt sind Flundern, das Pfund zu 50 Pfg., Aale zu 2,60 Gulden, Pomucheln für 90 Pfg. und Quappen für 60 Pfg. das Pfund zu haben. Für Räucherware werden wieder unerschwingliche Preise verlangt.

Traute.

Oliva wird nach Danzig eingemeindet.

Der erste Schritt zu einem Groß-Danzig.

Die gestrige Sitzung der Olivaer Gemeindevertretung war mit der Tagesordnung „Eingemeindungsverhandlungen einberufen worden. Die Vorverhandlunge mit den in Frage kommenden Gemeinden

Danzig und Zoppot

waren soweit gediehen, daß nun endlich der entscheidende Schritt getan werden mußte, wollte man die durch und durch verfahrene Wirtschaft Olivas nicht noch mehr zugrunde richten.

Es ist bekannt, wie gerade von der Rechten versucht worden ist, eine Eingemeindung nach Danzig zu verhindern. Sollte die Selbständigkeit verloren gehen, dann wollte man eine **scheinbare Selbständigkeit retten** durch die Eingemeindung nach Zoppot. Die Deutschnationalen hofften dadurch Vorteile in ihrem Parteiinteresse zu erlangen, das ihnen, wie hinreichend bekannt, ja stets wichtiger ist als das Wohl des Staates. In der ersten Zeit der Vorverhandlungen herrschte deshalb eine versteckte Siegesfreude, als man bemerkte, daß Zoppot sich überaus willfährig erwies, und man machte sich auf, um die öffentliche Meinung in diesem Sinne zu beeinflussen.

Der zielbewußten unermüdlichen Arbeit der zahlenmäßig schwachen Linken gelang es jedoch bald, die Bürgerschaft zu überzeugen, daß für die Deutschnationalne nur Parteisüppchen gekocht werden sollten, und daß das Lebensinteresse des Staates dabei überhaupt nicht beachtet wurde. So ist es denn gekommen, daß heute die Einwohner Olivas

fast restlos die Eingemeindung nach Danzig

verlangten, weil sie sich der Einsicht nicht verschließen können, daß für unseren kleinen Staat die Zusammenfassung aller Gemeinden mit mehr städtischen Wirtschaftsinteressen zu einem großen Stadtgebilde eine Lebensnotwendigkeit ist.

Auch die Vertreter im Gemeindeparlament haben sich gezwungenermaßen angepaßt nur der unentwegte Professor Kalähne focht heldenhaft für sein Zoppot und beklagte sich bitter, daß man dort so wenig diplomatisch vorgegangen sei, und der Gemeindevertreter Riebandt (Zentrum) hielt sich an sein Wort gebunden, daß er keiner Eingemeindung zustimmen wollte. Man hatte im Zuhörerraum jedoch den starken Eindruck, daß es ihm nicht daran gelegen war, sein Wort zu halten, sondern daß er darauf hinaus steuerte, sich

um die Verantwortung zu drücken,

zumal er selbst zugeben mußte, daß die Eingemeindung unumwunden notwendig sei.

*

Zu Beginn der Sitzung erläuterte der stellv. Gemeindevorsteher Feldtkeller, daß alle Aussichten, Geld zu borgen, fehlgeschlagen sind. Man habe jede Möglichkeit, eine Anleihe zu erlangen, erschöpft; ein Erfolg sei aber nicht zutage getreten. Ein Berliner Konsortium habe heute noch gedrahtet, daß es erst nach acht Tagen Bescheid geben könne, ob Oliva eine Anleihe erhalten solle. Diese oder ähnliche **Aussichte werden von fast allen Geld-Instituten gemacht,** deshalb müsse heute der entscheidende Schritt der Eingemeindung getan werden.

Eine Debatte wollte schlecht aufkommen und fast schien es, als sollte der Beschluß ohne jegliche Aussprache gefaßt werden, (ein der Tradition des Olivaer Parlaments zuwiderlaufendes Vorkommnis). Da beantragte der Hausbesitzer Klawikowski weitere Vorverhandlungen. Schöffe Laschewski (K.) widersprach. Es sei in dieser Sache nichts mehr zu klären. Die Stellungnahme der Bürgerschaft sowie der Gemeinden Danzig und Zoppot seien bekannt. Es müsse endlich Klarheit geschaffen werden. Deshalb beantragte er die Abstimmung über die Frage der Eingemeindung nach Danzig.

Es kamen hierauf noch persönliche Ansichten, gewissermaßen

Entschuldigungen, für die Wählerschaft bestimmt,

zu Wort. So konnte es der Gemeindevertreter Kalähne (D.N.) nicht verkneifen, dem Senat wieder die Schuld zuzuschieben, daß Oliva eingemeindet werde, weil es an moralischer Unterstützung der übergeordneten Stellen gefehlt habe. Er empfiehlt dem Senat Zwangseingemeindung.

Gen. Ostrowski macht dem Gemeindevorstand den Vorwurf, daß er zur

Befriedigung der Kleinsparer

nicht den vom Senat angebotenen Vorschuß von 100 000 Gulden angenommen habe. Es sei doch ein Finanzdirektor vorhanden, dessen Aufgabe doch die Aufnahme und Weiterverfolgung dieses Angebotes sei: Dem Gemeindeverordn. Riebandt (Z.) erwidert er, daß er seinen Wunsch um Volksabstimmung ja längst als Antrag eingebracht haben könnte, wenn ihm ernstlich daran läge. Seine Fraktion, als stärkste in der Gemeindevertretung, sei dazu in der Lage. Jeder Tag Verzögerung bedeute einen Verlust von etwa 3000 Gulden. Selbst wenn es gelänge, eine Anleihe zu erhalten, würde Oliva bald in noch größere Schwierigkeiten kommen, da der Zinsendienst nicht geleistet werden könne. Dann müsse Oliva als Bittender nach Danzig kommen, während es heute noch verhandeln könne.

Im weiteren Verlauf der Aussprache wurde mitgeteilt, daß der Danziger Kämmerei-Ausschuß grundsätzlich den Olivaer Bedingungen zugestimmt habe; die

Beibehaltung der billigen Gas- und Wasserpreise,

sowie der Olivaer Grundwertsteuer jedoch auf fünf Jahre begrenzt. Die Wiedereröffnung der Olivaer Sparkasse sei bei einer Eingemeindung nach Danzig in kurzer Zeit zu erwarten.

Zu den bereits veröffentlichten Bedingungen wurde in der Sitzung eine neue gestellt. Es wurde gewünscht, daß die Verwaltung der nach Danzig eingemeindeten Olivaer durch ein örtliches Bezirksamt (etwa 6 Köpfe stark) geschieht. Die Kommission, die bisher die Eingemeindungsverhandlungen geführt hat, soll diese Forderung bei den weiteren Verhandlungen mit Danzig auf ihre Durchführbarkeit hin prüfen.

Nach weiteren unwesentlichen Ausführungen der einzelnen Fraktionen stellte der Gemeindevorsteher folgenden Antrag zur Abstimmung:

„Die Gemeindevertretung Oliva beschließt grundsätzlich die Eingemeindung nach Danzig, auf Grund der in den Vorverhandlungen gestellten Bedingungen."

Der Antrag wurde in namentlicher Abstimmung

mit 20 Stimmen angenommen.

Die Gemeindevertreter Geißler (dt.-nat.), Riebandt (Z.), v. Sojecki (Pole) und der Schöffe Feldtkeller (dt.-nat.) haben sich der Stimme enthalten. Gemeindevertreter Kalähne (dt.-nat.) stimmte gegen den Antrag. Ueber einen Anschluß an Zoppot wurde überhaupt nicht abgestimmt.

Außerhalb der Tagesordnung brachte der stellv. Gemeindevorsteher verschiedene

Wünsche der Beamten und Angestellten

anläßlich der Eingemeindung zur Sprache. Es wird eine Abfindung von je 550 Gulden verlangt, ebenso wie sie die verstaatlichten Polizeibeamten erhalten haben. Der Antrag, für den keine Stimmung vorhanden war, soll in der nächsten Sitzung beraten werden.

Ferner wurde einstimmig Beschluß gefaßt, den Senat zu ersuchen, einen

kommissarischen Gemeindevorsteher zu entsenden.

Auf eine Anfrage des Schöffen Laschewski, ob der Deutschnationale Dieck noch Schöffe sei, da er ein der Gemeinde Oliva verpfändetes Auto widerrechtlich verkauft habe (Dieck hat auch seine Stellung ausgenutzt, um Darlehen von der Sparkasse, weit über die Deckung hinaus, zu erhalten), erwiderte der Abg. Dahsler, daß die Parteiämter Dieck entzogen seien. Die Deutschnationalen liebten es jedoch nicht, Urteile zu fällen, wenn das Verfahren noch nicht abgeschlossen sei. Die Deutschnationalen sind in diesem Falle sehr feinfühlend. Wenn es sich um Anhänger der Linken handelt, nimmt man keine Rücksicht, sondern verbreitet mit Vorliebe bereits lange vor der Urteilsbildung unwahre Behauptungen.

Danzig, die Stadt der Kongresse. Der Verein Deutscher Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privatbahnen hat bei seiner letzten Tagung in München, die vom 29. September bis 2. Oktober stattfand, beschlossen, von den vorliegenden Einladungen für die nächste Jahrestagung 1926 die des Senats der Freien Stadt Danzig anzunehmen. Daneben waren Einladungen eingegangen von der Rheinischen Bahngesellschaft Düsseldorf, der Stadt Augsburg und dem Magistrat von Bonn. Der genaue Termin der Tagung wird erst später festgesetzt.

Für die Ablösung der deutschen Reichsanleihen und der vom Reiche übernommenen Anleihen der Länder auf Grund des Reichsgesetzes vom 16. Juli 1925 wird für das Gebiet der Freien Stadt Danzig ein Sonderkommissar bestellt werden. Beginn und Dauer der Frist für die Anmeldung der Ablösungsansprüche und die Anmeldestelle werden demnächst bekanntgegeben werden. Es empfiehlt sich für die Anleihegläubiger, diese Bekanntgabe abzuwarten und nicht, wie es schon vorgekommen ist, Anträge an die Reichsschuldenverwaltung oder den Reichskommissar für die Ablösung der Reichsanleihen in Berlin zu richten, da durch derartige verfrühte Anträge an nicht zuständige Stellen unnötiges Schreibwerk und eine Erschwernis der ordnungsmäßigen Erledigung der Anträge entsteht.

Ludwig Normann & Co.
Baumaterialien-Handlung
DANZIG Langgarter Wall 4a Tel. 419
liefern preiswert in jeder Menge:
Mauersteine, Portland-Zement, Stückkalk, gelöschten Kalk, Gips
Schlemmkreide, Rohrgewebe, Schamottesteine, Schamotteplatten und Mörtel
(14598)

Große Motorradrennen auf dem Zoppoter Pferde-Rennplatz
veranstaltet vom **Danziger Motorrad-Club (A. D. A. C.)**
8 Rennen — **Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 2 Uhr** — Eintrittspreise von 1.50 bis 4.50
Vorverkauf
Solinger Stahlwaren, Moritz, Breitgasse 6
Paul Ritzka, Junkergasse 12a
Kaufhaus Nathan Sternfeld, Langgasse
Friseur B. Prengel, Holzmarkt 15/16
Moritz Stumpf & Sohn, Langgasse
Kaufhaus Nathan Sternfeld, Danzig-Langfuhr
Buchhandlung Curt Gensch, Zoppot
Norddeutscher Lloyd, Kurhaus, Zoppot
19546

Aus dem Osten

Opfer des letzten Orkans.

Zwei Segler gestrandet, ein Dampfer havariert.

Während des letzten Orkans ist der lettländische Segler „Milda" in der Nähe von Kürbis aus Ufer getrieben worden, wo er strandete. Der Besatzung ist es gelungen, sich zu retten.

Bei Windau ist der finnländische Motorsegler „Esperance" gestrandet. Das Schiff führte eine Ziegelladung. Von der Besatzung ist ein Mann ums Leben gekommen und ein anderer verschollen. Die übrigen acht Mann wurden nach Windau geschafft. Zwei von ihnen, die während des Kampfes mit den entfesselten Elementen schwer erkrankten, mußten ins Windausche Stadtkrankenhaus geschafft werden.

Auch der lettländische Dampfer „Agnes" erlitt Havarie und konnte nur mit Mühe den Libauschen Hafen erreichen. Die Wellen hatten die Backbordseite des Schiffes durchbrochen, so daß das Wasser in die Schiffsräume zu dringen begann. Die aus neun Mann bestehende Besatzung ist nicht zu Schaden gekommen.

Elbing. Rückgang der Arbeitslosigkeit. Die Gesamtlage auf dem ostpreußischen Arbeitsmarkt ist zurzeit als günstig zu bezeichnen. Die Zahl der bei den Arbeitsnachweisen vorgemerkten Stellensuchenden ging weiter um über 300 auf rund 6200 zurück; an Vermittlungen kamen in der Berichtswoche etwa 3450 zustande. Nur in Königsberg und Insterburg konnte eine wesentliche Senkung der Andrangsziffern nicht erzielt werden, wenn auch die Entlastung des Königsberger Arbeitsmarktes durch die rege ländliche Arbeitsvermittlung unverkennbar ist. Der gewerbliche Arbeitsmarkt wies innerhalb der einzelnen Berufsgruppen keine nennenswerten Veränderungen gegenüber den Vorwochen auf, nur im Baugewerbe machte sich nach Beendigung der Ausserrung eine gewisse Belebung bemerkbar, soweit die Wiederaufnahme der Arbeit nicht durch den noch im Gange befindlichen Streik behindert wurde. Die Beschäftigungsverhältnisse für Frauen waren nach wie vor recht günstig, auch gewerbliche Arbeiterinnen konnten rege vermittelt werden. Die Nachfrage nach Schneiderinnen und Näherinnen verstärkte sich, tüchtige Kräfte waren sehr gesucht.

Aus geheimnisvollen Fleischerwerkstätten.

Wegen Vergehens gegen das Fleischbeschaugesetz hat das Elbinger Amtsgericht am 18. August d. J. die Fleischermeister August Kuschinski-Elbing, Ferdinand Grütz-Elbing und Gustav Szentarra-Pomehrendorf, früher Elbing, zu einem Monat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Alle Verurteilten legten Berufung ein, die Staatsanwaltschaft ebenfalls. Die Elbinger Kleine Strafkammer sprach Gr. frei, verurteilte Sz. zu drei Monaten Gefängnis und 100 Mark Strafe. Betreffs des K. verblieb es bei dem ersten Urteil. Die Vergehen gegen das Fleischbeschaugesetz reichen bis 1922 zurück. Die Beschuldigten sollen verdorbenes Fleisch, das nicht im Schlachthause geschlachtet und auch nicht untersucht worden war, mit einem falschen Fleischstempel versehen und dann in den Handel gebracht haben. Kuschinski kaufte drei Kälber, schlachtete diese in seinem Hause und versah das Fleisch, das er auf dem Wochenmarkt verkaufen wollte, mit einem falschen Fleischstempel, den ihm Szentarra gegen eine „Leihgebühr" von drei Mark borgte. Da das Kalbfleisch des K. auf dem Wochenmarkt ekelerregend aussah, wurde es von der Marktpolizei beschlagnahmt. Dadurch kam der Stein ins Rollen.

Stettin. Wenn man seine Braut los sein will. Junge Männer haben mitunter den Wunsch, im Laufe eines Verhältnisses, das sie mit einer jungen Dame „zwecks späterer Heirat" angeknüpft haben, von dieser Dame wieder freizukommen. Sie haben aber nicht immer den Mut, offen und frei eine Lösung des Verhältnisses zu bewerkstelligen. Nicht gerade geschmackvoll hat dieser Tage ein junger Mann aus Arnswalde die Trennung von seiner „Braut" versucht. Er hatte ein junges Mädchen in Stettin auf Grund einer Zeitungsanzeige kennen gelernt, wollte aber schließlich nichts mehr von einer Heirat wissen. Um von ihr loszukommen, schickte er ihr nun seine Todesanzeige mit der Mitteilung, daß er im Arnswalder Krankenhause gestorben sei. Die junge Braut war untröstlich. Sie besorgte sich sofort einen großen Kranz und fuhr nach Arnswalde. Zu ihrem großen Erstaunen kannte man aber in ganz Arnswalde den Mann nicht. Da der Briefwechsel immer postlagernd geführt worden war, und der junge Mann anscheinend nicht aus Arnswalde war, gab es auch keinen Anhaltspunkt, ihn zu finden. Die junge Dame mußte denn, nachdem man ihr in einem Blumengeschäft aus Mitleid den Kranz zur Hälfte seines Preises abgenommen hatte, unverrichteter Dinge nach Stettin zurückkehren.

Stettin. Der kommunistische Stadtverordnete als Kassendieb. In einer Stettiner Gastwirtschaft konnte der Gastwirt seit längerer Zeit beobachten, daß täglich unberufene Hände einen Teil der Ladenkasse ausraubten, und zwar fehlten täglich aus einem an der Kasse stehenden Tresor, in den das Geld gelegt worden war, mehrere Mark. Der Wirt legte sich auf die Lauer, und es gelang ihm auch, einen Stammgast, der täglich seinen Platz in der Nähe des Schanktisches hatte, auf frischer Tat zu ertappen. Der Dieb war der Stettiner kommunistische Stadtverordnete Fritz Penk.

Warschau. Riesendefizite der Theater. Die erste Monatsbilanz der von der Stadt unterhaltenen vier Theater, der Oper, des Nationaltheaters, des Theaters von Boguslawski und des Sommertheaters erbrachten einen Fehlbetrag von 585 233 Zloty. Im Zusammenhange damit fordert die Presse auf, einige Theater zu schließen.

Stettin. Der seewärtige Eingang betrug in der Woche vom 28. September bis 4. Oktober 90 Schiffe mit 121 569 Kubikmeter Nettoraumgehalt und der Ausgang 100 Schiffe mit 170 575 Kubikmeter Nettoraumgehalt. Umgeschlagen wurden 87 000 Tonnen. Die Waggongestellung war gut. Im September gingen 416 Schiffe mit 654 361 Kubikmeter Nettoraumgehalt seewärts ein und 414 Schiffe mit 640 623 Kubikmeter Nettoraumgehalt seewärts aus. Umgeschlagen wurden im Berichtsmonat rund 470 000 Tonnen Güter.

2 P BORG-DUBEC 2 P
In Qualität unerreicht. (18036

Den Wünschen unserer werten Kundschaft nachkommend bringen wir ab Montag überwältigende Mengen **Leibwäsche** zu besonders billigen Preisen

Damen-Hemden Trägerform, guter Wäschestoff, mit Hohlsaum u. Stickereimotiv . . Stück 1.75
Damen-Hemden Trägerform, feiner Wäschestoff, mit Hohlsaumgarnitur . . . . . Stück 1.95
Damen-Hemden Trägerform, fester Wäschestoff, mit reicher Garnitur . . . . . Stück 2.15
Damen-Hemden Trägerform, guter Wäschestoff, mit fester Stickerei . . Stück 3.25-2.50
Damen-Hemden Trägerform, aus festen Stoffen, mit reichem Ajour-Ansatz . . 3.50-2.75
Damen-Hemden volle Achsel, kräftiger Wäschestoff, viereckig, mit Languetten 2.90-2.25
Damen-Hemden volle Achsel, guter Wäschestoff, viereckig, mit breiter Stickerei 4.50-3.75
Damen-Hemden volle Achsel, fein. Wäschestoff, viereck., hübsch. Lochstick. u. Languettengarnit. 5.75-4.90
Damen-Hemden volle Achsel, gut. Renforcé, viereckig, Sticker.-Ansatz u.-Einsatz 6.50-5.50
Beinkleider Seitenschluß, feiner Wäschestoff, mit Hohlsaum . . . . . Stück 1.90
Beinkleider Seitenschluß, fester Wäschestoff, mit Spitzengarnitur . . . . . Stück 2.50
Beinkleider Seitenschluß, kräftiger Wäschestoff, mit Stickereivolant . . 4.50-3.75
Beinkleider Seitenschluß, guter Renforcé, mit Stickerei-Ansatz u.-Einsatz 5.75-4.50
Nachtjacken viereckig, kräftiger Wäschestoff, mit Languetten . . . Stück 4.50-3.75
Nachtjacken Geishajorm, guter Wäschestoff, mit farbigen Garnituren . . 5.75-4.50
Damen-Nachthemden feiner Wäschestoff mit Hohlsaum . . . . . Stück 3.90
Damen-Nachthemden fester Wäschestoff, mit Stickerei-An- oder Einsatz . . . Stück 6.75-5.90
Damen-Nachthemden guter Wäschestoff, reiche Ajour- und Klöppelgarnitur . . . . . Stück 6.75
Damen-Nachthemden feiner Renforcé, m. hübsch. Lochstickerei u. Hohlsaumlanguetten 7.75-6.90
Prinzeßröcke Trägerform, kräftiger Wäschestoff mit Hohlsaumgarnitur . . . . . Stück 5.90
Prinzeßröcke fest. Wäschestoff, Trägerform o. br. Achsel, m. reich. Stick., Stück 8.50-7.75
Prinzeßröcke Mako, Batist, Trägerform, Valenc.-Spitzen, An- u. Einsatz 13.75-9.50
Untertaillen guter Stoff, Jumperform, mit Hohlsaum . . . . . Stück 1.75-1.25
Untertaillen Jumperform, feiner Wäschestoff, mit Klöppelspitze . . . . . Stück 1.75
Untertaillen Jumperform, fest. Wäschest., mit Stickerei-Ansatz . Stück 3.25-2.50
Garnituren feiner Stoff, mit Hohlsaumverzierung, Hemd und Beinkleid 3.60
Garnituren gut. Wäschest., m. Klöppelspitz. u. Ajour-Einf., Hemd u. Beinkl. 7.75 6.50
Garnituren fein. Renforcé, m. g. Stickereiverzier., Hemd u. Beinkl. 11.50-8.75

Wiener Schürzen gestreifter Stoff, mit farbiger Garnitur 1.95-1.45
Jumper-Schürzen gemusterte Stoffe, hübsche Verarbeitung 3.25-2.10
Jumper-Schürzen geblümter Satin, fesche Form 3.75-2.50
Jumper-Schürzen hübscher, gemusterter Satin, mit reichen Garnituren . . 4.75-3.50

Restbestände Taschentücher und Korsetts zu außergewöhnlich billigen Preisen

Spitzen-Wäsche, Seiden-Wäsche, handgestickte Wäsche zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen

Potrykus & Fuchs

Inh.: Christian Petersen, Eckhaus Jopengasse 69, Gr. Scharmachergasse 7-9, Heil.-Geist-Gasse 14-16

Der Widerspenstigen Zähmung

Der Roman einer Ehe von Karl Etlinger. (31

Unn ich habb doch emal Bunner geglaabt, was ich for e Mordskerl bin. Damals, wie merr verlobt warn, wie ich mit'm Kätthe awends am Mää-spaziern gange bin. Ach, wär' ich doch damals gestolwert unn ereigeborzelt! Da hätte wenigstens die Fisch was zu lache gehabbt! . . ."

„Adolf", sagte Katharina am dritten Tag nach Bindegerts Begräbnis, „des Haus geheert jedz uns!"

„Ja", sagte Adolf, „jedz geheert's uns. Merr könne's verkaafe, wannste maanst."

„Schafskobb!" fuhr ihn Katharina an. „Des guckt Derr widder ganz ähnlich! Nix werd verkaaft! Awwer unne die Werkstatt unn de Lade wer' ich vermiete. Verstanne?"

Und sie führte diese Absicht sogleich aus. Als Adolf einige Tage später ins Geschäft ging, arbeiteten schon drunten die Handwerker an der Auffrischung der Räume.

Und am nächsten Mittag turnte vor dem Schaufenster ein Mann auf einem Gestell herum und pinselte in großen Buchstaben den Namen einer Firma auf die Glasscheibe.

„Gottlieb" stand da. Der Nachnamen war noch nicht geboren.

Drüben an der Ladentüre stand Herr Hippenstiel und schaute dem Malkünstler zu.

„Gu'n Dach, Herr Borges!" rief er hinüber.

Aber Adolf gab keine Antwort.

„Wann ich mich nur e bissi verstelle könnt!" murmelte er. „Wann ich nor jo e bissi Katzefreundlichkeit heuchele könnt! Awwer ich bring's net fertich. So was dummes wie ich werd net zum zweite Mal geborn!"

Er ging geradewegs ins Geschäft, denn auch das Abholen der Geschäftsschlüssel in Herrn Feldmanns Wohnung besorgte längst der neue, junge Auslaufer.

„Ich glaab, je dhäte's iwwerhaupts net merke, wann ich daham bleibe dhät! An mich denkt kaa Mensch!"

Mit dieser Behauptung tat Adolf Borges der Menschheit wieder einmal Unrecht. Denn gerade an diesem Nachmittag sagte der dicke Herr Schröder zu seinem Teilhaber:

„Hermann, nächste Woch werd's dreißig Jahr, daß der Adolf bei uns is. Maanste net, merr sollt da erjend ebbes mache?"

„Schreib einal an die Kasern, vielleicht halte je e Parad for en ab!"

„Da werd'r kaan Wert druff lege. Awwer e Geschenk könnt mer'm doch gewwe. Es braacht ja net gleich e Milljon koste. Unn aach'm Personal sollt merrsch sage, daß se so e klaa Feier veraastalte. Der Herr Baldrian könnt die Festredd halte, ich glaab, dem leiht so was! — Unn 's wär doch aach e Reklam' fors Grschäft, wann's in die Zeidung käm."

„Mach, was De willst! Mir is worscht, ich bin kaa' Danzlehrer!"

Als Adolf Abends nach Hause kam, war der Mann mit dem Malgestell verschwunden.

Und Adolf las auf der Glasscheibe:

Gottlieb Hippenstiel
Coiffeur und Friseur

Ausführung aller Haararbeiten zu billigsten Preisen.

— — — — — — — — — — — — —

Eine unbändige Wut überkam ihn.

Also an ihn hatte Katharina den Laden vermietet. So weit trieb sie den Zynismus.

Er stürmte hinauf, bereit, Katharina zu prügeln, zu mißhandeln.

Aber schon auf der Treppe wurde er in seinem Entschluß schwankend. Was nützte es, eine Szene zu machen? Gar keinen Wert hatte es. Es war ja doch alles aus.

Und als er vor der Wohnungstür stand, hörte er drinnen zwei lachende Stimmen.

Da stieg er langsam zur Dachstube. Er schloß das Fenster, denn draußen regnete es.

Er nahm das Bild Gustavchens von der Wand, betrachtete es lange, lange.

Dann drehte er es um, schnitt es aus dem Rahmen, zerriß es in kleine Fetzen, stopfte sie in den Ofen und verbrannte sie.

Ganz ruhig und bedächtig tat er das.

Wie ein sorglicher Familienvater, der seine Angelegenheiten ordnet.

Dann zog er der Holzfigur den Matrosenanzug aus. Er rollte ihn zusammen, schnürte ihn mit dem Schlips fest.

Nahm das Bündel unter den Arm und stieg langsam, auf den Zehenspitzen, die Treppe hinab.

An der Wohnungstüre blieb er einen Augenblick stehen. Und nun schlich er durch die naßtrüben Straßen, dem Main zu.

Das Bündelchen mit Gustavs Matrosenanzug hielt er dicht an sich gepreßt.

„Babba, was machß'n Du da??" frug plötzlich ein Stimmchen.

„Ich geh ins Wasser, Gustavche! Versaufe dhu ich mich!"

„Warum dann, Babba?"

„Da bistde noch zu jung dazu, des verstehstde noch net, mei Liebling."

„Awwer 's Wasser is doch so kalt, Babba?"

„Des spier' ich net mehr, mei Kind. Ich habb kaa Gefiehl mehr. Laß' mich nor mache!"

Das Zwiegespräch verstummte.

Bis nach einer Weile das Stimmchen wieder begann: „Die Mama is bees!"

„Des mußtde net sage, lieb Gustavche! Die Mama kann nix dafor. Du mußt Dein Mama lieb hawwe!"

Der Regen geißelte sein Gesicht. Er eilte, ans Ziel zu kommen.

*

Auf einem der großen Mainkähne saßen schwatzend drei Schiffer, in dichten Sturmmänteln und Kapuzen. Der Jüngste von ihnen spielte Ziehharmonika.

„Hastde nix plumpse heern?" frug der eine.

„Mir war's aach so! 's werd e Bierflasch ins Wasser gefalle sei'!"

„Hoffentlich kaa volle!" lachte der Frager.

Sie wandten sich wieder ihrem unterbrochenen Schwatz zu. Und die Ziehharmonika spielte gedehnt:

„Katharinchen mit dem Selleriekopp,
Allez hopphopphopp. Allez hopphopphopp . . ."

Ende.

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Muss es sein?

Bild der Katastrophe im polnischen Korridor.

Hundert Jahre Eisenbahnunfall

Am 27. September feierte die Eisenbahn ihr 100jähriges Jubiläum. Ohne Prophetengabe kann man sagen, daß ihr kaum ein zweites Jahrhundert-Jubiläum beschieden sein dürfte. Das Morgenrot einer Zeit, die den reisenden Menschen vom Schienengeleise in die Lüfte erhebt, steht am Himmel. Aber noch auf Jahrzehnte hinaus wird trotz alledem das eiserne Rad auf eisernen Schienen das Verkehrsmittel der erwerbstätigen, der beruf- wie erholungsuchenden Menschen bleiben. Wir würden uns leichter mit dieser Tatsache abfinden, wenn es der Eisenbahn gelungen wäre, in ihren ersten 100 Jahren die Sicherheit in gleichem Maße auszubauen wie ihr Tempo und ihr Gleisnetz

Wirtschaftlichkeit und Menschenleben.

Gerade die schweren Unfälle der letzten Jahre haben die Oeffentlichkeit mit Eindringlichkeit auf dieses Mißverhältnis hingewiesen. Keine beruhigenden Presseerklärungen und Denkschriften der Reichsbahngesellschaft, keine geschickt aufgemachten Statistiken täuschen darüber hinweg, daß hier Versäumnisse vorliegen, die einer rein kapitalistischen Auffassung des Begriffs der Wirtschaftlichkeit entspringen, einer Rentabilitätsrechnung, die auch das Menschenleben nur als einen Zahlenwert einsetzt.

Wer diesen Begriff der Wirtschaftlichkeit als unmoralisch ablehnt, der muß verlangen, daß alle Möglichkeiten zum Schutze des Menschenlebens, die zurzeit durch den Stand der Technik gegeben sind, restlos ausgeschöpft werden — unabhängig von der rechnerischen Rentabilität des Betriebes. Der Druck der öffentlichen Meinung in dieser Richtung würde noch viel stärker sein, wenn man in den breitesten Kreisen über die tatsächlichen Unfallzahlen und über die Geschichte des Eisenbahnunfalls auch nur einigermaßen orientiert wäre. Diesen Zweck erfüllt ein soeben im Dietz-Verlage erschienenes Büchlein (Ernst Krafft: 100 Jahre Eisenbahnunfall, Preis 1,— Mk.), das mit reichem statistischen Material und mit einer Fülle charakteristischer Bilder den tatsächlichen Umfang der Eisenbahnunfälle, ihre Gründe und die Mittel zu ihrer Behebung erörtert.

Ein paar Zahlen.

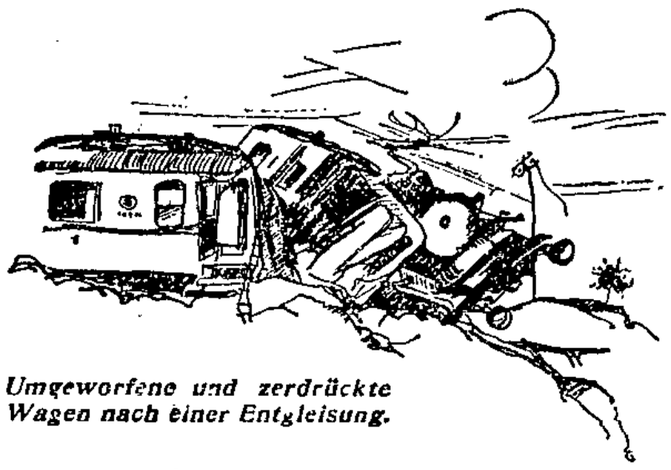
Ist es bekannt, daß z. B. im Jahre 1924 auf 150 000 Kilometer in Deutschland ein Betriebsunfall und ein Verwundeter kam? Das heißt: Im Bereich der deutschen Eisenbahn gab es täglich 8 Unfälle, verunglückten täglich fast 8 Menschen bei diesen Unfällen. Im Jahre 1890 betrug die Zahl der Schienenbrüche nicht weniger als 10 685, d. h. auf noch nicht 7 Kilometer Schienenlänge kam eine Bruchstelle. Bis zum Jahre 1922 war diese Zahl erst auf etwas unter die Hälfte gesunken, d. h. es waren immerhin noch nahezu 5000 Schienenbrüche im Jahr: auf je 11 Kilometer Gleis entfiel ein Bruch. Im gleichen Jahre kamen 59 Radbrüche und 34 Achsenbrüche vor, also jeden 4. Tag ein Bruch. Von all diesen den Betrieb aufs äußerste gefährdenden Unfällen erfährt die breite Oeffentlichkeit nur, wenn einmal eine größere Katastrophe dadurch hervorgerufen ist. Wer weiß davon, daß wir im Vorjahre in Deutschland 361 Entgleisungen und 191 Zugzusammenstöße hatten? Wer hat etwas davon geahnt, daß im vorletzten Kriegsjahre diese Zahlen bis auf 562 und 757 hinaufgeschnellt waren, daß sie noch im Jahre 1922 523 und 440 betrugen? **Kein Tag ohne Entgleisung** auch heute noch. **Fast kein Tag ohne Zugzusammenstoß.**

Die Ursachen.

Muß das sein? Jeder technische Fortschritt birgt Gefahren in sich. Aber die Geschichte der Eisenbahn beweist, daß diese Gefahren mit den Mitteln des technischen Fortschritts auch gebannt werden können. Mangelhaftes Material, mangelhafter Unterbau, mangelhafte Signalisierung sind an den heutigen Eisenbahnunfällen beteiligt. Aber nicht gleichmäßig. **78 Prozent aller Todesopfer** bei der Eisenbahn sind auf das Versagen von Signalen oder auf das Ueberfahren von Signalen zurückzuführen. (1923: 74 Tote, 376 Verletzte; 1924: 25 Tote, 222 Verletzte.) Ein Beweis dafür, daß die zurzeit vorhandenen Sicherungen nicht genügen und daß der Mensch auf der Maschine bei seiner nervenzermürbenden Tätigkeit diesem Sicherungswesen gegenüber bisweilen versagt.

Die Abhilfe.

Die deutsche Reichsbahngesellschaft experimentiert augenblicklich. Aber angesichts des Zuges der Toten, der den Weg der Schienen in den letzten Jahren begleitet, läßt sie sich zu diesen Experimenten reichlich viel Zeit. Das Signalzeichen, an dem Leben und Gesundheit Tausender von Reisenden hängen, der Klapparm am Mast, blickt auf das ehrwürdige Alter von 83 Jahren zurück! Inzwischen hat die Elektrizität ihren Siegeszug angetreten, der die Dampfmaschine allmählich verdrängt. Inzwischen ist die drahtlose Telegraphie erfunden worden und das Fernhören, wodurch die unmittelbare Uebertragung von Mitteilungen und Signalen auf den fahrenden Zug ermöglicht wird. Die Eisenbahn hat in Deutschland die dadurch gegebenen Möglichkeiten in keinerlei befriedigender Weise in Angriff genommen. Aufgabe der öffentlichen Meinung ist es, darauf zu drücken, daß das Tempo der Versuche mit **drahtloser Zugsicherung** erheblich beschleunigt wird. Daß



Umgeworfene und zerdrückte Wagen nach einer Entgleisung.

vor allem die Frage der bedeutenden Kosten eines völlig neuen Systems nicht den Ausschlag gibt. In Amerika ist bereits mit bestem Erfolg die Signalanlage im Standraum des Führers sowie die automatische Bremsung bei Gefahren durchgeführt worden. Die Einrichtung hier im einzelnen zu schildern, verbietet der Raum. Wir verweisen da auf das oben erwähnte Büchlein von Ernst Krafft, das aufs beste orientiert.

Es gilt, der Oeffentlichkeit einzuhämmern, daß höher als alle Wirtschaftlichkeit der Schutz des Menschenlebens stehen muß. Wenn heute ein Mensch sein Leben auf der Eisenbahn verbringt, wenn er täglich 500 Kilometer auf Schienen und Rädern zurücklegt, so erlebt er immerhin **alle 16 Jahre einen Eisenbahnunfall**, bei dem er verwundet wird. Das ist eine Zahl, die zu denken gibt und die dazu auffordert, alles daran zu setzen, um die Sicherheit auf der Eisenbahn zu erhöhen, dafür zu sorgen, daß der Eisenbahnunfall durch menschliche Schuld oder Versäumnis eher der Vergangenheit angehört als die Eisenbahn.

Satirischer Zeitspiegel.

Die letzten 14 Tage.

Alles nimmt einmal ein Ende (bloß die Pleite nicht, die fängt jeden Tag von neuem an und währt ewiglich!). Auch die „deutschkundliche" Woche, deren gereinigte Bezeichnung Herr Prof. Eduard Engel in einer bösen Musestunde ersonnen haben könnte, neigte sich in Demut dieser Erkenntnis: nachdem zum Schluß die westpreußische Landschaft ein lebendes Prädikat in puncto: deutsche Physiognomie (und im Unglück nun erst recht!) zuerteilt bekommen hatte . . Die Juden ferner haben ihre sämtlichen Feiertage kurzerhand hinter sich gebracht, haben ein neues Jahr angefangen, sich untereinander versöhnt und (auch aus Spaß) Hütten aus Laub erbaut, der Zylinder hat wieder für ein Weilchen Ruhe. . . . Max Halbe ist das weiß jedes Kind, nun definitiv 60 Jahre alt und deshalb aus der „Jugend" heraus; Danzig, nicht faul, hat ihn zum Ehrenbürger herumgekriegt und außerdem aus diesem Anlaß mehrere Straßen der Stadt asphaltieren lassen, damit der Dichter sich fürderhin reibungsloser auf seiner Mutter Erde bewegen könne.

Daß Herr Sahm nicht nach Locarno gefahren ist, wo doch alle großen Staatsmänner Europas zusammengetroffen sind, berührt uns höchst sonderbar und befremdend, man wird ihn sicher dort vermissen, wenn die östlichen Fragen diskutiert werden. Vielleicht entschließt er sich in letzter Minute rasch noch, die Versäumnis nachzuholen, es dürfte dafür noch nicht zu spät sein. Danzig kann ein Recht für sich beanspruchen, mit dabei zu sein, wenn es sich um das Wohl und Wehe (besonders das letztere) Europas handelt oder liegen wir etwa nicht in Europa?!

Und gerade jetzt, wo sich bei uns Dinge von weittragendster, von europäischer Bedeutung abspielen! Ich brauche nur den Namen: Oliva auszusprechen, um sofort von allen verstanden zu werden. Falls Oliva eingemeindetermaßen zu Danzig geschlagen wird — und das ist so gut wie entschieden, Kommunisten und Hausbesitzer haben hier eine Einheitsfront gebildet —, so geschieht auf diese Weise eine Kräfteverschiebung, eine Machterweiterung, die auch die Westmächte, vor allem Frankreich und England, in stärkstem Maße beunruhigen muß. Ohne Oliva war Danzig ein Staat zweiter Ordnung, den man nicht weiter zu beachten brauchte, den zu fürchten, lächerlich erscheinen mußte — mit Oliva ist Danzig ein bedrohliches Gebilde geworden, mit dem man zu rechnen haben wird, dessen zukünftiges Verhalten besonders zu Rußland scharf erörtert werden dürfte. In diesem Zusammenhange verdient der geplante Besuch Tschitscherins im Freistaat die gespannteste Aufmerksamkeit; übrigens können dem russischen Volkskommissar die verbissensten Deutschnationalen nicht mehr so richtig gram sein, seit der alte Hindenburg ihm markig und altpreußisch treu die Rechte geschüttelt hat, was? . . .

Eins allerdings verursacht heftige Betrübnis: wir finden unseren Raubmörder nicht! Die Kriminalpolizei ist zwar laut Tätigkeitsbericht schrecklich vielen Brandstiftern in letzter Zeit auf die Spur gekommen, aber dem Raubmörder leider nicht. Es hieß, man hätte ihn so gut wie sicher, es könne sich bloß um Stunden handeln, und die Presse beglückwünschte sich schon im voraus zu sich selbst und der eigenen Klugheit, doch den Bösewicht haben sie trotzdem nicht gefaßt. Es bleibt zu hoffen, daß er sich bald freiwillig stellt, wo er doch sieht wie wir uns um ihn reißen. Möge er sich unserer Sehnsucht recht bald erbarmen!

Kater Murr.

*

Gespräch mit Tschitscherin.

Im D-Zug traf ich Tschitscherin. Wir begrüßten uns herzlich und waren bald mit einer Partie 66 beschäftigt. Tschitscherin, der ein guter Kartenspieler ist, verlor in kurzer Zeit 85 Pfennige, so daß ich verwundert aufblickte und in seinen Mienen eine Zerstreuung las, die mich befremdete. Wir beendeten das Spiel und saßen stumm, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, uns gegenüber. Er schien mir innerlich bewegt, etwa so, als ringe ein großes Erlebnis nach befreiender Mitteilung. Ich kenne das Geheimnis wie man bei anderen die Hemmungen zu seinem Inneren beseitigt, sozusagen den Schlagbaum vor seiner Seele hochdreht. Ich hielt hier das Reich der Töne für angebracht und stimmte in der Stille plötzlich mit lauter Stimme die Sowjethymne an. Tschitscherins Gesicht verfinsterte sich zunächst, um dann befreiend aufzuatmen. Der Bann war gebrochen, der Schlagbaum geöffnet.

„Mein Lieber," sprach er, „wer die Heimat liebt wie du, wer das Brausewetter dieser Liebe so stark empfindet wie du, setzt natürlich diese Liebe auch bei seinen Nebenmenschen voraus. Mein lieber Freund, ich komme aus Danzig" — hier machte er eine Pause und zog seine Aguenbrauen in die Höhe — „aus Danzig, — kennst du Danzig?" Ich schwieg beschämt und bereute meinen vorherigen, brüllenden Gesang, denn seine leuchtenden Augen zeugten von unerhörten Erlebnissen. „Leider nicht die Ehre gehabt. . Familie . . . Paßschwierigkeiten", murmelte ich. Seine schmale Hand durchschnitt die Zigarettenwolken, näherte sein Gesicht meinen Brillengläsern und sprach mit granitener Stimme: „Fahre hin, und wenn du zu Fuß gehen mußt!"

Seine Züge wurden wieder weich und leise summte er vor sich hin: „Nur in Danzig möcht ich leben —", wobei er jedesmal bei dem Wort Danzig die drei Schwurfinger zur Wagendecke hob. Und dann strömten die Schleusen seines Inneren über. Er sprach hastig, überstürzt, so, als wüßte er nicht, welchen Eindruck er zuerst von sich geben sollte. Ich spannte meinen Regenschirm auf, schnitt mit meinem Taschenmesser zwei Gucklöcher für meine Augen hinein, um sein Mienenspiel beobachten zu können und lauschte. Er streifte nur kurz Danzigs Vergangenheit, denn er schien nicht sicher zu sein, ob der Stockturm den Grundstock Danzigs bildet, oder die Oliwaer Sparkasse, da beide in verschwendender Pracht Kostbarkeiten und Großes nur im Schatten dieser Monumente werden konnte. Die endlos langen Asphaltstraßen hatten es ihm angetan. Die Fülle der Lichtreklamen, vermischt mit altertümlichen Gaslaternen, die in dunklen Nächten durch ein kleines Flämmchen den Bürger vor ihrem eisernen Pfahl warnen. Plötzlich sprang er in die Höhe, schlug aus Versehen mit dem Handrücken auf meine Schirmspitze und rief mit schmerzverzerrtem Gesicht, denn die Hand blutete leicht: „Und der Kunst in Danzig ist eine Pein —" „Bitte die Fahrkarten" sagte der kontrollierende Schaffner und unterbrach Tschitscherin hiermit. Während Tschitscherin mit seiner Fahrkarte 3 Klasse zugleich seinen Ministerausweis (wir saßen in der 2. Klasse) vorzeigte, grübelte ich über seinen Satz nach und kam zu dem Ergebnis, den falschen Artikel auf Kosten seiner schlechten Sprachkenntnisse im Deutschen zu schieben. Der Schaffner brüllte: „Herr, wie komm . . ." um beim Anblick des Ausweises salutierend das Abteil zu verlassen. Tschitscherin atmete tief. Die zigarettenrauchgeschwängerte Luft und ein befreiender Seufzer entschlüpfte ihm. „— eine Peinkammer reserviert", vollendete er seinen Satz. Lang und breit sprach er denn über moderne Kunst in Danzig, kam aber immer wieder auf die Peinkammer zurück. Errötend gestand er mir, wie sehr ihn der Anblick dieser Gemälde immer wieder an die frühere Bestimmung des Ortes gemahnte.

Tschitscherins finsteres Gesicht verzog sich jedoch bald zu einem verschmitzten Lächeln: „Mein lieber, prachtvoller Junge, aber den wahren Zweck meiner Reise errätst du doch nicht." Damit lehnte er sich behaglich in seine Ecke zurück, kniff ein Auge zu und machte eine Bewegung mit Daumen und Zeigefinger.

Obwohl ich meine Ohren lanzettartig spitzte, klappte ich mit großer Ruhe meinen Regenschirm zu (Tschitscherin lehnte ja jetzt in der Ecke) und spielte den Gleichgültigen. Meine Taktik siegte. Er räusperte sich, während ein beseeligendes Lächeln seinen Mund umspielte und begann: „Tja, famoser Mensch dieser Danziger Finanzsenator, und unangerechnet, daß er mich dauernd durch ein kleines Teesieb betrachtete, aber sonst, forscher Kerl — patent, wie aus dem Hühnerei gepellt." Und dann erzählte er flüsternd, daß er von Danzig eine riesige Anleihe erhalten habe. „Alles schwarz auf weiß", triumphierte er und zog aus seiner Hosentasche die Ecke eines gewichtigen Dokumentes, auf dem ich ein großes Amtssiegel blitzen sah. Tschitscherin schilderte mir die anfänglichen Schwierigkeiten seiner Mission. Erst die angebotenen Sicherheiten in russischem Kaviar haben den Senator Vollmann umgestimmt. Leise lächelte er vor sich hin. „Schau, schau — dieses Danzig", dachte ich, während der Zug weiter rollte. Wir näherten uns seinem Fahrtziele. Er beschnürte seinen Pappkarton und während er den Knoten schürzte, sprach er noch von einer Konferenz mit dem Senator Strunk. Dieser soll bestrebt sein, die Danziger Schulreform nach russischem Vorbild zu gestalten.

Der Zug hielt. Ein rascher Händedruck und ein: „Mich sehr gefreut! —" Weg war er. Einiges später hörte ich auf dem Bahnsteig einen festen Tritt und eine Stimme sang: „Ja, nur in Danzig möcht' ich leben — —"

Zinnober.

Sie weiß sich zu helfen. „Wenn Sie mir nicht einen Kuß geben, Fräulein Lissy, dann werfe ich das Boot um", erklärte der junge Schwerenöter der Dame, mit der er ruderte. — „Dasselbe hat schon einmal ein junger Mann mit mir gemacht", erwiderte die Schöne ruhig. — „Nun, und was taten Sie?" fragte er gespannt. — „Ich schwamm ans Land und ließ ihn durch einen Schutzmann festnehmen."

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Deutschlands neue Handelsverträge.

Ueber den Gang der neuen deutschen Handelsvertragskampagne werden von maßgebender Stelle folgende Mitteilungen gemacht: Die endgültige Unterzeichnung des Handelsvertrages mit Rußland wird in den nächsten Tagen erfolgen; zur Zeit werden noch einige untergeordnete Wünsche, die auf beiden Seiten bestehen, besprochen und geklärt. Die Zustimmung aus Moskau dürfte noch im Laufe dieser Woche eintreffen.

Unerledigt sind die Verhandlungen mit Frankreich, Italien, Polen und Spanien geblieben.

Da Frankreich das deutsche Angebot auf volle Meistbegünstigung als Verhandlungsgrundlage nicht annahm, wird auf der Basis der früheren Beratungen weiter verhandelt. Die Situation ist insofern vereinfacht, als aus dem französischen Listensystem wenigstens eine Liste verschwunden ist und nur noch drei übrig bleiben. Die von den Franzosen geforderten schriftlichen deutschen Vorschläge sind in Paris überreicht; am 10., spätestens am 15. werden die neuen Verhandlungen beginnen. Technisch ist insofern eine Aenderung eingetreten, als künftighin nicht mehr so viel Sachverständige herangezogen werden. Die bisherige starke Beteiligung von Sachverständigen ging auf französische Wünsche zurück

Die Verhandlungen mit Italien dürften noch im Laufe des Oktober zur Fertigstellung des Handelsvertrages führen; das Provisorium läuft am 31. Oktober ab. Die Verhandlungen mit Italien, die auf der Basis der Meistbegünstigung mit einigen Modifikationen geführt wurden, sind im großen und ganzen reibungslos vor sich gegangen. Der Vertrag mit Italien dürfte noch im Herbst im Reichstag beraten und ratifiziert werden.

Die Vorbesprechungen mit Polen, die am 15. und 16. September stattfanden haben bekanntlich damit geendet, daß die polnischen Unterhändler die Verschärfung der polnischen Einfuhrverbote und Erhöhung der Zollsätze gegen das gesamte Ausland um 50 bis 100 Prozent ankündigten. Unter diesen Umständen blieb Deutschland nichts anderes übrig, als zunächst einmal die neuen handelspolitischen Maßnahmen abzuwarten. Die Situation bleibt also ungeklärt.

Im Handelsverkehr mit Spanien wird am 16. Oktober ein vertraglicher Zustand eintreten, da bis dahin kaum irgendein neues Abkommen getroffen werden kann. Die deutsche Botschaft in Madrid hat neue Verhandlungen anzubahnen versucht, auch sind neue deutsche Vorschläge gemacht worden.

In den letzten Wochen fand ein förmlicher Ansturm auf Deutschland zum Abschluß von Handelsverträgen statt: die Schweiz, Oesterreich, die Tschechoslowakei, Holland, Ungarn, Jugoslavien, Finnland und Schweden haben sich gemeldet. Die wichtigsten Verhandlungen darunter sind die mit der Tschechoslowakei, die wahrscheinlich im Laufe des November beginnen werden. Desgleichen werden Verhandlungen mit Oesterreich im November aufgenommen werden, bis jetzt liegt nur ein kleines Separatabkommen zwischen Deutschland und Oesterreich vor. Die Verhandlungen mit der Schweiz beginnen dieser Tage; zunächst wird ein kleines Provisorium zur Reglung einer Reihe beiderseitiger Spezialwünsche geschaffen; die Hauptverhandlungen zum Abschluß eines Handelsvertrages werden in Berlin geführt werden. Für die Aufnahme der Verhandlungen mit Holland wird wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen eine holländische Delegation nach Berlin kommen. Die Verhandlungen mit Jugoslavien werden erst im Laufe des Januar beginnen.

*

Die Weiterführung der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Unter dem Druck der privaten Wirtschaftskreise, insbesondere der Kohlen- und Holzbranche, begab sich die erst vor einigen Tagen aus Berlin zurückgekehrte polnische Delegation wiederum nach Berlin, um die unterbrochenen deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen die erst nach 10—15 Tagen wieder beginnen sollten, sofort wieder aufzunehmen. Sie wurde dabei angewiesen, diesmal um jeden Preis zu einem Abschluß zu gelangen. Besonders stark war der Druck der Holzhandelsbranche, deren Umsatz durch den deutsch-polnischen Zollkrieg auf 10 Prozent herabgedrückt worden ist, woraus hervorgeht, daß diese Branche fast ganz auf Deutschland angewiesen ist.

Lettländisch-polnischer Wirtschaftskrieg?

Die lettländischen Exporteure und Spediteure sind durch die Zahlungsschwierigkeiten führender polnischer Privatbanken in erheblichem Umfang mitbetroffen worden. Die Animosität wird noch genährt durch die bisherige Weigerung der polnischen Regierung, die Einfuhrsperre für eine Reihe von lettländischen Ausfuhrwaren aufzuheben oder die letzthin festgesetzten hohen Schutzzölle außer Kraft zu setzen.

Lettländische Kaufleute und Gewerbetreibende haben infolgedessen dem Rigaer Finanzministerium nahegelegt, mit Gegenmaßnahmen zu antworten, was tatsächlich einen lettländisch-polnischen Wirtschaftskrieg bedeuten würde. Inzwischen beeilen sich die Importeure polnischer Waren, namentlich Rigaer Kohlenfirmen, die bestellten Waren über die Grenze zu bekommen.

Den Bemühungen des Präsidenten der Bank von Lettland und der lettländischen kaufmännischen Organisationen ist es gelungen, von den in Polen fälligen Zahlungen bisher 400 000 Dollar einzutreiben. Von den restlichen 200 000 Dollar sollen 150 000 Dollar mit Waren und sonstigen Sicherheiten gedeckt sein.

Internationaler Zusammenschluß der Wollinteressenten.

Nach längeren Verhandlungen ist vor wenigen Tagen zwischen den Wollinteressenten von England, Frankreich und Belgien ein Vertrag zustandegekommen, der bezweckt, Streitigkeiten, die in diesem schwierigen (weil noch nicht standardisierten) Rohstoffgeschäft zwischen Händlern bzw. Importeuren und Fabrikanten auftauchen, einem in jedem Lande bei einer entsprechenden Handelskammer zu errichtenden Ausschusse zur Schlichtung zu unterwerfen. Der ergangene Schiedsspruch hat zwingende Kraft. Bei der großen Rolle, die Deutschland neben Frankreich neuerlich als Käufer sowohl in Australien wie an den Londoner Auktionen am Rohwollmarkt spielt, ist von vornherein seitens der englischen Delegierten, der belgischen Delegierten sowie der französischen Delegierten angeregt worden, daß Deutschland sich in diese Schiedsordnung ebenfalls einfügen solle. Wie die Interessenten in Roubaix, dem Hauptsitze der französischen Wollindustrie, versichern, haben die deutschen Wollverbände sich bereit erklärt, auf einer für den Beginn des Monats November angesetzten Tagung die Verhandlungen über diese Frage aufzunehmen.

Die Franzosen betonen, daß mit einem Anschluß Deutschlands eine Einheitsfront gegenüber den australischen Züchtern geschaffen wäre, wodurch es namentlich ermöglicht würde, die Australier zur Berücksichtigung der anläßlich der Wembley-Ausstellung in Bradford vorgetragenen Wünsche bezüglich der Behandlung der Schuren usw. zu veranlassen.

Ein neues deutsch-polnisches Abkommen.

Die Anmeldung polnischer Obligationen zum Zwecke der Aufwertung.

Zwischen der deutschen und der polnischen Regierung ist am 3 Oktober in Warschau ein Abkommen über die Reglung einiger Angelegenheiten, die sich aus der Durchführung der Valorisationsgesetzgebung beider Staaten ergeben, abgeschlossen worden. Das Abkommen ist durch ein Schlußprotokoll bereits vorläufig in Kraft gesetzt, während formell noch eine Ratifizierung durch die beiderseitigen Regierungen stattfinden wird.

Durch das Abkommen sind den deutschen Besitzern polnischer Obligationen (Kommunalobligationen der Städte Posen Thorn, Bromberg, Kattowitz u. a., Obligationen) wesentliche Vergünstigungen eingeräumt worden.

Einmal sind die Fristen für die Anmeldung dieser Obligationen zum Zwecke ihrer Aufwertung und ihres Umtausches um durchschnittlich zwei Monate bis zum 1. Dezember bzw. für galizische Landesobligationen bis zum 15. November 1925 verlängert worden. Zum anderen ist vorgesehen, daß die Anmeldung und Vorlegung der genannten Obligationen zur Registrierung und Abstempelung in Deutschland für die deutschen Gläubiger anstatt bei den polnischen Konsulaten bei dem Kontor der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin, den Reichsbankhauptstellen oder den Reichsbankstellen zu erfolgen hat. Die Reichsbank hat sich zur Uebernahme dieser Registrierung bereits vor Beginn der Warschauer Verhandlungen bereit erklärt; mit Rücksicht auf die erforderlichen Vorbereitungen kann sie jedoch erst Anfang nächster Woche mit der Annahme der Anmeldungen beginnen. Soweit eine Registrierung vor den polnischen Konsulaten bereits vor dem Inkrafttreten des Abkommens stattgefunden hat, ist dies zur Wahrung der Rechte der deutschen Gläubiger ausreichend.

Die Einzelheiten des Verfahrens sind aus dem Abkommen selbst ersichtlich, das alsbald nach seiner Ratifizierung voraussichtlich noch in dieser Woche, veröffentlicht werden wird. Deutscherseits ist durch das Abkommen unter anderem zugesagt worden, daß die deutsche Regierung bei der Festsetzung von Fristen die durch das Aufwertungsgesetz oder das Anleihebablösungsgesetz vorgesehen und Durchführungsvorschriften vorbehalten sind, die Möglichkeit der Innehaltung dieser Fristen durch polnische Gläubiger berücksichtigt wird.

Der Abschluß eines russisch-polnischen Handelsvertrages.

Im Zusammenhang mit den Besprechungen mit dem russischen Außenkommissar Tschitscherin während seines Besuches in Warschau hat der russische Botschafter in Warschau, Wojkow, eine Konferenz prominenter polnischer Wirtschaftskreise auf die nächste Woche nach seiner Rückkehr aus Moskau einberufen, um die Basis zur Verhandlung über einen russisch-polnischen Handelsvertrag eingehend zu besprechen. Die Verhandlungen selbst sind für Anfang November nach der Rückkehr Skrzynskis aus Locarno vorgesehen.

Die polnische Einfuhr aus Rußland betrug im Juli 372 Waggons, davon entfallen 22 Waggons auf Fische und 228 Waggons auf Eisenerz. In demselben Monat führte Polen nach Rußland 38 Waggons Emaillegeschirr, 13 Waggons Zucker und 14 Waggons Eisentöpfe aus.

Im August stieg die polnische Einfuhr aus Rußland auf 611 Waggons, und zwar entfielen auf Eisenerz 558 Waggons, auf Fische 23 und auf Gänse 12 Waggons, während Polen im August 220 Waggons nach Rußland ausführte, darunter 83 Waggons Baumwollstoffe, 10 Waggons Baumwolle, 12 Waggons Manufakturwaren, 51 Waggons Zink, 9 Waggons Paraffin, 35 Waggons Emaillegeschirr und sechs Waggons Eisentöpfe.

Die Elendskrise im Ruhrgebiet.

Die Krise in der Metallindustrie des westfälischen Industriegebietes hat nunmehr einen Umfang angenommen, wie er vordem nie gekannt worden ist. Fast täglich erfolgen mehr oder weniger große Entlassungen, oder es werden Feierschichten eingelegt, und noch immer ist kein Ende dieser Tragödie abzusehen. Von dem Umfange der Krise kann man sich ungefähr ein Bild machen, wenn man berücksichtigt, daß noch im Jahre 1923 im engen Wittener Bezirk 11 600 Metallarbeiter beschäftigt waren. Heute sind es nur noch 3358 Metallarbeiter, die noch voll beschäftigt werden, das sind rund 30 Prozent. Außerdem müssen 2524 Metallarbeiter Kurzarbeit verrichten, die meisten nur bis zu drei Schichten wöchentlich. Mit der völligen Stillegung von Betrieben ist im Wittener Bezirk allerdings Schluß gemacht worden, und es hat den Anschein, als ob es zu weiteren Stillegungen nicht mehr kommen wird. Der letzte Betrieb, der stillgelegt wurde, ist das Krupsche Stahlwerk in Annen, wo 785 Arbeiter arbeitslos wurden.

Von den Warenmärkten.

Metallwaren.

Wie die Danziger macht auch die polnische Metallindustrie zurzeit eine schwere Krise durch, was schon daraus hervorgeht, daß allein die Eisengießerei „Bismarck" in Polnisch-Oberschlesien seit Beginn des deutsch-polnischen Zollkrieges 12 000 Arbeiter und 800 Beamte entlassen mußte. Alle Fabriken sind mit großen Warenlagern versehen, die aber keinen Abnehmer finden. Deswegen blieb auch die neue Kalkulation, welche eine Erhöhung des Eisen- und Blechpreises um 15 Prozent vorsieht, bloß in der Theorie, während man in der Praxis sehr gern zu den alten Preisen abgeben möchte, und wenn es sich um Kassakäufe handelt, sogar um 20—25 Prozent billiger. Die Preise für Emaillewaren sind trotz des Rückganges des Zloty nicht erhöht worden. Die allgemeinen Verkaufsbedingungen sind 25 Prozent Kasse und auf den Rest Akzepte bis 4 Monate.

In der

Kolonialwaren-Branche

herrschte im Laufe der ganzen Woche eine ziemlich feste Tendenz und viele Artikel wurden sogar sehr gesucht. Im Auslande wurden manche Artikel in der letzten Zeit sogar billiger, besonders Kaffee und Oelsardinen, andere dagegen, wie Tee, trockene Früchte, Reis sind fester geworden. Polen rechnet aber gegenwärtig nicht mit dem ausländischen Markt, sondern es reguliert die Preise nach den vorhandenen Vorräten. Deswegen wurde die Tendenz für Reis, dessen Vorräte in Polen und in Danzig fast erschöpft sind, sehr fest. Die Preise hielten sich diese Woche zwischen 0.60 bis 0.98 Zloty pro Kilogramm Sekundareis, während Prima ganz erschöpft war. Pfeffer wurde mit 5.50 Zloty, Rosinen in Säcken mit 3.40, in Kästen mit 3.65 Sultaninen mit 4.80, Korinthen mit 2.80 Zloty pro Kilogramm notiert. Tee ist um 10 bis 15 Prozent bei einer äußerst festen Tendenz gestiegen. Auch Heringe waren sehr fest und man erwartet eine weitere Steigerung des Preises um 10 bis 15 Prozent.

Der Getreide- und Mehlmarkt

zeigte diese Woche eine starke Baisse, was auf den großen Preisrückgang in den Vereinigten Staaten und in Kanada zurückzuführen ist. So wurde letztens in Neuyork Weizen 1.47—1.48 Dollar, Chicago 1.42—1.35, in Kanada 1.18½ bis 1.16½ Dollar notiert. Auch in Deutschland (Berlin und Hamburg) wurde diese Woche Weizen mit 200—202 Rmk., Roggen mit 144—146, Braugerste mit 204—228, Futtergerste mit 167—174, Hafer mit 171—181 Rmk. pro 1000 Kilogramm (vorige Woche Weizen mit 204—208, Roggen mit 148—155 Rmk.) notiert.

In Danzig fielen die Preise erneut um 0.50 bis 1.00 Gulden pro Zentner. Es wurden notiert: Holländischer Weizen (128—130 Pfd.) 10.00—10.15 Gulden, Roggen (118 Pfd.) 7.75—7.95 Gulden, Futtergerste 8.00—9.00 Gulden, Braugerste 10.00—10.50 Gulden pro Zentner. Mehl blieb in Danzig etwas fester und zwar 10.40—10.50 Dollar pro Doppelzentner.

Die Zahl der Konzessionen in Rußland.

Nach sowjetamtlichen Daten sind bis zum 1. September d. J. 105 Konzessionsverträge abgeschlossen worden; ferner wurden seitens des Hauptkonzessionskomitees an ausländische Firmen 78 Genehmigungen zur Geschäftstätigkeit in Rußland erteilt und 17 Satzungen bestätigt. In Bearbeitung befanden sich zum gleichen Zeitpunkt beim Konzessionskomitee etwa 200 Konzessionsanträge. Folgenden Konzessionären sind Konzessionen auf ihren ehemaligen Besitz erteilt worden: 1. Rußangloles; 2 Rushollandoles; 3. Rußnorwegoles; 4. Akt.-Ges. Svenska Kugellager-Fabrik; 5. G. B. Raabe; 6. Berger & Wirth, Akt.-Ges. für den Handel mit dem Osten; 7. Reißer; 8. Boruniki; 9. Gasakkumulator A.-G.; 10. Alstan; 11. Briner & Co.; 12. Asian Corporation Ltd.; An der Goldkonzession der Lena Goldfields Ltd., sowie an den Verkehrskonzessionen der Großen Nordischen Telegraphengesellschaft und der Indo-Europäischen Telegraphengesellschaft sind ebenfalls die früheren Besitzer bzw. Konzessionäre beteiligt.

Gescheiterte Kreditverhandlungen der polnischen Privatbanken. Eine in Milano (Italien) stattgefundene Verhandlung einer Gruppe polnischer Privatbanken mit der Banca Comerciale Italiano wegen einer Kollektiv-Anleihe in Höhe von 15 Millionen Dollar scheiterte an der Forderung der Kreditgeber, die eine unerreichbare Garantie des polnischen Staates verlangte.

Zollschwierigkeiten in Eupen-Malmedy. Die Industrien der neubelgischen Gebiete Eupen, Malmedy und St.-Veith befinden sich seit der am 1. Mai dieses Jahres erfolgten Aufhebung der Sonderbehandlung, die ihnen die freie Einfuhr nach Deutschland sicherte, in einer äußerst schwierigen Lage. Die betreffenden Industriellen erwarten nicht mit Unrecht, daß mit dem Inkrafttreten des neuen deutschen Zolltarifes am 1. Oktober sich ihre Lage noch weiter wesentlich verschlechtern wird. Sie haben sich deshalb an die belgische Regierung um Abhilfe gewandt. Die Regierung hat inzwischen mit Deutschland und Luxemburg Verhandlungen eingeleitet, um Erleichterungen in dem Handelsverkehr der belgisch-luxemburgisch-deutschen Grenzgebiete zu erhalten.

Geh. Rat Prof. Dr. Duisberg.

Ein deutscher Farbentrust.

Zusammenschluß der führenden Werke zu einem 600-Millionen-Unternehmen.

Die weltberühmten deutschen Farbfirmen, an deren Spitze die Höchster Farben, Badische Anilin und Elberfelder Farben stehen, haben sich zu einem großen Trust zusammengeschlossen. Leiter dieses Riesenunternehmens wird Geheimrat Prof. Dr. Bosch, Ludwigshafen, sein. Vorsitzender des Verwaltungsrates und Aufsichtsrates ist der erste Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Professor Dr. Duisberg.

Geh. Rat Prof. Dr. Bosch.

Kirschen und Erdbeeren im Oktober.

Daß das Jahr 1925 uns um die holde Schönheit der lichtblauen Spätsommer- und der wehmütigsüßen, leuchtenden Septembertage betrogen hat, steht ja wohl nunmehr endgültig fest. Zu der Zeit, da sonst der Sonntagswanderer im blühenden Heidekraut oder im würzig duftenden Waldgrase lag und träumerisch den dahinziehenden weißen Septemberwolken oder den durch die klare Luft schwebenden zarten Altweiberfrauenfäden nachblickte, fiel der Regen in dichten Schnüren vom novembergrauen Himmel, und kalter unfreundlicher Herbstwind jagte die meisten Wanderlustigen Sonntag für Sonntag in die schützende Stube zurück. Nun scheint der Oktober wieder einigermaßen gutmachen zu wollen, was der aus der Art geschlagene September draußen in der Natur verdorben hat. Allzuviel Hoffnung, daß ihm diese löbliche Absicht nicht gelingt, wird er jedoch wohl selbst nicht haben. Da war sein Kollege aus dem Jahre 1779 doch noch ein anderer Kerl!

Die Berlinischen „Chronologen", eine zu Ende des 18. Jahrhunderts periodisch erscheinende, recht ernsthafte Zeitschrift berichtet im Jahrgang 1779 von einem überaus wunderbaren Spätherbst dieses Jahres. Danach gab es zu Mannheim, zu Darmstadt, zu München und zu Hamburg im Oktober noch einmal reife, vollkommen ausgewachsene Sommerfrüchte, Erdbeeren und Kirschen. Zu Grünstatt im Leiningischen konnte man um diese Zeit die Erdbeeren sogar in jeglicher Menge zu sehr mittelmäßigem Preise. Auch zu Zoldau hatten gegen das Ende des Weinmonats die Pfirsichen nicht allein neue Frucht angesetzt, sondern sie reiften auch noch vollkommen zum zweitenmale aus. An vielen Orten in der Pfalz zeigten sich im Oktober an den Zwetschen-, Pfirsich- und anderen Bäumen nach in erstaunlicher Menge abgelegten reifen Früchten neue Blüten. Auch die Weinstöcke brachten zu gleicher Zeit reife Trauben von der ersten ordentlichen Blüte, unreife Trauben von einer zweiten und eine dritte Blüte, die wieder zu Trauben angesetzt hatte. Zu Hamburg zeigte man an zwei Orten, am Dammtor und auf dem Alten Steinweg, im Herbstmonat wilde Kastanienbäume, die zugleich reife Früchte trugen und dabei in schönster Blüte standen, über und über von neuem jungen Laub geschmückt. Zu Königsberg blühte im Garten eines Handschuhmachers ein Apfelbaum zum drittenmal und brachte auch zum drittenmale Früchte. Auf dem adligen Hofe zu Jersbeck trug ein Aprikosenbaum, der schon im Sommer reichlich Früchte gebracht hatte, im November zum zweitenmal reife Aprikosen. Zur gleichen Zeit blühten dort ein paar junge Apfelbäume. Im Botanischen Garten zu Mannheim trugen die in freier Luft und Erde stehenden Granatbäume im Oktober vollkommen reife Früchte. Diese Früchte wurden auf die Tafel des Kurfürsten gebracht und man fand sie ebenso schmackhaft und gut wie die italienischen.

Um Allerheiligen dieses Jahres spazierten die jungen Damen allerwärts noch im leichten englischen Sommerhut auf den grünen Rasenbänken draußen vor der Stadt herum. Ein Rosenstock zu Steinau a. d. Straße, der im Sommer schon Blumen getragen hatte, blühte im November noch einmal in aller Pracht auf. Am 4. Dezember des Jahres 1779 gingen dann in verschiedenen Gegenden Deutschlands schwere Gewitter nieder, so in Sachsen nach Böhmen zu, ins Oesterreichische hinein und ebenso in der Pfalz.

Jedenfalls gehört wohl solch außergewöhnlich milder und langer Herbst in Deutschland zu den größten Seltenheiten.

E. R. W.

Nichts wird so fein gesponnen ...

Beim Souper verhaftet.

Ein Schwindlerpaar, dessen Bemühen es war, sich gegenseitig die Schuld zuzuschieben, stand kürzlich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Der ehemalige Artist Reinhold Jäger, kein unbeschriebenes Blatt mehr, hatte im Vorjahre in verschiedenen Städten mit seiner Freundin, einer angeblichen Schauspielerin Elvira Mende, die dreistesten Betrügereien begangen.

Die beiden pflegten in den vornehmsten Hotels abzusteigen und gaben vor, ein amerikanisches Ehepaar zu sein, das auf einer Rundreise durch Europa begriffen wäre. Sie verstanden es, Wirte, Kellner und Zimmermädchen anzuborgen, und knüpften sehr bald auch Beziehungen zu Gästen an, bei denen sie Geld vermuteten. Jäger ließ dann durchblicken, daß seine Frau in der amerikanischen Filmwelt nicht unbekannt wäre, daß er ihr aber das öffentliche Auftreten untersagt hätte. Niemand hatte Anlaß, an diesen Worten zu zweifeln, und mancher Herr machte der schönen Elvira, die sehr geschickt aufzutreten verstand, den Hof. Sie diente stets als Mittelsperson und mußte dafür sorgen, daß die Herren Kavaliere Jäger, der sich M. Wronk oder Dr. Hill nannte, aushalten, wenn er sich mal, da seine Ueberweisung aus Neuyork ausblieb, in einer „augenblicklichen Geldverlegenheit" befand. Sobald das Pärchen merkte, daß man ihm mehr Beachtung schenkte, als nötig war, oder daß nichts mehr zu holen war, verschwand es heimlich unter Zurücklassung seines Gepäcks, das nur Lumpen und Papier oder Feldsteine enthielt. Nach vielen Kreuz- und Querfahrten kamen die beiden auch nach Berlin, nahmen Wohnung in einem Hotel und machten am gleichen Tage noch bei bekannten Firmen große Einkäufe. Die Waren, Kleidungsstücke und Wäsche, ließen sie sich in das Hotel bringen, und Jäger händigte den Boten Schecks aus, die auf eine überseeische Bank lauteten. Als die beiden abends im Speisesaal souperten, wurden sie plötzlich verhaftet, da die Polizei durch einige Steckbriefe Kenntnis von ihren Gaststreichen hatte. — In der Gerichtsverhandlung kamen lediglich die Berliner Betrugsfälle zur Aburteilung. Jäger seinerseits behauptete, ganz unter dem Einfluß der raffinierten Mende gestanden zu haben, die ihm angeblich jede Mark abgenommen hatte, damit sie ihr Eitelkeitsbedürfnis befriedigen konnte. Die Mende wiederum nannte Jäger ihren Verführer, der sie an sich gelockt hatte, und zu dem sie anfangs unbegrenztes Vertrauen gehabt haben wollte. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß sich beide zur gemeinschaftlichen Begehung der Gaunereien zusammengetan hätten. Es ließ zwar, da nennenswerte Vorstrafen nicht nachzuweisen waren, Milde walten, konnte aber trotzdem die Strafe nicht zu gering bemessen und schickte Jäger auf ein Jahr zwei Monate, die Mende auf zehn Monate ins Gefängnis. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden beiden auf dreijährige Dauer aberkannt.

Eine neue deutsche Ozeanriese. Das auf der Werft von Blom u. Voß in Hamburg lagernde neue große Passagierschiff der Hamburg-Amerika-Linie „Hamburg", ein Schwesterschiff der „Deutschland" und des „Albert Ballin", wird voraussichtlich Mitte November vom Stapel laufen. Dieses Schiff faßt mit 193 Metern Länge, 22 Metern Breite und 17 Metern Tiefe 21 000 Bruttoregistertonnen und bietet mit seinen drei Klassen Raum für 1900 Passagiere. Durch die neuen großen Turbinenanlagen ist eine Stundengeschwindigkeit von 16 Seemeilen ermöglicht. Bereits im kommenden Frühjahr soll dieses neue Schiff in die Hamburg-Neuyork-Fahrt eingestellt werden.

Die Kronprinzen-Affäre von Oels.

Das Amüsement des exkaiserlichen Lebemanns — Wie ein Vater ins Irrenhaus kommen kann.

In der preußischen Landesversammlung ist der Fall des Lokomotivführers Rattich in Oels diskutiert worden, der ein Jahr im Irrenhause festgehalten und erst auf Intervention eines sozialdemokratischen Abgeordneten freigelassen wurde. Die Festhaltung steht in Zusammenhang mit einer Affäre des früheren Kronprinzen. Zur Aufhellung der Angelegenheit schreibt der —nt— Mitarbeiter des Berliner „Montag Morgen":

Oels, 2. Oktober.

Ueber den Ring der kleinen Stadt, die so recht eine preußische Kleinstadt ist: sauber, spießig, und typisch nur durch ihre Farblosigkeit, spaziert ein Herr in den besten Jahren, den man seinem auffallenden Aeußeren und dem lärmenden Gehaben nach für den ersten Liebhaber eines Provinztheaters oder einen zufällig hierher verschlagenen Kinohelden halten könnte. Knallgelbe Halbschuhe, Knickerbockers, den Hut verwegen aus der Stirn geschlagen, Reitpeitsche. Hinter dem Herrn, der in „elastischem Gang", ein leutseliges Lächeln um den Mund durch das Volk stolziert, wälzt sich ein Knäuel von Schulkindern, Buben, Mädchen, ihn umdrängend, kichernd und knixend.

Da tritt ER in den nächsten Konditorladen, kauft großzügig eine Schachtel Schokolade und verteilt sie unter die Kinder. Gestern war es ein Korb Pflaumen, ein andermal Pralinees. Ein paar Bürger, die wie Oberlehrer oder Landräte aussehen, sind stehen geblieben und ziehen devot die Hüte; in den Fenstern ringsum lehnen die Schönen des Ortes, werfen sehnsuchtsvolle Blicke, wie sie einst dem durchreitenden Leutnant nachgeschwärmt haben. So verläuft jeden Tag der Morgenspaziergang des Kronprinzen.

*

Eine Stimme: Die Sympathien, die der Kronprinz hier ursprünglich in den breitesten Kreisen der Bevölkerung besessen hat, hat er sich so nach und nach gründlich verscherzt. Selbst das rechtsgerichtete Bürgertum, das keineswegs republik-begeistert ist, rümpft unwillig die Nase: Er läßt es an dem nötigen Ernst fehlen, das ist's! Was soll dieser lächerliche Aufzug, das aufdringliche Getue! Er ist doch schließlich kein Jüngling mehr, könnte sich auch ein Beispiel an seiner Frau nehmen, deren Zurückhaltung und Einfachheit anerkennend gewürdigt wird. Statt dessen kehrt er noch immer den „verfluchten Kerl" heraus. Da ist gleich diese Affäre mit der Tochter des Lokomotivführers.

*

Ein patentes Mädel! Kann man nicht leugnen. Früher war sie wirklich schön, heute, obwohl erst 23 Jahre alt, ein wenig verblüht. Blond, schmal, ein energisches Kinn, das dem feinen Gesichtchen einen pikanten Zug gibt. Daß sie schon seit Jahr und Tag mit dem Kronprinzen „was hat", wird eigentlich von jedermann behauptet. Sie hat die Schlüssel zu allen möglichen Türen des Schlosses, die sonst keiner der Bediensteten in die Hände bekommt, hat wochenlang im Schloß genächtigt, angeblich, weil es dort so viel Schreibereien bis tief in die Nacht hinein zu erledigen gab und ihr der Kronprinz den Heimweg ersparen wollte. „Wo doch die elterliche Wohnung kaum sieben Minuten vom Schloß entfernt ist!" Auch hat der Kronprinz wiederholt ihre Eltern besucht, der Mutter Körbe mit Wein und Obst geschickt — „sollen da wirklich nur selbstlose Gefühle eines wohlwollenden Chefs mitgespielt haben?" Das Mädchen hat noch drei Geschwister: Einen zwanzigjährigen Bruder, der ausgelernter Kaufmann ist, eine Schwester — ein hübsches feines Ding von 16 Jahren — und eine zweite Schwester, die noch in die Schule geht. Die Familie lebt sorgenlos, für Oelser Begriffe luxuriös, wiewohl die erwachsenen Kinder nichts zum Lebensunterhalt beitragen und der Mann nur eine kleine Rente als ehemaliger Lokomotivführer bezieht. Rechtfertigt nicht das hohe Gehalt der Hilde einen ganz bestimmten Verdacht? Und die Pelzjacke, die sie wieder vom Kronprinzen geschenkt erhalten hat? Und den Sommerurlaub hat sie auf seine Einladung im kronprinzlichen Palais in Potsdam verbracht. Doch das eigentliche corpus delicti ist ein paar Seidenstrümpfe. Vornehme, feine, mausgraue Seidenstrümpfe. Der Kronprinz hat sie persönlich ausgewählt und noch hinzugefügt, er kaufe sie für seine Frau. Und am nächsten Tag hat — wie die ganze Stadt feststellte — Hilde die Strümpfe getragen. Es sind die Frauen, die diesen Hauptbeweis mit Ingrimm und Gründlichkeit führen —.

*

Ein Keller in einem Hause der Bahnhofstraße, Küche, Schlaf- und Wohnzimmer in einem. Neben dem Herd stehen drei Betten, eine Wiege und ein Schrank. Hier haust mit seiner Schwester, deren Sohn und einem Pflegekind der Lokomotivführer Rattich, der vor zwei Wochen, nach einem dreizehnmonatigen Aufenthalt in der Landesirrenanstalt von Brieg, durch die Intervention der sozialdemokratischen Partei in die Freiheit zurückkehren durfte. Ein noch jüngerer Mann. Im Gespräch macht er keineswegs den Eindruck eines Irren, er spricht logisch und klar, wenn auch hastig und überstürzt, und seine blauen Augen blinzeln ein wenig nervös.

Rattich ist vor etwa zwei Jahren aus dem Dienst der Eisenbahn entlassen worden. Damals soll er wiederholt während seines Dienstes Kohlen aus der fahrenden Lokomotive längs der Strecke abgeworfen haben, die von Schrankenwärtern und anderen Kollegen aufgelesen wurden, wofür er von diesen Zuwendungen — ein paar Eier, Butter und dergl. — bekommen hat. Er wurde vor Gericht gestellt, schuldig befunden und zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Strafe hat sich der Mann sehr zu Herzen genommen. Kurz danach traf ihn ein zweiter Schicksalsschlag. Sein ältester Sohn, an dem er sehr hing, war in Sachsen in eine Fabrik eingetreten und als ihn der Vater zum erstenmal besuchen kam, geriet er vor dessen Augen an eine Hochspannungsleitung, starb augenblicklich in den Armen des Vaters.

Auf Hilde, die er abgöttisch liebte, war Rattich schon lange nicht gut zu sprechen. Sie soll schon immer flott gelebt haben, und der Vater beschuldigt sie verschiedener Verhältnisse mit höheren Beamten des Gerichts, einem Wachtmeister und Offizieren des Dragonerregiments. Es gab ununterbrochen heftige Auftritte, bei denen die Frau stets die Partei der Tochter ergriff. Später wurde es „wegen der Sache mit dem Kronprinzen" sehr schlimm, den ganzen Tag Streit und Zank; da warf sich der Mann eines schönen Tages in seinen Sonntagsstaat: er wollte aufs Schloß, zum Kronprinzen, ihn zur Rede stellen. Aber gerade als er im Begriff war, sein Haus zu verlassen, wurde er verhaftet und in die Irrenanstalt gebracht.

Der amtliche Kreisarzt wußte gar nichts davon, hatte das Attest um Aufnahme nicht ausgestellt, sein damals schon pensionierter Vorgänger, ein mittlerweile verstorbener Medizinalrat Lachmann, hatte über Aufforderung der Frau die Aufnahme des Lokomotivführers in die Anstalt veranlaßt.

Tatsächlich öffnet das Gesetz, wonach in Schlesien zur Aufnahme in eine Landesirrenanstalt kein Attest eines Amtsarztes notwendig ist, unter Umständen der Willkür Tür und Tor. Nichts leichter, als auf solche Art unbequeme Familienmitglieder rasch und sicher los zu werden. Der Kreisarzt Dr. Tröger, der als Sachverständiger in dem Prozeß des Rattich seinerzeit vernommen wurde, weist mit Recht darauf hin, es klasse ein großer Widerspruch darin, daß der Mann damals als vollkommen normal anerkannt und dementsprechend schwer bestraft wurde, während er andererseits wenige Monate später als geisteskrank erklärt wurde, wobei man sich ausschließlich auf die Aussagen seiner Frau stützte.

So saß dann der Mann über ein Jahr in der Irrenanstalt, bis es der Initiative seiner Schwester gelang, einen sozialdemokratischen Abgeordneten für Intervention zu veranlassen. Da wurde Rattich innerhalb drei Tagen entlassen. Er ist jetzt „beurlaubt", darf aber nicht zur Familie zurück.

*

Im ersten Stock eines netten Hauses wohnt die Familie Rattichs. Seine blasse, verhärmte Frau erhebt die schwersten Anklagen. Der Mann war „immer nicht ganz richtig", von einer krankhaften Eifersucht gegen Hilde erfüllt. Die Frau führt Einzelheiten an, die tatsächlich auf gewisse krankhafte Komplexe des Mannes schließen lassen. Er wollte die Tochter nie von seiner Seite lassen, hat ihr jede harmlose Unterhaltung verboten, war in der Nacht nicht von ihrer Türe gewichen. Man blickt hinter die Kulissen einer Familientragödie. Anklage steht gegen Anklage. Wo ist die Wahrheit?

Daß der Mann krankhaft veranlagt ist, dürfte richtig sein. Keinesfalls aber ist er ein Irrer, der in die Irrenanstalt gehört. Wäre er ein solcher, wie wäre eine bedingungslose Freilassung auf die bloße Intervention eines Abgeordneten zu rechtfertigen. Und die Aktion des Landtagsabgeordneten Müller, der diesen Fall als Beweis für die Notwendigkeit einer gründlichen Reform des Irrenschutzes heranzieht, ist gewiß gerechtfertigt. Für das Verhältnis des Mädchens mit dem Kronprinzen wird schwer ein klarer Beweis zu führen sein, und schließlich wären ja die Liebeleien des Herrn seine Privatangelegenheit. Aber daß er noch immer nicht gelernt hat, Zurückhaltung zu üben, daß er trotz aller Erlebnisse der letzten Jahre keinen Ernst aufbringen kann, unverbesserlich seinen Amouren nachläuft und sein Leben zwischen Flirts und Liebesgetändel verbringt, ist ein ganz lehrreicher Beitrag zur Psychologie dieses Hohenzollernsprößlings, der anscheinend nie aus seinen Flegeljahren herauskommt.

Schiffe, die klettern müssen.

Wer auf dem Kanal fährt, der Berlin mit Stettin verbindet, kann die Beobachtung machen, daß dieser Weg von den Schiffen nicht glatt befahren, sondern richtig erklettert werden muß. Dies beruht darauf, daß das hügelige Gelände, durch das der Kanal führt, große Höhenunterschiede zeigt. Es wäre daher, wie in „Handel und Industrie" dargelegt wird um die Schiffahrt überhaupt möglich zu machen, vor allen Dingen nötig, den Wasserspiegel des Kanals auf eine annähernd gleiche Ebene zu bringen. Um das nun zu erzielen, hat man an den Stellen, an denen die größten Höhenunterschiede auftreten, Schleusentreppen angelegt. Das Wort Treppe ist hier tatsächlich durchaus am Platze, denn wie die einzelnen Stufen einer Treppe, so folgt in jenen bergaufsteigenden Teilen des Kanals ein Schleusenwerk dem andern. Soll nun ein Schiff den Kanal befahren, so wird zunächst das Schleusentor geöffnet, damit das Schiff einfahren kann, worauf sich das Tor sofort wieder schließt. Nun befindet sich das Schiff im sogenannten ersten Schleusenbett. Jetzt öffnet man das Tor der nächsthöheren Schleuse, was zur Folge hat, daß das Wasser aus dieser in die erste Schleuse herunterstürzt, worauf deren Wasserspiegel alsbald solange steigt, bis er die Höhe der zweiten Schleuse erreicht hat. Gleichzeitig damit wird auch das Schiff gehoben, das nunmehr in das zweite Schleusenwerk einfahren kann, und zwar jetzt durch das Schleusentor Nr. 2. Und nun folgt der gleiche Vorgang wie in der zweiten Schleuse, indem das aus der dritten Schleuse herausstürzende Wasser das Schiff auf die zur Erreichung der dritten Schleuse notwendige Höhe bringt. Die Kletterei geht fort, bis das Schiff auf dem „Gipfel" des Hügels angelangt ist, von wo aus dann die Weiterfahrt glatt vonstatten geht.

Das Huhn.

Rot und braun ragte der Dom. Die breiten Kinden am silbernen Platz. Und die bunten Blumen und die bunten Menschen. Es war Markt, Wochenmarkt.

Ein Bauer bot Hühner zum Kauf. Die saßen in einem engen Käfig. Mit seiner großen Hand hielt der Bauer zur Schau ein junges weißes Huhn hin, das hatte einen purpurroten Kamm.

Viele Frauen betasteten das Huhn, keine wollte kaufen — zu mager! murmelten die Frauen; das gibt keine Suppe.

Ich konnte nicht anders — auch ich mußte das weiße Huhn befühlen, ich legte meine Hand von unter her um seinen mageren Leib — und durch mein Blut hin ging plötzlich Angst und Schrecken: wild klopfte das Herz des armen Huhns, es fühlte seine Schlachtstunde nahen.

Und die ganze Nacht über habe ich nun das Herz des verängstigten Huhnes an mein Herz schlagen hören. Und ich dachte an die Witwen, die von geldgierigen Hausherren auf die Straße gesetzt werden, weil sie drei Monate Miete schulden. Und ich dachte an abgebaute Eisenbahner. Und an ausgesteuerte Erwerbslose dachte ich. Ach, es gibt so viel arme Hühner — wer aber denkt an ihr angst- und notpochendes Herz? Jedenfalls nicht der Kapitalist!

Max Dortu.

Ein amerikanischer Bischof als Ketzer erklärt. Die Versammlung der Bischöfe der Episkopalkirche der Vereinigten Staaten bestätigte die Entscheidung des kirchlichen Gerichtshofes, der den Bischof William Brown Mitte vorigen Jahres der Ketzerei für überführt erklärt hatte. Brown hatte ein Buch veröffentlicht, in dem er ausführte, die Heilige Schrift dürfte nicht derartig ausgelegt werden, daß sie zu den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung in Widerspruch trete.

Aus aller Welt

Mit dem Mikrophon in der Tiefe der Nordsee.

Mit einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie trafen Donnerstag zahlreiche Radiofachleute, Journalisten, Filmphotographen und Pressezeichner aus dem ganzen Reiche auf Einladung der Nordischen Rundfunk-A.-G. zu einer interessanten Rundfunkversuch in Helgoland ein. Zum ersten Male sollte ein Taucher während seiner Tätigkeit unter Wasser über seine Arbeit und seine Arbeitseindrücke zu Tausenden von Hörern weit entfernt auf dem Festlande sprechen. Freitag um die Mittagsstunde ging der Taucher Harmstorf zu Wasser. Klar kam aus der Tiefe der Nordsee die Stimme des Tauchers empor. Hamburg bestätigte einen guten Empfang und der Rückempfang vom Hamburger Sender über die Bordantenne war von allen Teilnehmern deutlich zu vernehmen.

Der abends ausgeführte Rundfunkversuch, einen Taucher unter Wasser zu hören und innerhalb des Sendebezirks sprechen zu lassen, darf, soweit die Kontrollbeobachtungen ein Urteil zulassen, als vollauf gelungen bezeichnet werden.

Zugzusammenstoß auf der Berliner Untergrundbahn. Auf der Nordsüdbahn der Berliner Untergrundbahn stießen am Donnerstagabend in der Nähe des Halleschen Tores zwei Züge aufeinander, nachdem vorher ein Zug schadhaft geworden war. Unter den Fahrgästen entstand eine Panik, doch wurde niemand verletzt. Der Verkehr zwischen Hallesches Tor und Hasenheide war auf über zwei Stunden gesperrt.

Ein Jubiläum Ohm Krügers.

Am 10. Oktober wird man den 100. Geburtstag des ersten Präsidenten der Buren-Republik Transvaal feiern, des berühmten „Ohm Krüger", den Bismarck einstmals den größten Diplomaten des 19. Jahrhunderts genannt hat. Unser Bild zeigt Paul Krüger mit seiner Gattin (nach einer photographischen Aufnahme).

Der Mord von Breslau.

Das Ermittlungsverfahren nicht beendet.

Zu der sensationellen Meldung über die Mordangelegenheit Rosen, wonach das Ermittlungsverfahren positiv ergeben haben soll, daß die Wirtschafterin Neumann in Gegenwart ihrer Tochter, Frau Standtke, zwei Männer zur Ermordung des Professors Rosen gegen Vorausbezahlung von 200 Mark und das Versprechen einer weiteren Zahlung von tausend Mark gedungen hat, wird von amtlicher Seite bemerkt, daß diese Nachricht von Anfang bis zu Ende erfunden ist.

Ein erdichtetes Eisenbahnattentat.

Wie die Berliner Kriminalpolizei festgestellt hat, ist entgegen den Aussagen des Hilfsweichenwärters H. vom Stellwerk Stralau-Rummelsburg Ost dort am Montag kein Eisenbahnattentat versucht worden. Vielmehr hat der Hilfsweichenwärter ein solches nur vorgetäuscht, da er wegen einer von ihm im Dienste begangenen Nachlässigkeit entlassen zu werden befürchtete und durch Entdeckung und Vereitelung eines Attentats seine Schuld auszugleichen versuchte. Da er sich bei seinen Angaben in Widersprüche verwickelte, lenkte sich der Verdacht auf ihn. In die Enge getrieben, gestand er ein, das Attentat erdichtet zu haben. Er wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Dem Eisenkönig Breitbart ein Bein amputiert. Dem „Eisenkönig" Breitbart, der sich, wie bereits gemeldet, bei einer Vorführung durch Verletzung an einem rostigen Nagel eine schwere Blutvergiftung zugezogen hatte, ist in der Berliner Universitätsklinik von Geheimrat Bier das verletzte Bein oberhalb des Knies amputiert worden. Da Breitbart durch die Blutvergiftung sehr geschwächt ist, ist es zweifelhaft, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

Das Urteil im Berliner Autobusprozeß. In dem Prozeß gegen den Arzt Dr. Silberberg und den Chauffeur der „Aboag", Neumann, wegen des Autobusunfalles am Schöneberger Ufer, bei dem eine Person getötet und eine Reihe weiterer Personen schwer verletzt wurden, erkannte das Gericht gegen Neumann wegen fahrlässiger Tötung auf drei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist. Dr. Silberberg wurde freigesprochen.

Kinder als Warenhausräuber. Ein Diebstahl, der die sittliche Verwahrlosung der Großstadtjugend grell beleuchtet, ist in einem großen Warenhaus in Berlin verübt worden. In der Münzstraße wurde ein 13jähriger Knabe ertappt, als er einige Taschenuhren und ein Opernglas verkaufen wollte. Er gestand, daß er die Sachen in einem Warenhaus gestohlen habe. Er hatte sich nach Geschäftsschluß in das Warenhaus einschließen lassen und sich dort so versteckt gehalten, daß ihn der Wächter auf seinem Kontrollgang nicht bemerkte. Als am nächsten Vormittag die Angestellten ihren Dienst antraten, schlüpfte er unter dem Tisch hervor, unter dem er sich verborgen gehalten hatte. Der jugendliche Dieb erklärte bei seiner Vernehmung, daß er seiner Mutter fortgelaufen sei, seinen Vater kenne er nicht. Er hatte sich, wie nachträglich festgestellt wurde, von seinem nächtlichen Versteck aus Lebensmittel und Keks aus der Lebensmittelabteilung des Warenhauses besorgt.

Schwere Explosionskatastrophe in St. Louis.

Fünf Personen getötet, 30 verletzt.

Ein folgenschweres Unglück ereignete sich Donnerstag in St. Louis (Missouri). In den Gebäuden der Gasgesellschaft, die im Zentrum der Stadt gelegen sind, explodierte ein Tank, der mit Ammoniak gefüllt war. Die Folgen der Explosion waren entsetzlich. Fünf Personen, die sich in der Nähe des Tanks aufhielten, waren sofort tot, 30 andere Personen wurden zum Teil sehr schwer verletzt. Es ist noch nicht gelungen, die Ursachen des furchtbaren Unglücks festzustellen.

Tödlicher Bauunfall bei Augsburg. Bei der Erbauung eines Ringofens zum Ziegelbrennen brach in Sinnig bei Neuburg a. D. das aufgeführte Gewölbe zu sammen und verschüttete den Torfwerksbesitzer Josef Gebhardt und zwei seiner Mitarbeiter. Gebhardt konnte nur noch tot geborgen werden. Der eine Mitarbeiter starb kurze Zeit nach seiner Bergung und der zweite, der Bürgermeisterssohn Kranz, erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Tragödie zweier Jugendlichen. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag trug sich in einem Hotel am Stettiner Bahnhof in Berlin eine blutige Tragödie zu. Der 17 Jahre alte Bruno Radke und der 18jährige Wilhelm Fregin aus Stettin brachten sich durch Schüsse schwere Kopfverletzungen bei. Fregin ist bald darauf gestorben, während Radke in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt.

Bei Schwächezuständen, Unterernährung, Blutarmut und in der Rekonvaleszenz
bewährt sich stets
Eine Kur mit „Pohls Haematogen"
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich. — Man fordere die ges. gesch. Marke „Pohl"
19070

Conrad Ferdinand Meyer.

(Zu seinem 100. Geburtstag am 11. Oktober.)

Manche Literaturhistoriker glauben, daß Conrad Ferdinand Meyer seine Dichtungen gewissermaßen als Gegengewicht gegen die Schwäche seiner eigenen Natur geschaffen habe. Dieser Meister der historischen Novelle schwankte bis zum Kriege von 1870, ob er sich bei seiner Schriftstellerei der französischen oder der deutschen Sprache bedienen sollte. Die deutschen Siege entschieden ihn für das Deutsche. Sein internationales Empfinden wurzelte in den Kreisen der Stadtpatrizier der Schweiz, die ja ein mehrsprachiges Land ist. Wie dieser Dichter erst spät seine Sprache gefunden hat, so ist er auch erst spät zu schriftstellerischer Bedeutung gekommen. Noch in späteren Jahren hat er sich selbst ein feineres Ohr für das Französische als für das Deutsche zugetraut. Es ist in seiner ganzen Natur begründet, daß er in dem Konflikt zwischen Bismarck und Wilhelm II. unbedingt die Partei des Kaisers ergriff. Die romantischen Züge des Kaisers, sein Drang zur angeblichen Selbstbehauptung, sein Sinn für Pathos und Pomp kamen Meyers Natur sehr nahe. Er war Aristokrat durch und durch, und alles, was auch nur im entferntesten an die Menge erinnert, ist ihm fremd und wesensungleich. Deshalb hat sich auch nie ein wärmes Verhältnis zwischen ihm und seinem grobschlächtigen, ganz im Volkstum wurzelnden Landsmann Gottfried Keller herbeiführen lassen.

Seit 1876 erschienen Meyers historische Novellen, die ihn sofort als Meister dieser Literaturgattung offenbarten. Sie haben die große Form, sie rauschen oft in „dunkelglühender Majestät vorüber, in einem knappen, mächtigen, wohl auch kühlen Historienstil, der zu Kellers wahrem Legendenstil den Gegensatz bildet". So konn es Conrad Ferdinand Meyer sogar wagen, in seiner „Hochzeit des Mönchs" Dante selbst als Erzähler einzuführen. Als Dante seine Erzählung beendet hat, erhebt er sich: „Er wandte sich und schritt durch die Pforte, welche ihm der Edelknabe geöffnet hatte. Aller Augen folgten ihm, der die Stufen einer fackelhellen Treppe langsam emporstieg". Dieser hoheitsvolle Abgang prägt sich mit unvergeßlicher Bildkraft ein. Aehnliche Eindrücke erhalten wir auch von seinen übrigen Novellen. Meist zog es Meyer zum Tragischen, daß er in Novellen wie „Der Heilige", „Jürg Jenatsch", „Die Versuchung des Pescara", „Gustav Adolfs Page" und besonders „Die Leiden eines Knaben" mit düsterer Wucht gestaltet.

Zum Lyriker fehlte Conrad Ferdinand Meyer die unmittelbare Wärme und Leidenschaft der Empfindung. Dafür aber ist er entsprechend seiner Meisterschaft in der historischen Novelle auch der Meister der Ballade. Wie in den Novellen macht er in den Balladen die Vergangenheit dadurch lebendig, daß er Begebenheiten und Personen nach Art gewaltiger Freskogemälde vor uns hinstellt. Niemals ist ihm dabei ein Ereignis, z. B. aus dem Leben des großen Alexander („Der trunkene Gott") oder Friedrich II. („Das kaiserliche Schreiben") oder Michelangelos („In der Sixtina") lediglich eine interessante Anekdote, sondern alles wird ihm zum künstlerischen Erlebnis, sei es etwa die Not der Hugenotten („Die Füße im Feuer") oder die milde Weihnachtsstimmung Otto I. („Der gleitende Purpur") u. a. Ueberall fällt auch der ungeübten Empfindung auf, daß Meyer stets den kürzesten Ausdruck findet für das, was er sagen will. So weiß er z. B. in „Schillers Bestattung" die Größe des Geschehens durch Hervorhebung eines einzigen Augenblicks lebendig zu machen, oder im „Ende des Festes" durch die Darstellung eines einzigen Moments den ganzen Geist eines Kulturzeitalters herauszuarbeiten. Hier wird das Wirklichkeit, was Lessing im „Laokoon" dem bildenden Künstler vorschreibt, immer einen einzigen Augenblick, und zwar den fruchtbarsten, zu erfassen. So bekommen die Gedichte Meyers etwas Plastisches, wie er ja auch selbst gern ein Kunstwerk der Plastik im Gedicht nachgestaltete. „Die geneißelte Pinche" enthält ebenso flutendes Leben wie der Marmor, aus dem sie gemacht ist, und der „Römische Brunnen" vereint in wundervollster Harmonie Ruhe und Bewegung. Schon in der im Kriegswinter 1871 entstandenen Sammlung zusammenhängender Balladen, die den Titel „Huttens letzte Tage" führt und das traurige Ende des Freiheitkämpfers aus der Reformationszeit wie in einer Reihe von kraftvollen Holzschnitten malt, überwindet die Kraft und verinnerlichende Gestaltung der Personen und Begebnisse die eigene dichterische Erfindung. Diese tiefe Kraft der epischen Gestaltung ist es allein, die Meyer zu einem der größten Epiker der deutschen Dichtung macht.

Dr. Mitzler.

*

Die Füße im Feuer.

Wild zuckt der Blitz. In fahlem Lichte steht ein Turm.
Der Donner rollt. Ein Reiter kämpft mit seinem Roß,
springt ab und pocht ans Tor und lärmt. Sein Manicl [saust
im Wind. Er hält den scheuen Fuchs am Zügel fest.
Ein schmales Gitterfenster schimmert goldenhell,
und knarrend öffnet jetzt das Tor ein Edelmann . . .

— „Ich bin ein Knecht des Königs, als Kurier geschickt
nach Nimes. Herbergt mich! Ihr kennt des Königs Rock!"
— „Es stürmt. Mein Gast bist du. Dein Kleid, was [kümmert's mich?
Tritt ein und wärme dich! Ich sorge für dein Tier!"
Der Reiter tritt in einen dunkeln Ahnensaal,
von eines weiten Herdes Feuer schwach erhellt,
und je nach seines Flackerns launenhaftem Licht
droht hier ein Hugenott im Harnisch, dort ein Weib,
ein stolzes Edelweib aus braunem Ahnenbild . . .
Der Reiter wirft sich in den Sessel vor dem Herd
und starrt in den lebend'gen Brand. Er brütet, gafft . . .
Leis' sträubt sich ihm das Haar. Er kennt den Herd, den [Saal . . .
Die Flamme zischt. Zwei Füße zucken in der Glut.

Den Abendtisch bereitet die greise Schaffnerin
mit Linnen blendend weiß. Das Edelmägdlein hilft.
Ein Knabe trug den Krug mit Wein. Der Kinder Blick
hangt schreckensstarr am Gast und hangt am Herd ent- [setzt . . .
Die Flamme zischt. Zwei Füße zucken in der Glut.

— „Verdammt! Dasselbe Wappen! Dieser selbe Saal!
Drei Jahre sind's . . . Auf einer Hugenottenjagd . . .
Ein fein, halsstarrig Weib . . . „Wo steckt der Junker? [Sprich!"
Sie schweigt. „Bekenn'!" Sie schweigt. „Gib ihn her- [aus!" Sie schweigt.
Ich werde wild. Der Stolz! Ich zerre das Geschöpf . . .
Die nackten Füße pack' ich ihr und strecke sie
tief mitten in die Glut . . . „Gib ihn heraus!" . . . Sie [schweigt.
Sie windet sich . . . Sahst du das Wappen nicht am Tor?
Wer hieß dich hier zu Gaste gehen, dummer Narr?
Hat er nur einen Tropfen Bluts, erwürgt er dich."
Eintritt der Edelmann. „Du träumst! Zu Tische, Gast . ."

Da sitzen sie. Die drei in ihrer schwarzen Tracht
und er. Doch keins der Kinder spricht das Tischgebet.
Ihn starren sie mit aufgeriss'nen Augen an —
Den Becher füllt und übergießt er, stürzt den Trunk,
springt auf: „Herr, gebet jetzt mir meine Lagerstatt!
Müd' bin ich wie ein Hund!" Ein Diener leuchtet ihm;
doch auf der Schwelle wirft er einen Blick zurück
und sieht den Knaben flüstern in des Vaters Ohr . . .
Dem Diener folgt er taumelnd in das Turmgemach.

Fest riegelt er die Tür. Er prüft Pistol und Schwert.
Gell pfeift der Sturm. Die Diele bebt. Die Decke stöhnt.
Die Treppe kracht . . . Dröhnt hier ein Tritt? . . . Schleicht [dort ein Schritt? . . .
Ihn täuscht das Ohr. Vorüber wandelt Mitternacht.
Auf seinen Lidern lastet Blei, und schlummernd sinkt
er auf das Lager. Draußen plätschert Regenflut.
Er träumt. „Gesteh!" Sie schweigt. „Gib ihn heraus!" [Sie schweigt.
Er zerrt das Weib. Zwei Füße zucken in der Glut.
Aufsprüht und zischt ein Feuermeer, das ihn ver- [schlingt . . .
— „Erwach! Du solltest längst von hinnen sein! Es [tagt!"
Durch die Tapetentür in das Gemach gelangt,
vor seinem Lager steht des Schlosses Herr — ergraut,
dem gestern dunkelbraun sich noch gekraust das Haar.

Sie reiten durch den Wald. Kein Lüftchen regt sich heut.
Zersplittert liegen Aestetrümmer quer im Pfad.
Die frühsten Vöglein zwitschern, halb im Traume noch.
Friedselige Wolken schwimmen durch die klare Luft,
als kehrten Engel heim von einer nächt'gen Wacht.
Die dunkeln Schollen atmen kräft'gen Erdgeruch.
Die Ebne öffnet sich. Im Felde geht ein Pflug.
Der Reiter lauert aus den Augenwinkeln: „Herr,
Ihr seid ein kluger Mann und voll Besonnenheit
und wißt, daß ich dem größten König eigen bin.
Lebt wohl. Auf Nimmerwiedersehn!" Der andre spricht:
„Du sagt's! Dem größten König eigen! Heute ward
sein Dienst mir schwer . . . Gemordet hast du teuflisch mir
mein Weib! Und lebst! . . . Mein ist die Rache, redet Gott."

Conrad Ferdinand Meyer.

Wie ich Vater wurde.

Von Theodor Thomas.

Ich sitze vertieft in meinen Abend-„Vorwärts“ in der Untergrundbahn, als mir von rechts ein kleines Patschhändchen ins Papier grapscht und mit fröhlichem: „Tatta, Tatta“ die Zeitung zerfetzt, dabei vor lauter Lachen quietscht. Ich stelle fest:

Neben mich hat sich eine hübsche junge Frau mit ihrem Kind gesetzt, das mich sofort als seinen Tatta reklamiert hatte.

Bei soviel Vertrauen kann niemand schweigen, ich fange mit dem kleinen Weltbürger ein Techtelmechtel an; die Mutter mischt sich mit in die Unterhaltung, indem sie mir „Tatta“ und „Ille“, „Normann“ usw. mit Vater, Brille und Schnurrbart übersetzt, so daß wir drei uns ganz gut verständigen. Die Bahn leert und füllt sich, die Kleine läßt mich nicht locker, rudert immer wieder auf mich zu, bis die Mama sie mir auf den Schoß setzt. Nun habe ich, unter dem Beifall der Fahrgäste alle Hände nötig, um mein Glas, die Uhrkette, den Schnurrbart, vor den Zugriffen zu schützen. Aber mein neues Kind ist so putzig, benimmt sich so drollig, daß ich es nicht lästig finde.

Inzwischen ist in den Wagen am Hausvogteiplatz eine Freundin meiner Kindsmutter eingestiegen, die beiden führen ihre Mäulerchen spazieren, als hätten sie sich ein Jahrhundert nicht gesehen. Das Kind ist ihnen ganz wurscht, ich beschäftige es auch ganz ordentlich.

Da — ich hatte grad eine lebhafte Unterhaltung mit dem kleinen Engel geführt, ist der Platz neben mir leer. Die Rabenmutter ist am Alexanderplatz ausgestiegen und hat doch wahrhaftig ihr Kind vergessen. Mütter, die dies lesen, werden sagen: So ein Lügenbeutel. Aber die Mitfahrenden werden es bestätigen. Das ganze ging so geschwind, daß es kaum jemand brachtete. Die beiden hatten sich verplappert, kurz bevor sich der Zug in Bewegung setzte, waren sie hinausgesprungen.

Nun saß ich da, „als ein Vater und Papa“. Daß dies nicht mein Kind wäre, glaubte mir kein Mensch. Ich schwitzte Blut vor Erregung, während das lebendige Paket vor mir immer lustiger wurde. Da — kurz vor der nächsten Haltestelle gab die Kleine einen Ton von sich, der zwar sehr gesund, aber nicht manierlich ist, dann fing sie auch schon nach dem Gasangriff an, jenes Geschäft zu besorgen, das gebildete Menschen nicht öffentlich tun. Zwar hatte die ausgerissene Mutter den gefährlichen Teil gut eingewickelt, und noch hielt diese Packung dicht, aber ich bemerke mit Schrecken, wie sie praller und praller wird, und auch ein Düftchen hervorsickerte, das weder an Kölnisch Wasser noch Lawendel erinnerte.

Die Leute im Wagen feixen über meine Vatersorgen, sie sehen mit Vergnügen, wie ich mein Zufallskind wie eine wertvolle japanische Vase vor mir halte, während aus der Leinenhülle immer neue Stöße hervorbrangen.

„Steigen Sie doch aus; die Mutter wird sicher mit dem nächsten Zug nachkommen, wenn Sie wirklich nicht der Vater sind,“ sagte ein Herr.

Wie ein Blitz sauste ich, als der Wagen hielt, auf den Bahnsteig, von vierzig Augen durchbohrt.

Nun erst vermißte meine nasse neue Bekanntschaft ihre „Mammi“. Wie ein heulender Derwisch schrie sie nur immer „Mammi“, „Mammi“, bog sich von mir weg, schlug auf die Brille, wurde rot vor Wut und strampelte, so daß ich den Schreiapparat ratlos in einen dort aufgestellten Drahtpapierkorb stellte, worauf sich sofort einige Dutzend Menschen versammelten, denen ich die Sache erklären mußte.

Richtig — mit dem nächsten Zug schon kam „Mammi“ angefahren. Heulend, aufgeregt wie ein Truthahn stürzte sie auf mich los:

„Sie bekommen von mir noch einmal ein Kind,“ schrie sie, „das ist unerhört.“

„Aber erlauben Sie mal,“ brüllte nun auch ich, „Sie haben einfach Ihr Kind vergessen, nun machen Sie es so?“

Die junge Mutter stürzte auf ihr Kitten los, riß es an sich, und türmte wortlos von dannen.

Eine Moral hat die Geschichte natürlich auch, aber ich hüte mich, sie selber aufzuzeigen.

Muttersorgen. Der Student war in Geldverlegenheit, und er beschloß, seinen Frackanzug zu versetzen. Als er aber in den Ferien nach Hause fuhr, kratzte er alles zusammen, löste den Anzug wieder ein, packte ihn schnell in den Koffer und fuhr zu Muttern. Diese packt mit bekannter Güte die Sachen aus. Plötzlich aber fragt sie ihn: „Junge, was ist denn das für ein Zettel hier an Deinem Frackmantel?“ — „Ich war noch gestern abend bei einem Tanz,“ stotterte er verlegen, „und da ist die Garderobemarke dran geblieben.“ Sie packt weiter aus. Plötzlich aber macht sie ganz große verwunderte Augen, als sie die Beinkleider herausnimmt. Auch da steckt ein Zettel dran. „Heinrich,“ sagt sie besorgt, „was war das bloß für ein Tanz?“

Papyros Nr. 3024.

Wie vor 4000 Jahren von E. Sturm.

Eins der schönsten dichterischen Erzeugnisse aus dem frühesten Altertum ist auf einem Papyros zirka 2000 Jahre v. Chr. niedergeschrieben worden: Gespräche eines Lebensmüden mit seiner Seele. Der unbekannte Verfasser — es war ungefähr das mittlere Reich Aegyptens — hatte einen bereits beschriebenen Papyros benutzt.

Den Andeutungen zufolge war der Dichter ein „sanftmütiger Mann“, keiner von den Frechen des Lebens gewesen, denen alles glückte. Darum, und als er dann in Krankheit verfiel, von allen verlassen, beraubt, bestraft, der gute Name ein Schrei der Schande und des Abscheus, fand er den Tod, wie er seiner Seele zuschwört, wie eine Genesung aus schwerer Krankheit. Denn wer die Verderbtheit der Menschen gesehen hat, wird krank, und der Tod ist ihm kein Schrecken.

Aber der Gegenspieler Seele ergibt sich nicht so leicht. Sie will nichts vom Sterben wissen und rät zu Leichtsinn und Vergnügen. Der Lebensmüde zaudert auch, nicht um des Versuches mit den Lüsten der ägyptischen Lebewelt, sondern um die große Sorge aller Gehirne seines Landes, die Sorge des Bestattens. Die Seele wird mitleidig, sie rät zum Flammentod. Doch als sie den Holzstoß erblickt, befiel sie ein solches Grauen, daß sie dem Lebensmüden entfloh. Da beklagt er sich bitter, nicht nur von den bösen Menschen, nein, nun auch von der eigenen Ungetreuen, seiner Seele verlassen zu sein. Wieviel hat sich geändert in den vergangenen 4000 Jahren? . . . Wieviele gehen auch heute in das Reich der Schatten ohne Seele, die sie lange auf dem Wege der Qual unter ihren christlichen Brüdern des Geldes und der Macht verloren geben mußten? Der Lebensmüde war ein Dichter und so verteidigte er seinen Todeswunsch, der gegen den Stachel Schicksal lockte mit den schönen Worten:

Der Tod steht heute vor mir, wie wenn ein Kranker gesund wird,
wie wenn man ausgeht nach der Krankheit . . .
wie der Geruch der Myrrhen,
wie wenn man am windigen Tage unter dem Segel sitzt . .
wie der Geruch der Lotosblumen,
wie wenn man auf dem Ufer der Trunkenheit sitzt . . .
Der Tod steht heute vor mir, wie ein Regenbach,
wie wenn einer aus dem Kriegsschiff zu seinem Hause kommt . . .
wie eine Himmelsentwölkung,
wie einer, den ich . . . — unlesbar — . . . zu dem, was er nicht wußte . . .
wie jemand sein Haus wiederzusehen wünscht,
nachdem er viele Jahre in Gefangenschaft verbracht hat . .
Wer dort ist, wird ja . . . — unlesbar — . . . als ein lebender Gott
und straft die Sünde, an dem, der sie tut . . .
Wer dort ist, wird ja ein Weiser sein, dem man nicht gewehrt hat
und bittet den Re, wann er redet . . .

Die ägyptische Seele war anders als die des kapitalistischen Zeitalters. Sie handelte in der Tat nach dem Grundsatz: bittet, so wird euch gegeben; sie antwortete dem Lebensmüden:

„Nun, so lasse Deine Klage. Dein Leib soll zur Erde kommen und ich lasse mich nieder, nach dem Du ruhst. So wollen wir zusammen Stätte haben.“

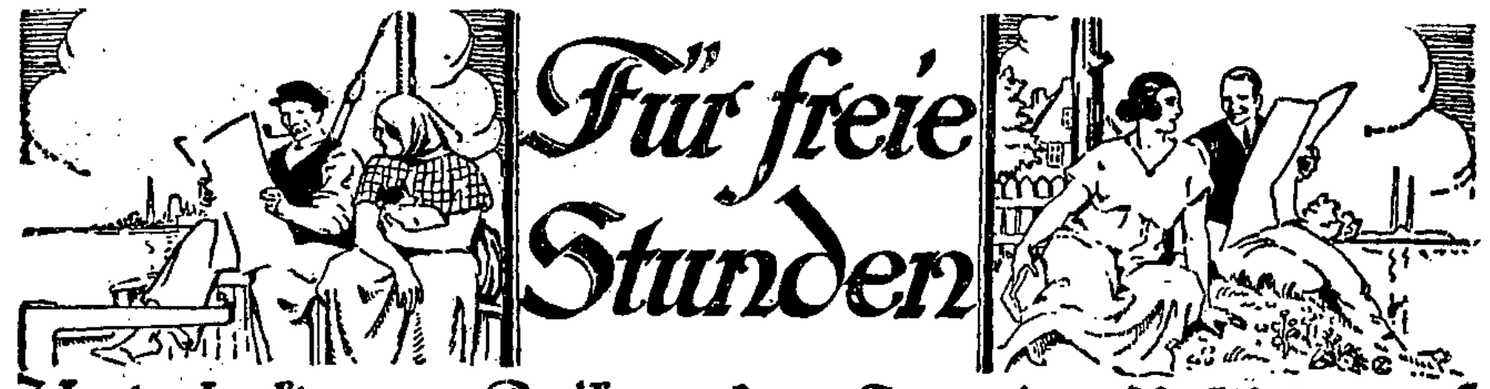
Kommt man recht ins Nachdenken über diese schönen Worte aus so staubgrauer Vergangenheit, so kann einem auch in Wirklichkeit die Seele lebensmüde und arbeitsmüde werden. Was hat die Menschheit denn nun eigentlich so Großes geschafft? Oh, ihr Religionen —! Die ägyptische löste die griechische, diese zum Teil die jüdische, zum Teil die christliche, diese die mohammedanische dort unten ab.

Englischer Humor. Ein nicht nur an Geld, sondern leider auch an Jahren reicher Bankier, hatte ein bildhübsches Mädchen von siebzehn Jahren geheiratet. Als er trunken vor Glück von der Hochzeitsreise heimkehrte, fragte er freudestrahlend seine Schwägerin: „Was denkst du von meiner Frau? Ist sie nicht entzückend?“ — „Entzückend ist kein Ausdruck“, war die trockene Antwort, „sie ist geradezu bezaubernd. Mit ihren strahlenden blauen Augen und ihrem goldigen Haar wird sie einmal eine begehrenswerte Witwe sein.“ —

Arzt: „So, jetzt atmen Sie tief und sagen dreimal: Neunundneunzig.“ Patient: „297.“

„Ich habe zu meinem Bedauern gehört, daß Ihre Frau mit Ihrem Chauffeur durchgegangen ist.“ — „O, bitte, das hat gar nichts zu sagen. Ich wollte den Mann sowieso entlassen.“

Sie: „Schatz, rate mal, wo ich herkomme — direkt aus dem neu eröffneten Schönheitssalon.“ — Er: „Hm, so — und warum haben sie dich da nicht bedient?“



Herbstgedicht.

Das ist so schön, wenn der Winter naht,
Wir schon um einen neuen Frühling wissen,
Wenn uns're Zweige Laub und Blüten missen,
So keimt in dunklem Boden frische Saat.

Das ist so schön, daß, wenn das Haar ergraut,
Wenn kalte Winde unser Haupt umwehen,
Schon junge Schritte uns zur Seite gehen
Und Kinderstimme lacht mit Jubellaut.

Wir säen aus, allein wir ernten nicht,
Und unsern Tag muß die Erfüllung meiden,
Doch junge Hand wird einst die Ernte schneiden,
In neues Leben fließt ein Morgenlicht.

Dann steigt zu reinen Höhen junger Fuß,
Zu ew'gen Gipfeln, zu den hellbesonnten,
Die uns're Schritte nicht erklimmen konnten —
Der Jugend und der Zukunft Heil und Gruß!

Henni Lehmann.

Die Eule.

Von Gottfried Kölwel.

Vor Jahren, als die Kernbäuerin für den Myrtenkranz reif geworden war, hatte sie gedacht: Der beste Bursche aus der ganzen Gegend, dem sie stets die Augen nachwarf, werde sicher kommen und sie freien. Doch als im Nachbardorf Hochzeit gefeiert wurde, war sie nicht dabei. Sie wünschte den Totenvogel in das neue Ehebett und freute sich, als wirklich in derselben Nacht die Eule schrie. Aber nach neun Monaten kam drüben im Nachbardorf ein Knäblein auf die Welt, frisch und gesund, erhielt den Namen seines Vaters Konrad, wuchs und blühte in die roten Backen.

Um sich des Jungfernstandes zu entledigen, nahm Sabine, ohne auf ihr Herz zu hören, ihren Nachbar, den verwitweten reichen Kernbauern zum Mann. Auf diese Weise einten sich zwei große Höfe zum größten in der ganzen Gegend und Sabine schloß eine goldene Kapsel um ihr Herz. Unter diesem Herzen gedieh ein kleines Mädchen, das ein Jahr nach der Hochzeit in die Welt schrie. Nach achtzehn Jahren aber sang es, schön, sagten die Leute wie schon lange kein Mädchen mehr im Dorf, und es hörten ihm am Abend, wenn die Arbeit in den Scheunen feierte, viele Leute zu.

Unter diesen Zuhörern befand sich dann und wann auch Konrad aus dem Nachbardorfe. Nur wagte er sich niemals vor das Haus der Sängerin wie manche andere Burschen, sondern verbarg sich meistens hinter einem Haselstrauch; denn er wußte, daß zwischen ihrem Haus und dem seinen keine Freundlichkeit bestand. Der Vater hatte ihm erzählt, ein alter Wegstreit trage schuld, ihm aber dabei verhehlt, daß dieser Streit erst nach der Hochzeit sich entsponnen hatte. Dem jungen Konrad schien der Grund nicht eines Haders wert, der sich auch noch auf die Kinder weiterschleppe, und er wagte deshalb bei der Kirmes, Sabine zum Tanz zu holen. Das Mädchen wurde rot, als er auf sie zukam, verlor aber in seinen Armen bald alle äußere Scheu und wünschte, es möchte zwischen ihrer Mutter und dem Vater Konrads niemals Feindschaft bestanden haben.

Obgleich nun die Neubäuerin noch am selben Tag von dieser Begegnung erfuhr und, weil der Vater tot war und nicht mehr tadeln konnte, der Tochter harte Vorwürfe machte, wie dumm es sei, sich vom eigenen Feind in den Arm nehmen zu lassen, trafen sich Konrad und Sabine trotzdem wieder. Sie schlichen wie scheue Rehe durch den Wald, verbargen sich im Dickicht, erschraken, wenn ein Vogel durch die Zweige streifte und hielten jäh den Atem an, um sich ja nicht zu verraten. Als aber die Kernbäuerin am Abend nach der Melkarbeit sehen wollte, hörte sie ein heimliches Gekicher im Stall und horchte. „Jedes ging auf einer andern Seite aus dem Wald,“ sagte eine Magd, „als hätten sie sich nicht einmal gesehen. Hi, hi!“ „Hi, hi!“ lachte auch die andere, „man kennt das schon, Konrad seinem Dorf zu, Sabine unserm.“

Nun wußte die Kernbäuerin, höchste Zeit sei es, Sabines Neigung für immer zu zerstören. Weil sie aber mit weiblicher List erkannte, daß man die Liebe nicht einfach durch gewaltsame Verbote wegfegen könne, sondern vielmehr das Bestehende durch Neues ersetzen müsse, schrieb sie heimlich einen Brief, um sobald wie möglich einen angesehenen Freier in das Haus zu locken. So sagte sie am nächsten Sonntag nach der Kirche zu ihrer Tochter: „Räume alles sauber auf, stell' die Stühle richtig an den Tisch, wische die Fenster nochmal ab und sage ja, wenn man dich heute fragen wird. Der Petervetter kommt und bringt dir seinen Hans; er ist der einzige Bub, und alles, was an Aeckern hinter seinem Hof bis zum Nachbardorf hinüberläuft, gehört ihm ganz allein. Dazu das schöne Haus, ganz schuldenfrei, ein schmucker Bursch, und überhaupt die beste Heirat, die du machen kannst. Der Vetter ist schon alt, da tut es not, daß bald die Jungen ihre Hände rühren.“ Erschrocken fragte Sabine, wann sie kommen. „Wohl um die Mittagszeit,“ erwiderte die Mutter, „vielleicht auch nachher erst.“ Da lächelte das Mädchen heimlich auf, räumte alles sauber zusammen, stellte die Stühle sorglich zurecht, wischte die Fenster und als die Mutter wünschte, es solle Blumen auf den Tisch stellen, tat es auch noch dieses. „So gehört es sich für eine folgsame Tochter,“ meinte die Kernbäuerin, sichtlich über die Willigkeit des Mädchens erfreut.

Bald darauf klopfte es. Die Mutter erstaunte, daß die Werber schon so zeitig kämen, und Sabine sah mit heimlich blitzenden Augen kurz in den kleinen Wandspiegel. Da tat sich auch schon die Tür auf und statt der von der Mutter erwarteten Werber trat Konrad in die Stube. „Ihr dürft nicht mehr böse sein, Mutter!“ fing er gleich zu sprechen an und ging auf die Kernbäuerin zu, welche, prall vor Zorn, bis in die Ecke wich. „Das mit dem Weg ist längst vorbei. Dieser Streit kann doch wirklich kein Grund mehr dafür sein, daß Sabine und ich nicht glücklich werden. Ich will meinen Vater bewegen, daß er herüberkommt und mit Euch redet.“ Doch da fuhr die Bäuerin auf, rot wie eine gereizte Truthenne und rief: „Mit Hunden laß ich ihn vom Hof hetzen, wenn er sich meinem Haus nähert. Dir will ich das gleiche zeigen!“ Sie riß die Türe auf und schrie den Hunden. Sabine aber stieß ihr die Klinke aus der Hand, drückte die Türe zu und richtete sich auf. Dann sagte sie: „Uns reißen keine Hunde auseinander! Gib mir deine Hand, Konrad! Ich sage: Ja!“

Nun war das Pech im Faß und stank, hielt aber die Dauben gut zusammen; denn als der Petervetter kam mit seinem Hans, war Sabine nirgends zu finden. Den Werbern, eingefleischten Menschen von Besitz, blieb es unverständlich, wie man sie verschmähen könne; als wenn es nicht Verlangen eines jeden Bauernmädchens wäre, dorthin zu heiraten, wo die meisten Kühe stehen. Auch erschien ihnen die Liebe Sabinens zu Konrad kein hinreichender Grund dafür, daß man einer solchen Sache wegen ihren Reichtum verschmähe; sie verharrten auf dem Gedanken, Sabine sei eben eine von jenen, die es mit allen Knechten habe und wie die Maus vom Speck nicht lassen wolle. Um ihre vergebliche Werbung vor dem spöttischen Volke zu beschönigen, sorgten die Peterbauern dafür, daß ihre Meinung mehr und mehr um sich griff.

Wenn auch die Kernbäuerin von nun an die Liebe Sabinens mit Gewalt bekämpfte und äußerte, eher werden sich weiße Kaninchen zu Raben verwandeln, bevor sie in diese

Heirat einwillige so hoffte die Toch..r doch immer noch auf Erfüllung Sabine freute sich förmlich als sie merkte daß sie ein Kindlein unter dem Herzen trug Sie glaubte nun müsse man sie des Kindes wegen mit dem Geliebten verbinden. Aber es folgte alles gegen ihre Absicht, ihre Hoffnung Als ihr Körper so rund wurde, daß niemand mehr an der Frucht des Leibes zweifelte, stellte ihre Mutter sie zur Rede: „Was für ein Luder bist du! Meinem Hof eine solche Schande zu machen! Pack dein Gerümpel was du hast und geh' mir aus den Augen“

Nun wollte Konrad zwar die arme Braut heimführen, aber Konrads Vater sagte man könne doch keine Bettelmagd ins Ehebett legen Sechs Geschwister reißen Stücke weg vom Hof. Wie könne man das je erschwingen! – Der Sohn versprach alle Kräfte aufzuwenden und in größter Sparsamkeit zu leben; weil er aber trotzdem den Widerstand des Vaters nicht brechen konnte, verzichtete er auf den Hof. „Gib das Gut einem andern!“ sagte er. „Ich gehe mit Sabine.“ Obwohl der Vater abermals eindringlich auf ihn einsprach und ihm immer wieder auseinanderzulegen suchte, daß man doch einer solchen Liebesgeschichte wegen nicht Haus und Hof verlasse, Konrad blieb bei seinem Plan und teilte diesen auch Sabine mit, die sich inzwischen etliche Tage bei Bekannten aufhielt. Als Konrad aber wider den Willen der Geliebten, die zu ihrem Unheil nicht auch noch das seine wünschte, eines Morgens mit ihr aus der Gegend wegziehen wollte, war sie plötzlich verschwunden. Niemand wußte, nach welcher Richtung sie gegangen sei. Konrad brach auf, und suchte sie. Alle Fuhrknechte und Handwerksburschen, die ihm auf der Landstraße begegneten, befragte er, suchte Zuflucht bei den Hirten auf der Weide, im Wald bei den Holzhackern und Jägern. Erst nach Wochen kam er wieder in das Haus seines Vaters zurück. „Es ist, als wäre sie nicht mehr,“ sagte Konrad, und seine Backen blieben bleich. Soviel er auch über ihre Flucht nachdachte, verstehen konnte er es nicht, wie ein Mädchen, das wirklich liebt, vom Geliebten gehen könne. In dieser Schwäche traf ihn das ungeheure Gerücht wie ein glühender Pfeil: daß sie wie eine sei, die es mit allen Knechten habe und wie die Maus vom Speck nicht lassen wolle. Obgleich Konrad sich anfangs dagegen wehrte, sagte er sich später doch, es sei schließlich wirklich, wie die Leute sagen, und dachte, wie es in solchen Fällen geht, immer weniger an Sabine. Nach einem halben Jahr heiratete er ein reiches Mädchen, daß, zwei Tagreisen entfernt, ein großes Gut besaß und überließ den elterlichen Hof einem seiner jüngeren Geschwister. So würden die Einwohner des Dorfes d. beiden Liebenden allmählich, vielleicht sehr bald vergessen haben und die Kernbäuerin hätte ihr kaltes Herz unverändert im Leib getragen, wenn nicht nach Monaten Schreckliches geschehen wäre. An das Tor der Kernhofscheune angenagelt, hing ein nacktes Kind, erwürgt, mit ausgestreckten Armen, wie eine tote Eule, welche die Bauern an die Städel nageln, um das Unheil abzuschrecken.

Obgleich im Dorf und auch in der ganzen Umgegend, aus der die Leute mit ängstlichen, neugierigen Gesichtern herbeiströmten keine Spur des Mörders zu entdecken war, und niemand erkennen konnte, woher das Kind stamme, wurde die Kernhofbäuerin doch von einer jähen dunklen Ahnung befallen. Sie fühlte sich wie ein von einem furchtbaren Alp bedrückt und fand des Nachts keinen Schlaf. Die Luft im Zimmer schien ganz dick zu sein. Sie öffnete das Fenster, um nächtliche Frische einzuatmen, erschrak aber so sehr, daß sie die kaum geöffnete Scheibe gleich wieder zuschlug. War nicht der Totenvogel im Baum gesessen und hatte sie mit schreckhaft aufgerissenen Augen angesehen? In schwüler Nacht brach Schweiß aus allen Poren und die Bäuerin schwitzte, bis sie ganz durchnäßt war.

Dieses Schwitzen schien sie nicht mehr zu verlassen. Noch am Morgen drangen Perlen aus ihrer Stirn. Als man nun gar im Lauf des Tages die Leiche Sabinens angeschwemmt und in einem nahen Tümpel fand und einen zerknitterten Zettel am Ufer, der die Mutter eines doppelten Mordes anklagte, drang der Schweiß wieder aus allen Poren des Leibes, heftiger noch wie in der vergangenen Nacht. Es schien, als drängten alle guten Kräfte heraus, um aus diesem Leib zu flüchten. Ein Tropfen drängte den andern und jeder beeilte sich, in die Kleider zu entschlüpfen

Merkwürdig war es, daß sich dieses Schwitzen zu einer förmlichen Krankheit auswuchs und auch in den folgenden Nächten nicht ändern wollte. Kaum hatte die Bäuerin ein frisches Hemd am Leib, mußte sie schon wieder nach einem andern greifen. Das Dienstmädchen, welches bei ihr wachte, und ihr beim Anziehen behilflich war, schauerte und bekreuzte sich jedesmal vor dem Eintritt ins Zimmer, weil sie glaubte, der Teufel habe hier leibhaftig seine Hand im Spiel. Wohl nahm man zu den Aerzten Zuflucht, aber alle Heilmittel gingen spurlos durch den Leib der Kranken. Sie wurde immer hagerer und matter, und schließlich, als sie auf dem Totenbette lag, schwitzte sie so sehr, daß sie die nassen Kissen im Fieber wie furchtbare Wellen fühlte und noch im letzten Augenblick jämmerlich um Hilfe schrie.

Mars und Venus.

Von Max Barthel.

Der nächtliche Wald schwamm wie ein schwimmendes Schiff durch die Landschaft. Am Himmel blitzten die Sterne. Der Mond verging in strömendem Licht. Ein leichter Wind kam vom Fluß und wiegte sich in den verschlungenen Kronen des schimmernden Waldes, der trunken durch die Nacht fuhr, in die Unendlichkeit.

Zwei junge Menschen gingen armverschlungen nach dem blauen Walde, tauchten unter, schwammen und segelten mit durch Raum und Zeit. Sie blieben lange stumm. Endlich erhob das Mädchen ihre Stimme.

„Du liebst mich nicht mehr,“ klagte sie, „du liebst mich nicht mehr, sonst würdest du mich nicht verlassen. Was soll ich tun? Was soll ich ohne dich tun?“

„Helga, Helga, weine nicht mehr,“ flüsterte der Jüngling, „du weißt ja gar nicht, was du sagst und wie weh du mir tust. Ich bliebe gern bei dir, aber das Leben reißt uns auseinander. Drei Monate keine Arbeit! Ich ersticke in dieser kleinen Stadt. Ich muß hinaus in die Welt“

„In die Welt, in die Welt!“ schluchzte das Mädchen, „früher war ich deine Welt. Und jetzt gehst du fort . . . Peter, du darfst mich nicht verlassen!“

„Ich gehe ja nur, um wieder zu kommen, freu dich doch, daß ich wieder komme, ja, jetzt freust du dich schon, ich sehe deine Augen glänzen . . . So, und nun laß dir die dummen Tränen abküssen, du darfst nicht weinen, Helga, freuen sollst du dich. Freust du dich schon aufs Wiedersehen?“ flüsterte beschwörend der junge Mensch.

Das Mädchen blieb stumm, aber sie ließ sich ihre Tränen wegküssen und versuchte ein tapferes Lächeln. Peter aber sah nur ein trostloses Zucken voller Lippen, sah das Schmerzgesicht hinter der Maske künstlicher Heiterkeit. Das Licht des Mondes ergoß sich in den Wald und flutete um die schwarzblauen Bäume. Von den nahen Wiesen schwebte Wohlgeruch der Blumen und Gräser. Die fernen Berge dunkelten über dem Fluß und ließen die Feuer der nächtlich erhellten Stuben leuchten. Musik verging irgendwo.

„Ach,“ sagte Helga, „ach, Peter, daß du gerade jetzt von mir gehen mußt. Ich habe dich nur gefunden, um dich wieder zu verlieren. Nein, nein, ich will nicht.“ Wieder stürzten die Tränen über das schmale Gesicht. „Aber du mußt mir schreiben, viel und bald schreiben,“ bettelte sie, „du mußt kommen, wenn ich dich rufe, kommen zu mir . . . Ach, warum mußt du mich verlassen! Geh doch, geh doch,“ schrie sie in die Nacht, „du kannst ja gar nicht von mir gehen, nein, das kannst du nicht. Ich trage dich ja im Herzen, wenn ich die Augen schließe, stehst du bei mir. Jeder Seufzer, den ich um dich geklagt habe, hält dich zurück. Jede Träne, Jede frohe Stunde. Du kannst ja nicht mehr fort. Ich bin deine weite Welt.“

Peter machte ein verzweifeltes Gesicht. Er hörte ihre Klagen und war erschüttert, sein Herz hing noch an Helga, aber seine Sehnsucht war schon weit fort. Mächtiger als die Stimme der Geliebten rief der lockende Schrei der großen Stadt, schöner als ihre Augen blendete kommendes Abenteuer.

„Ich komme, wenn du rufst,“ sagte er auf die Beschwörungen und Klagen, „ich komme zu dir. Auch ich trage dein Bild im Herzen. Du darfst nicht mehr weinen. Du mußt tapfer sein.“

„Ich bin tapfer und weine nicht mehr,“ antwortete Helga unter Tränen, „ich weine ja nur aus Freude, weil du kommen willst, wenn ich dich rufe. Aus Freude weine ich. Da, sieh doch, wie ich mich freue!“ Sie drückte heftig Peters Arm und lächelte schmerzlich.

Auf dem Flusse ratterte ein Kettenschlepper. Der Himmel lag mit vielen Sternen tief auf den Bergen. Seine Lichter vermischten sich mit den Nachtfeuern der verstreuten Häuser. Die Sterne selbst waren schöne Lampen, in die fernen und ewigen Räume geisterhaft hinausgetragen. Im Nachtwind, der die Wiesen bestürmte, schwankten sie wie silbern blitzende Ampeln.

Helga und Peter verließen den Wald. Das Mädchen ließ sich die weißen, schimmernden Wege behutsam führen. Kein Wort war zu hören, kein Seufzer, keine Klage mehr, nur die stumme Musik des Blutes erfüllte die Nacht und war wie Sausen des Windes und trunkenes Geraunsel eines Stromes. Bald hatten die zwei Menschen das nahe Dorf erreicht. Die Nacht war wundervoll. Nach den Tränen der Trauer erfüllte Helgas Herz gelinde Heiterkeit. Ja, ihr Herz war die Welt, die weite Welt, war Stille und Sturm, und wenn Peter auch morgen in die Ferne fahren würde, sein Bild blieb bei ihr, in ihr, in ihrem liebenden, grenzenlosen Herzen.

Ein leuchtender Eisenbahnzug hämmerte durch die Nacht. Plötzlich überfiel Helga wilde Angst. Sie wollte nicht weinen, aber die Tränen strömten doch. Sie klammerte sich an den Geliebten und schrie: „Nein, nein, nicht weggehen, nicht weggehen“, aber der Jüngling löste sich aus ihren Armen, sagte: „Ich muß, ich muß, ich komme wieder“, und wußte erst jetzt, was er verlor.

Helga riß sich zusammen. Nein, keine Tränen, keine Klagen. Es war doch so schön. Sie beugte das Haupt und ging wortlos davon. Ueber Peters Gesicht fielen Tränen. Lange blickte er der Scheidenden nach. Dann verbiß er das Weinen, machte sich stark und sah die weite Welt.

Das verlassene Mädchen lief noch lange durch die Nacht. Von den Feldern stieg der süße Geruch des Sommers auf. Der Himmel war sternenvoll. Mitten unter den vielen Sternen sah sie ein rotes flackerndes Licht. Das war der Stern Mars. Tief am Rande des Himmels zuckte das Feuer einer andern Welt. Das war der Stern Venus. Und zwischen den beiden Sternen überkam das Mädchen die schaurige Gewißheit, daß sie ihren Geliebten niemals wiedersehen würde: sie fühlte erschaudernd den gewaltigen Pendelschwung des Schicksals, der den Menschen tragisch zwischen den Sternen Mars und Venus hin und her schleudert.

Am nächsten Morgen, in derselben Stunde, als ihr Freund den Eisenbahnzug nach Berlin bestieg, stellte sie in der Fabrik ihre große Maschine an. Sie krachte heftig durch den Saal wie eine Lawine. Am Abend, als die Maschinen abgestellt wurden, ratterte der Zug in der gewölbigen Halle eines Berliner Bahnhofs ein. Dann donnerte die Stadt.

Peter hatte Helga bald vergessen. Im Feuer einer neuen L[illegible] verbrannte ihr Bild. Der Wind großer Leidenschaft verblies die Asche leichter Trauer, wenn Peter doch einmal zwischen Durst und Gelächter an Helga dachte. —

Das Haus des Gerichts.

Von Oskar Wilde.

Das Schweigen herrschte im Hause des Gerichts, und der Mensch trat, nackt, vor Gott.

Und Gott öffnete das Lebensbuch des Menschen.

Gott sprach zu dem Menschen: „Dein Leben ist ein schlechtes gewesen, du zeigtest dich grausam gegen jene, die der Hilfe bedurften, und gegen jene, die eines Führers bedurften, hattest du ein bitteres und hartes Herz. Die Armen riefen dir zu, und du hattest sie nicht gehört, und dein Ohr war verschlossen dem Schrei meiner Heimgesuchten. Du hast für dich das Erbe der Waisen genommen und hast Füchse in den Weinberg deines Nachbars geschickt. Du hast das Brot der Kinder genommen und gabst es den Hunden zu essen, und meine Aussätzigen, die in den Sümpfen wohnten, in Frieden lebten und mich lobten, du hast sie auf die Landstraße gejagt, und auf meine Erde, aus der du geformt bist, hast du unschuldiges Blut vergossen.“

Der Mensch antwortete: „Alles das habe ich getan.“

Und abermals schlug Gott das Lebensbuch des Menschen auf.

Und Gott sprach zu dem Menschen: „Dein Leben ist ein schlechtes gewesen, und die Schönheit, die ich den schauenden Augen geschenkt, der hast du nachgeforscht, und das Gute, das ich verborgen hatte, du hast es nicht beachtet. Die Wände deines Gemaches waren mit Bildern bemalt, und vom Bett deiner Schandtaten erhobst du dich beim Klang der Flöten. Du hast sieben Altäre errichtet für die Sünden, um die ich gestorben bin, und du hast gegessen, was nicht gegessen werden darf, und der Purpur deines Gewandes war bestickt mit den drei Zeichen der Schande. Deine Götzen waren nicht aus Gold und aus Silber, die dauern, sie waren aus Fleisch, das stirbt. Du hast ihre Haare in Düfte getaucht und gabst Geruchäpfel in ihre Hände. Du badest ihre Füße in Safran und breitetest Teppiche vor ihnen aus. Mit Antimon hast du ihre Brauen gefärbt, und ihre Körper bestrichest du mit Myrrhe. Du fielst vor ihnen nieder, und die Throne deiner Götzen waren errichtet in der Sonne. Du zeigtest der Sonne deine Schande und dem Monde deine Narrheit.“

Der Mensch antwortete: „Alles das habe ich getan.“

Und zum drittenmal schlug Gott das Lebensbuch des Menschen auf.

Und Gott sprach zu dem Menschen: „Das Böse war dein Leben. Du hast das Gute mit Bösem vergolten, und du warst denen schädlich, die gut zu dir waren. Die Hände, die dich nährten, du hast sie verstümmelt, die Brüste, die dich stillten, du hast sie verhöhnt. Der zu dir mit Wasser gekommen ist, ging durstig von dir, und die Vogelfreien, die sich in ihren Zelten verbargen zur Nacht, du hast sie vor Tagesanbruch verraten. Dein Feind, der dich schonte, du hast ihn in einen Hinterhalt gelockt, und den Freund, der mit dir wanderte, hast du um Geld verkauft, und die dir Liebe brachten, denen gabst du dafür die Ausschweifung.“

Der Mensch antwortete: „Alles das habe ich getan.“

Gott schloß das Lebensbuch des Menschen und sagte: „Ich will dich sicher zur Hölle schicken; ja, zur Hölle will ich dich schicken.“

Der Mensch rief: „Du kannst nicht.“ Gott sprach zu dem Menschen: „Weshalb kann ich dich nicht zur Hölle schicken?“

„Weil ich in der Hölle mein Leben verbracht habe,“ antwortete der Mensch.

Und das Schweigen herrschte im Hause des Gerichts.

Dann sprach Gott und sagte zu dem Menschen: „Da ich dich nicht zur Hölle senden kann, so will ich dich in den Himmel weisen; ja, in den Himmel will ich dich weisen.“

Der Mensch rief: „Du kannst nicht!“

Und Gott sprach zu dem Menschen: „Weshalb kann ich dich nicht in den Himmel senden?“

Rosa.

Auch ein Stück Italien.

Von Martha Brill (Bellinzona).

Rosa ist meine italienische Bedienerin. Soweit hier der Sammelbegriff „italienisch“ angebracht ist. Denn Rosa ist halb wild, unzivilisiert, eine Bewohnerin des Berglandes — sie kann weder lesen noch schreiben, sie spricht ein Idiom, das dem Uneingeweihten unverständlich ist, und ihre Stimme ist rauh, kreischend wie die der Eselchen hierzulande. Die Küche ist ihr Reich. Eine Riesenhexenküche, rauchgeschwärzt und winklig, mit einem gigantischen, gekachelten Feuerherd, mit Backofen und Bratenrost. Dort steht Rosa und fächelt — fächelt ununterbrochen die Glut in dem glimmenden Holzkohlenhaufen an —, dort schaut sie aus dem Fenster, wenn ich die hundert Stufen zu meinem „Palazzo“ hinaufsteige, wie die lebendig gewordene Hexe aus dem Märchen, arm, mit schiefen Zähnen und verwittertem Gesicht, in dem nur noch die Augen eines Wiesels leben.

Denn Rosa ist 72 Jahre alt, „das häßliche Mädchen im Dorf“, und sie läuft treppauf und treppab in dem großen Terrassenhaus über dem Meer — ihre Holzpantinen klappern von weitem — sie schnauft, poltert und schimpft, aber sie tut alles: sie kocht, scheuert und wäscht. Sie führt ein strenges Regiment, und sie duldet niemand in ihrem Reich. Rosa ist selbst unter ihren Mitwitwen verhaßt, man nennt sie einen „Diavolo“ (Teufel), man hat eine abergläubische Furcht vor ihr. Sie hat die böseste Zunge im Ort — wenn man in ihre Rechte eingreift, wirft sie einem hinterrücks eine Handvoll Pfeffer in den Topf — und [illegible], daß sie den in Ungnade Gefallenen in die Socken spuckt, Hühnern, die daran glauben müssen, dreht Rosa mit [illegible] bei Tisch den Hals um.

Auch mault sie wie ein Rabe, aber nur Gewohnheit — die auserkorenen Schätze finde ich regelmäßig im Balkon vor. — Die Fremden verachtet sie sehr, weil sie andere Gewohnheiten haben, sich anders führen und kleiden als sie — und sie hält ihre Art zu leben immer noch für die einzige.

Man hat Rosa mit der „Mère Sauvage“ verglichen — mit jener Alten aus einer Novelle von Maupassant, der man den Sohn erschoß, und die aus Rache die einquartierten deutschen Soldaten in ihrer Hütte einschloß und verbrannte.

Aber Rosa hat auch menschliche Qualitäten. Ich rede gar nicht davon, daß Rosa fromm ist. Sie ruft bei jeder Gelegenheit die Madonna an, und an Sonn- und Feiertagen nimmt sie ihre Mantille um und geht zur Messe. Das ist hier nur gewöhnlich, und es verträgt sich durchaus mit Zank, Klatsch, Lüge und Betrug.

Nein — es gibt menschliche Wesen, an denen Rosa mit uneigennütziger Zärtlichkeit hängt.

Zum Beispiel hat sie viele Verwandte in Amerika, fünfundzwanzig Neffen und Nichten mit Kindern und Kindeskindern, eine große Familie. Mehr als das halbe Dorf ist drüben. Amerika ist ein großes Land, [illegible] „da drüben in Amerika“ hat sehr viel Sorgen. Kürzlich hieß es, „an drei [illegible] in Amerika“ sei ein Erdbeben. Erdbeben an drei Stellen, und mehr als fünfundzwanzig [illegible], wie leicht könnte einen die Erde verschlingen! — Einmal bekommt sie einen Brief aus Amerika. Ein Kind ist dort todkrank. Und nun beginnt ein geheimnisvolles Treiben. Sie erbittet Urlaub. Ein Mann kommt, der einen Brief für sie schreiben muß. Darin ist ein Rezept. Ich frage erstaunt, warum sie ein Rezept nach Amerika schickt, es gibt doch dort Aerzte und Medizinen. Aber sie sieht mich überlegen an. Und in den Brief legt sie noch ein Bild der Madonna mit Bändern daran, damit man es dem kranken Kind umbinden kann. Nur die alte Rosa kann das Kind in Amerika heilen. So glücklich sind diese Menschen, und so stark verknüpft mit dem Boden der Heimat.

Rosa liebt die Kinder. Sie will auch mein kleines Heidenkind bekehren. Sie nimmt es mit sich zur Kirche — und das Kind erzählt von dem Weihnachtsmann, der [illegible] und den Herzen. Sie lehrt dem Kinde das Kreuz und die Litaneien ihres Glaubens, sie faltet heimlich seine Hände.

Sie will die kleine ungetaufte Seele retten. Ich habe keine Angst um diese Seele, aber ich glaube, daß um ihretwillen die Madonna ein Einsehen mit Rosas Sünden haben wird.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit in Stettin.

Die Wirtschaftskrise hat auf dem Stettiner Arbeitsmarkt recht böse Wirkungen gezeitigt. Viele große Firmen haben wegen der Geldknappheit einen Teil ihrer Belegschaft gekündigt oder den Betrieb ganz eingestellt. So sind die Alba-Motoren-Werke in Konkurs geraten und die Belegschaft von 600 Mann ist entlassen. Darunter befinden sich viele Lehrlinge, für die neue Lehrstellen nicht geschaffen werden konnten. — Die A.-G. Gebrüder Grothe ist unter Geschäftsaufsicht gestellt worden. Auch hier ist einem großen Teil der Belegschaft gekündigt. — Die Lefevre-Spinnerei-A.-G. hat die Genehmigung zur Stillegung des Betriebes nachgesucht und gleichfalls ihren Arbeitern gekündigt. — Auch die Ostseewerft A.-G., die noch vor wenigen Jahren 1250 Mann beschäftigte, hat Antrag auf Genehmigung zur Stillegung eingereicht und der Belegschaft die Kündigung zugestellt. — Die Firma Auto-Stöwer, wo noch vor kurzer Zeit in Tag und Nachtschicht gearbeitet wurde, hat etwa 600 Mann gekündigt, und läßt nun, da die Genehmigung der zuständigen Stelle nicht erteilt wurde, bei verkürzter Arbeitszeit arbeiten. — Etwas gebessert hat sich die Beschäftigung lediglich bei den Vulkanwerften, wo heute 2500 Mann beschäftigt werden. Aber auch diese Zahl ist verhältnismäßig klein, wenn man bedenkt, daß die Vulkanwerft im Frieden eine Belegschaft von 7000 Mann hatte. — Die kleineren Werften, wie die Oderwerft und die Nüscke sind noch verhältnismäßig gut beschäftigt. Die Vollheimwerft liegt fast vollständig still. — Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Groß-Stettin beträgt zurzeit 8000 Personen, doch steht zu befürchten, daß die Zahl in kurzer Zeit noch weiter steigen wird.

Wie man mit Arbeiterleben umgeht!

Mit welcher Gleichgültigkeit zuzeiten mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiterschaft umgegangen wird, dafür sind die neuesten Vorgänge in der österreichischen Staatsfabrik Blumau, wo gegenwärtig Phosgen-Gasbomben entladen werden, ein trauriger Beweis. Diese Gasbomben bilden schon längere Zeit eine ständige Gefahr für die Bewohner von Blumau, so daß der Verband der Arbeiterschaft der chemischen Industrie wiederholt beim Nationalrat und Landtag die Vernichtung der Gasbomben verlangt hat. In der Beantwortung der Interpellation wurde erklärt, daß die Phosgen-Gasbomben in Blumau eine harmlose Angelegenheit seien.

Nunmehr wurde die Eigentümerin der Phosgen-Gasbomben, die Groß-Aktiengesellschaft für chemische Industrie, vom Ministerium für Heerwesen beauftragt, endlich einmal die Gasbomben unschädlich zu machen. Das geschah dadurch, daß mit den primitivsten Mitteln ohne Rücksicht auf die dabei beschäftigten Arbeiter, ohne die erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen das Phosgen-Gas in Schwefelchlor umgewandelt wurde. Drei Arbeiter erlitten bei dieser eigenartigen Beschäftigung schon schwere Vergiftungen, zwei davon haben sich etwas erholt, der dritte aber ringt bereits seit vier Tagen mit dem Tode.

Auf die Beschwerde des Betriebsrats sagte der Direktor seiner Belegschaft mit dürren Worten, es müsse sich eben jeder Mann, der bei der Entleerung der Bomben beschäftigt ist, jeden zweiten Tag rasieren lassen, damit ihm die Gasmasken besser passen, und außerdem müsse jeder Mann täglich mindestens einen halben Liter Wein trinken, damit die Phosgen-Gase auf den Organismus des Arbeiters nicht so stark einwirken! Zum Schaden wird hier noch brutaler Hohn gefügt!

Die Auswanderung.

Die internationalen Wanderungsbewegungen werden, was die europäische Auswanderung betrifft, zur Zeit stark beeinflußt durch die Einwanderungsbeschränkungen der Vereinigten Staaten. Infolge dieser Absperrung sind — nach dem Bericht des Internationalen Arbeitsamtes — 1924 aus Norwegen fast 10 000 Menschen, das sind 50 Prozent, und aus Großbritannien 10 700, das sind über 50 Prozent weniger ausgewandert als im Jahre 1923. Kanada hat einen allerdings kleinen Teil der sonst nach den Vereinigten Staaten strömenden Auswanderer aufnehmen können. Für Großbritannien bieten die Dominions auch keinen ausreichenden Ersatz. Die Dominions bieten höchstens für landwirtschaftliche Arbeiter, aber nicht für gewerbliche, städtische Bevölkerung Raum, da sie teilweise selbst — so zum Beispiel Südafrika — an großer Arbeitslosigkeit leiden, und da bei der Unsicherheit der Arbeitsbeschaffung für die Einwanderer und bei dem Mangel an Arbeitslosenunterstützung und Versicherung die Einwanderer Gefahr laufen, am Ziele ihrer Reise angelangt, ohne Existenzmöglichkeit dazustehen. Auch die spanische Auswanderung ging 1924 zurück, infolge der Abnahme an Arbeitsgelegenheit auf den südamerikanischen Arbeitsmärkten, welche außerdem in den letzten Jahren noch durch Zustrom von Einwanderern aus anderen europäischen Ländern belastet wurden. Das Ziel der spanischen Auswanderung ist ganz überwiegend (bei 98 Prozent der Auswanderer) Argentinien und Kuba. Argentinien hat in der ganzen Zeit von 1857 bis 1924 zusammen 2,9 Millionen Einwanderer aufgenommen, worunter Italiener, Spanier, Deutsche und Polen das Hauptkontingent stellten. Die über See strömenden europäischen Auswanderer sind in allen Staaten vorwiegend landwirtschaftliche Arbeiter und ungelernte Taglöhner. Innerhalb Europas ist die polnische Auswanderung erwähnenswert: meist Gruppenwanderung von vorwiegend ungelernten, landwirtschaftlichen oder Bergbauarbeitern. Ihr Wanderungsziel ist fast durchweg Frankreich. Von den 26 000 in Europa verbleibenden polnischen Auswanderern entfielen 23 000 auf Frankreich.

Generalstreikgefahr in Paris. Gestern nachmittag fand im Innenministerium unter dem Vorsitz des Innenministers Schramek eine Sitzung statt, in der über die für den Fall des Ausbruchs des in diesen Tagen angekündigten Generalstreikes zu treffenden Vorsichtsmaßnahmen beraten wurde. Der Innenminister teilte mit, daß gegen jede Störung der Ruhe und Ordnung aufs strengste eingeschritten werden würde.

Die Verhandlungen im Berliner Gastwirtsgewerbe gescheitert. Die Verhandlungen im Gastwirtsgewerbe über den Abschluß eines neuen Lohnabkommens sind Freitag wiederum gescheitert, so daß die Gefahr eines Streikes der Angestellten besteht.

Ein Weltbund der Jugend. Neben der Sozialistischen Jugend-Internationale ist jetzt ein zweiter Weltbund friedensfreundlich eingestellter Jugendorganisationen im Werden. Fortschrittlich gesinnte Jugend hat sich bereits in den Vereinigten Staaten, in England und Holland in Kartellen organisiert, deren Hauptaufgabe die Arbeit für den Frieden ist. Diese Jugendbewegungen sind entschlossen, dem Imperialismus ihrer Länder entgegenzutreten und suchen vor allem die brüderliche Zusammenarbeit mit der deutschen Jugend. Die Vertreter deutscher Jugendbünde erklärten sich bei einer Besprechung in Berlin grundsätzlich zur Bildung eines solchen Kartells bereit, das alle Jugend umfassen soll, die für den Frieden arbeiten will. 1928 soll ein Weltjugendkongreß in Holland die Jugendvertreter aller Staaten vereinen und die Lösung internationaler Probleme versuchen.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

SPD., 5. Bezirk. Spätestens bis 15. Oktober 1925 beim Gen. Lucht abrechnen.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer. Sonnabend, den 10. Oktober, abends 7 Uhr, bei Reimann, Fischmarkt 6: Versammlung. Es ist Pflicht der Kollegen zu erscheinen.

Schwerathletik-Vereinigung Danzig 07. Abt. Danzig übt Turnhalle Schleusengasse am Montag von 6 bis 8 Uhr, am Donnerstag von 7½ bis 9½ Uhr. Neuaufnahmen dortselbst. Der Abt.-Vorstand.

SPD., Ortsgruppe Ohra. Sonntag, den 11. Oktober, abends 6 Uhr, in der Sporthalle, Hinterweg: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Brill. 2. Abrechnung vom 3. Quartal, 3. Vereinsangelegenheiten. Alle Parteimitglieder werden um Teilnahme ersucht.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität", 1. Bezirk. Sonntag, den 11. Oktober: Tagesfahrt nach Sobbowitz. Abfahrt 7 Uhr Heumarkt. Musikinstrumente mitbringen. (15834

Gesangverein „Freier Sänger". Sonntag, den 11. Oktober, vormittags 9½ Uhr, in der Aula der Knabenschule Baumgartsche Gasse (Eingang Kehrwiedergasse): General-Versammlung.

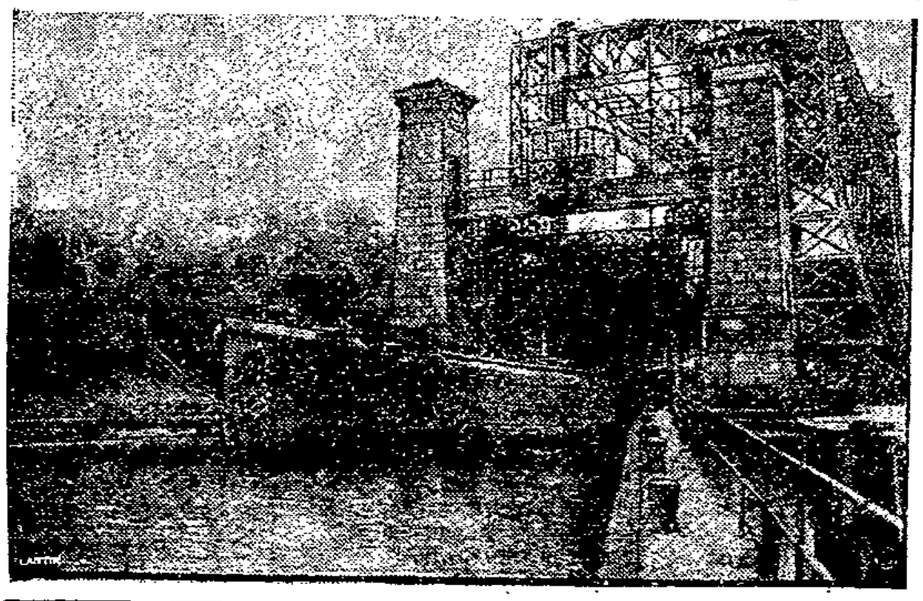
T.-V. „Die Naturfreunde". Sonntag, 11. Oktober: Nach Ottomin, 7 Uhr, Neugarter Tor. — Kinderwanderung nach Oliva, 8 Uhr, Olivaer Tor. — Montag: Vorstandssitzung. — Mittwoch, 14. Oktober: Sprechchor und Mitgliederversammlung. — Freitag: Vortrag „Kino und bürgerliche Gesellschaft".

Sozialistische Kindergruppe Danzig. Montag, den 12. Oktober: Schnitzeljagd. Treffpunkt der Jäger 9½ Uhr am Langgarter Tor.

SPD., Zoppot. Diskutierabend am Montag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr, im „Bürgerheim".

Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Donnerstag, 15. Oktober, abends 6 Uhr, in der Maurerherberge, Schüsseldamm: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Spill „Neuwahl der Krankenkasse"; 2. Abrechnung vom dritten Quartal; 3. Verschiedenes.

Volkstagsfraktion der SPD. Dienstag, den 13. Oktober, abends 7 Uhr, Fraktionssitzung.



Das größte Schiffshebewerk der Welt.

Das größte und leistungsfähigste Schiffshebewerk der Welt, das jetzt völlig fertiggestellt ist, befindet sich bei Henrichenburg im Ruhrgebiet, durch welches Schiffe bis zu 800 Tonnen Ladefähigkeit 16 Meter gehoben werden.

Unser Bild: Totalansicht des Schiffshebewerks von unten gesehen, bei der Einfahrt eines Schiffes.

Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen!

Vollständige Wiederherstellung eines 65jährigen.

Herr Jean Vellut, route de Puegny 8, Genf, schreibt: „Durch diese Zeilen teile ich Ihnen mit, daß ich seit mehreren Jahren an Rheumatismus litt. Ich bin 65 Jahre und bin glücklich, die Togal-Tabletten gefunden zu haben, die mich vollständig wiederherstellten. Ich kann sie deshalb als ein ausgezeichnetes Mittel empfehlen." Jeder, der einen Versuch mit Togal bei Rheumatismus, Ischias, Grippe, Hexenschuß, Gicht, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen, sowie bei Neuralgie macht, wird ebenso begeistert von Togal sein, wie Herr Vellut. Es gibt nichts Besseres. Togal-Tabletten sind zu billigem Preise in jeder Apotheke erhältlich.

Kleine Nachrichten

Für 400 Millionen Zloty Holz verfault. Der Zollkrieg mit Deutschland wirkt sich für Polen immer verheerender aus. Besonders schwer wird u. a. auch die Holzindustrie getroffen. In Bromberg liegen bereits alle Sägewerke still. Im ganzen lagert im ehemaligen preußischen Gebiet für 400 Millionen Zloty Holz, das nach Deutschland ausgeführt werden sollte. Nach anderen Ländern kann das Holz nicht ausgeführt werden, da es für die auf dem deutschen Markt benötigten Maße zugeschnitten ist.

Riesenbrand in einem Mühlengrundstück. Ein schweres Schadenfeuer vernichtete in der Nacht von Donnerstag zum Freitag das Wirtschaftsgebäude des Mühlenbesitzers Sterner in Zedlitz. Ueber hundert Zentner Heu wurden vernichtet, die Gebäude brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Ursache dürfte in Brandstiftung zu suchen sein.

Explosion auf einem portugiesischen Dampfer. Aus Lissabon wird gemeldet: Durch Explosion auf einem Portugiesischen Dampfer, der sich auf dem Wege nach Cezinbra befand, wurden fünf Matrosen getötet und sieben schwer verletzt.

Brand in der Straßburger Oper. In der Städtischen Oper von Straßburg brach Sonntag morgen gegen 8 Uhr ein Brand aus, der anscheinend im Zuschauerraum entstand, und auf Kurzschluß zurückzuführen ist. Der Schaden ist noch nicht zu überblicken.

Eine sensationelle Heirat in Paris. Rigoulot, der am Dienstag abend zum stärksten Mann der Welt ausgerufen wurde, hat sich Donnerstag vermählt. Seine Gattin ist eine hübsche Kinoschauspielerin, die unter dem Namen Magda Roche spielt. Wohl noch nie hat Paris eine derartige Zuschauermenge bei einem Hochzeitszug gesehen.

Wegen Fischfangs in verbotenen Gewässern aufgebracht. Wiederum ist ein deutsches Fischereifahrzeug, „Konsul Punt", von einem isländischen Fischerinspektionsschiff beim Fang in verbotenen Gewässern aufgebracht worden. Das Schiff wurde zu 10 000 Kronen Geldstrafe, Beschlagnahme des Fanges und der Fanggeräte und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

Ein Segelschiff gerammt. Das schwedische Segelschiff „Gul" wurde von dem Dampfer „Kapitän Illiaguar" am Donnerstag abend gerammt und ist gesunken. Vier Matrosen sind ums Leben gekommen.

Ein Todesurteil. Gegen die Gebrüder Appelt, die den Breslauer Polizeibeamten Jagust in dem Breslauer Vorort Hundsfeld erschlagen haben, wurde Donnerstag vom Schwurgericht in Breslau das Urteil gefällt. Der eine der beiden Brüder wurde zum Tode, der andere zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Erfolg der Stahlhäuser. Nachdem die englische Regierung der Konstruktion von Stahlhäusern ihre offizielle Unterstützung zugesichert hat, kommt der Bau dieser Stahlhäuser rasch in Gang. Seit Mai sind 5000 Stahlhäuser in England aufgestellt worden, darunter sind 500 Häuser für die Londoner Vorstadt Burnt Oak, die innerhalb acht Tagen bestellt, transportiert und aufgestellt wurden. Eine Kreisverwaltung in Middlesex hat 3000 Häuser bestellt, die im Laufe eines Monats geliefert werden müssen.

Geldpreise für Erfindungen im Eisenbahnwesen. Wie das Nachrichtenblatt „Die Reichsbahn" mitteilt, sind von den in der Betriebsrechnung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vorgesehenen Mitteln 50 000 Mark an Beamte und Arbeiter als Belohnung für nützliche Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens gezahlt worden. Die Erfindungen und Verbesserungen beziehen sich auf alle Zweige der Verwaltung, liegen in der Hauptsache aber auf technischem Gebiet.

Ein vereiteltes Eisenbahnattentat. Montag früh wurde in unmittelbarer Nähe von Berlin ein auf einem Vorort- und Fernglets vorbereiteter Anschlag durch die Aufmerksamkeit zweier Weichenwärter vom Stellwerk des Bahnhofs Rummelsburg vereitelt. Wie die späteren Ermittlungen ergaben, waren von einer Schienenlasche eine 5 Zentimeter starke Schraubenmutter bereits ganz und eine zweite halb abgeschraubt. Das Gleis sollte also nach dem Plan des Verbrechers aufgebrochen werden. Beim Herannahen der beiden Weichenwärter war ein Mann in der Dunkelheit geflüchtet. Auf die Ermittlung des oder der Täter hat die Eisenbahnverwaltung eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Der Kommunist mit der Gießkanne. Der Schneidermeister Pilar aus Stuttgart stand mit fünf Genossen dieser Tage vor dem Staatsgerichtshof. Seine Freunde hatten zu ihm eines Tages 45 Kilogramm Sprengstoffe ins Haus gebracht, mit dem Versprechen, das Dynamit bald wieder abholen zu wollen. Das geschah aber nicht. Als Pilar dagegen protestierte, drohte man ihm bezeichnenderweise mit der Tscheka. So eingeschüchtert, blieb das tapfere Schneiderlein wohl oder übel auf dem Dynamit sitzen, begoß es aber vorsichtigerweise jeden Tag mit Wasser aus der Gießkanne. Die Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Geld, Zeit, Feuerung spart,

wer MAGGI's Fleischbrühwürfel

im Haushalt verwendet.

Reell, gut, billig kaufen Sie moderne

Herren-Bekleidung

bei

J. Czerninski, Danzig

Altstädtischer Graben 96/97

Eingang Kl. Mühlengasse

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

5618

Amtliche Bekanntmachungen.

Öffentliche Kirchensteuermahnung.

Die Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinden in Danzig werden hierdurch aufgefordert, die rückständige Kirchensteuer für das Kirchensteuerjahr 1925 (1. April 1925 bis Ende März 1926) bis zum

29. Oktober d. J.

an die Parochialverbandskasse, Frauengasse 6, oder an die Sparkasse der Stadt Danzig, Jopengasse 36/38, mit ihren Zweigstellen: Altstädtischer Graben 93, Langgarten 14, Langfuhr, Hauptstraße 106, Neufahrwasser, Olivaer Straße 38; sowie in der Küsterei der Christuskirche, Langfuhr, Heeresanger 3, zu zahlen.

Nach diesem Termin erfolgt kostenpflichtige Einziehung der Rückstände im Verwaltungs-Zwangsverfahren.

Bei Zusendung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post hat die Einzahlung unter genauer Bezeichnung des Absenders und des Steuerzeichens so rechtzeitig zu erfolgen, daß der Betrag spätestens am 20. Oktober d. J. der Kasse zugeführt ist. Andernfalls werden die Beitreibungskosten fällig und sind miteinzuzahlen.

Diese Bekanntmachung gilt als Mahnung im Sinne des § 271 des Steuergrundgesetzes vom 11. Dezember 1922.

Danzig, den 10. Oktober 1925. (19531

Der Vorstand des Parochialverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig.

Tägl. frische Waggons
Winterkartoffeln
für Wiederverkäuf., p. Zentner 2,50 G., größ. Posten billiger, zu hab. im Speicher Hopfengasse Nr. 48, Tel. 1789 und 5785. (19 514

Nähmaschinen
beste deutsche Marken.
Auch Teilzahlung.
Reparaturen gut u. billig
Oskar Prillwitz,
Paradiesgasse.

Kautabak
erstklassiges
Kentucky-Gespinst
Julius Gosda
Tabakfabrik
DANZIG
Häkergasse 2 Priestergasse 5
Fernsprecher 2428

Die Autodroschke.

Laut Polizeiverordnung vom 21. September d. J. erlaubt sich unterzeichneter Verein erneut darauf hinzuweisen, daß für sämtliche Kraftdroschken im Polizeibezirk Danzig eine einheitliche Fahrpreisverordnung durch unseren Herrn Polizei-Präsidenten herausgegeben worden ist.

Zur Aufklärung.

Sämtliche Kraftdroschken, ganz einerlei, auf welchem Standplatze sie stehen, ob Groß- oder Kleintaxe wie bisher, ob Fordwagen oder irgend ein anderes Fabrikat, auch deutscher Herkunft, mit 4 bis 6 Sitzen, sind in diesen Einheitstarif eingeschlossen, sodaß sämtliche Aufschriften wie Fordwagen, Fordverkehr, kleine Taxe u. w. wegfallen, und sowohl bei Tag sowie bei Nacht zu ein und demselben Einheitsfahrpreis fahren.

Es sei darauf hingewiesen, daß das fahrende Publikum nur diesen Fahrpreis, den der behördlich vorgeschriebene Fahrpreisanzeiger anzeigt, zu zahlen hat, und wir bitten, von dem von der Behörde veröffentlichten Einheitsfahrtarif Kenntnis zu nehmen.

Stets bemüht, ein erprobtes und zuverlässiges Führerpersonal zu haben, ist unseren Kraftwagenführern Anweisung gegeben, die neue Verordnung aufs strengste zu berücksichtigen und wir bitten das geehrte Publikum, uns wie bisher seine gütige Unterstützung und Wohlwollen auch weiterhin zukommen zu lassen und jeden Mißbrauch dieser Verordnung zur Anzeige zu bringen.

Kraftdroschkenbesitzer-Verein des Freistaats Danzig.
Der Vorstand. Kahofer. 19596

Danziger Volksstimme
zu haben bei 5825
A. Gehrke-Zoppot
Zeitungs- u. Journalverkauf.

Plüschsofa und Chaiselongue billig zu verk. (19 577 Trägmann, Ziegengasse Nr. 3.

Geschichtl. Werk über Rom, Bibel in franz Sprache zu verkaufen. Ang. u. 4636 an d. Exp. (15 875

Goldfische, Exotische Vögel u. Zierfische, Harzer Kanarien-Edelroller, St. Seifert. Vogel- u. Fischfutter, Zubehör, Tiere für Zoologen.
Spritz, Tierimport
Paradiesgasse, Ecke Böttchergasse. 19435

Wegen Aufgabe
meines Danziger Deckenlagers verkaufe ich alle Sorten Chaiselonguedecken, Tischdecken in Gobelin und Plüsch, Bettvorleger, Polstergobelinstoffe meterweise staunend billig
Kwassner,
Milchkannengasse 15, 1 Tr.

Massage, Hühneraugen
werden schmerzlos entfernt. 19277
Hoff, Frauengasse 7, 1 Treppe.

Auf dem Wege Holzmarkt—Kohlenmarkt bis Langgasser Tor
ein Beutel mit Zeitungsgeld und ein Schlüssel verloren
Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben in der Geschäftsstelle abzugeben
Danziger Volksstimme

Klavier zum Ueben frei Kutschewski, Brotbänkengasse 49, 2.

Hildegard Kurowski Pfefferstadt Nr. 29, 2: Anfertig. von Damengard. schnell u. bill.

Hüte werd. umgearbeitet u. neu angefert. Schidlik, Höhenweg Nr. 9, part.

Pelzsachen und Hüte werden schnell u. billig umgearbeitet und modernisiert (19 556 Böttchergasse 11, 2 Tr.

Uhrenreparaturen nur Schichaugasse 2a, p. Manthey. (19 557

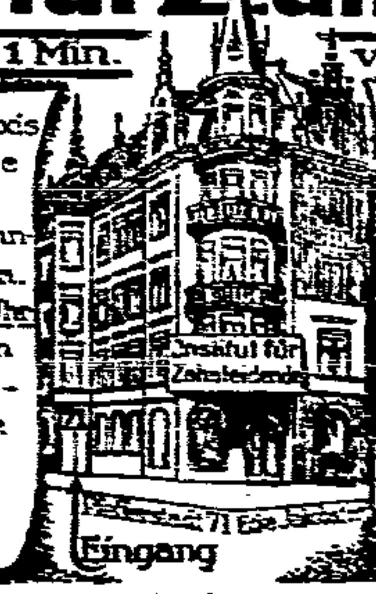
Wäsche wird billig gewaschen und geplättet. Ang. u. 4614 a. d. Exp.

Die schwere Zeit
bringt es mit sich, daß jeder auf **Kredit** angewiesen ist. Daher
warten Sie nicht mit Ihrem Einkauf
Trotz der günstigen An- und Abzahlungen bieten wir an:
Damen-, Herren-, Kinder-Konfektion
sowie
Steppdecken, Gardinen, Wäsche aller Art
Winterwäsche besonders günstig am Lager
Ein großer Posten Schweden-Mäntel
neu eingetroffen
Danziger Kredithaus
für Volksbekleidung
Hundegasse 93

Persil
-für alle Art Wäsche!

Das ist gerade der besondere Vorzug, den dieses einzigartige Waschmittel bietet: Sie können es für Woll-, Bunt- und Seidenwäsche genau so gut verwenden wie für die Weißwäsche auch! Empfindliche Stoffe wäscht man natürlich niemals heiß, sondern — je nach Art und Farbe — kalt oder schwachwarm.

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71 ••• 1 Min. v. Bahnhof •• Tel. 2621



Größte u. besteingerichtete Praxis Danzigs. 12 Jahre am Platze
4 Operationszimmer
Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Röntgenaufnahmen.
Sprechst. 8-7 • Sonntags 9-12 Uhr
Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage. — Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.

Für Zahnersatz nach allen Systemen. Garantie bis zu 10 Jahren für Haltbarkeit
Plattenloser Zahnersatz
Goldkronen
Plombieren mit den modernsten Apparaten.
Die Preise sind sehr niedrig: Zahnersatz pro Zahn, Zahnziehen mit örtlicher Betäubung und Plomben von 2 Gulden an.

Danzig
Altstädt. Graben 92
Fernsprecher 6140
Kohlengasse 4
Hundegasse 118
Milchkannengasse 26
I. Damm 15

Langfuhr
Hauptstraße 16
Hauptstraße 53

Zoppot
Seestraße 33

Carl Block
Altes geschultes Personal
Modernste Einrichtung
Färberei u. chem. Waschanstalt
Herstellung von Plissees aller Arten
Im Familienbesitz seit 1809

Eleg. Speisezimmer, Herrenzimmer, Sofa, Teppich, elekt. Lampen z. vk. Hirschgasse 4, 1 l.

Büfett und Anrichte, Bettgestelle, Küchen, Spiegel, Schrk., Vertikos, Schlafs., n., b. vk. evtl. Teilzahl. Heil.-Geist-G. 92, Möbelvk.

Kostüm grau, fast neu, Gr. 46, 1 Paar Damenschuhe, hohe, neue (Salamander), Größe 40, blaue Seidenbluse und Rock sehr billig zu verkauf. Gr. Gerbergasse 9, 1.

Plüschsofa billig zu verk. (19 578 Ketterhagergasse 9.

Bandonium 180tön., bill. zu verk. Fr. Beyer, Am brausenden Wasser Nr. 7, 2 rechts.

Ankleideschrank, Plüschgarnitur, rot, Vertiko, Küchenschrk., Bettgest., Sofa, Kleiderschrk. billig zu verk. Tischlergasse Nr. 6.

Fahrrad Brennabor, fast neu, billig zu verk. Langf., Elsenstraße 10, pt. lks.

Gut erh. Nähmaschine f. 40 G. z. verk. Wallgasse 8a, 1, Netzkau.

Modern. schw. neues **Piano** sehr billig zu verkauf., evtl. Teilzahl. Klein-Hammer-Weg 10, pt. l.

Klubgarnitur, kl. Teppich, Chaisel. evtl. mit Decke billig zu verk. Umgehende Ang. u. 238 a. d. Exp.

Neu eröffnete **Eiergroßhandlung** Malergasse Nr. 3, Nähe Altstädt. Graben und Markthalle, beliefer Wiederverkäufer und Konditoreien m. Eiern, auch Kleinverkauf zu den billigsten Tagespreisen. (19 560 Inh. H. Voltelmann.

Nähmaschinen zu verk. Knabe, Haustor Nr. 3. Reparaturen billig.

Kleiderschrk., zerlegb., eisern. Kinderbettgest., Mahagonitisch, Küchentisch, Grammophon m. Tischer und Platten preisw. zu verk. Ang. unt. 4640 an die Exped.

Runder Ausziehtisch, eichen, Durchmess. 110 Zentim., ausgezogen 200 Zentim., zu verk. Laf., Heiligenbr. W. 42.

Herren-Fahrrad spottbillig zu verkauf. zwischen 6 u. 7 Uhr bei Simon, Weideng. 62.

Neuer, warm. Mantel, passend für Chauffeur, und gebraucht. Winterüberzieher sehr billig zu verkauf. Magnus, 3. Damm Nr. 14, 3.

Gebr. Plüschsofa für 60 G. zu verkauf. S. Katz, Vorst. Graben Nr. 34.

Blumentöpfe und Untersätze, **Einmachtöpfe** zu vk. Tobiasgasse 23.

Bettgestell, Spiegel, Sofatisch u. Waschtisch zu verkaufen. Freyer, Straußgasse Nr. 7a, 3.

Geldnot? Gut erhaltene Herren- und Damengarderobe jeder Art kaufen Sie zu staunend billigen Preisen in der (19 576 Kleiderbörse, Poggenpfuhl Nr. 87.

Tauben Gute Hochflieger und Weißköpfe, bill. z. verk. Ohra, Marienstr. 5, 2.

Sofort bar Geld für getragene Herrenanzü., Wäsche, Schuhe, Mäntel usw. (19 584 Kleiderbörse, Poggenpfuhl Nr. 87. Tel. 5778.

Pelzsachen werden modernisiert F. Schmidt, Breitgasse 69. (19 110

Angorakätzchen weiß oder hell, mögl. junges Tier, v. Tierfreund zu kauf. gesucht. Angebote mit Preis u. 4648 an d. Exp. (19 563

Getrag. Kleider Möbel, Nachlässe und Bodenrummel kauft A. Specht. Häkergasse 17. (19 247

Laden mit Nebenräume in Laufstraße zu verkaufen; erforderl. zirka 6000 G. Offert. unter 4644 a. d. Exp. (19 564

Laden mit Nebenräume, Mittelpunkt der Stadt gelegen, gesucht. Off. unt. E. K. an die Exp.

Zweizimmerwohnung, Küche u. Boden, Nähe Wallgasse, geg. ebensolche oder größ. nach Langfuhr zu tauschen gesucht. Ang. u. 4642 an die Exped. (19 547

Tausche Wohnung, Stube, Kab. u. Küche, ge : Stube u. Küche. Ang. u. 4637 a. d. Exp.

Kl. möbl. Zimmer zu verm. Jakobsneugasse 16, pt., 2. Türe.

Möbl. Zimmer zu vm. Baumgartsche Gasse Nr. 22, pt. rechts, Gartenhaus. (19 554

2 jg. Leute find. saub. Logis Schichaug. 1, 2 r.

Schlafstelle frei Jungferngasse 15, pt. l.

Anständ. junge Leute finden (19 568 **Logis** mit und ohne Beköstig. Zu erfrag. bei Sitzer, Burggrafenstr. 12, 3 T.

Schlafstelle f. Hrn. frei mit auch ohne Kost Goldschmiedegasse 30, 1.

Schneider-Gesellen außer dem Hause stellt ein Wilh. Loew, G. m. b. H., Fabrik f. Knab.- u. Burschenkonfektion, Tobiasgasse Nr. 1—2.

Jung., anst. Mädchen sucht Lehrstelle als Verkäuferin. Ang. unter 4638 an die Exp. der Danzig. Volksst.

Kontoristin, 21 J. alt, sehr kinderlieb, wünscht Stelle zu 1 bis 2 Kindern nach außerh. im Freistaat zum 1. Nov. Ang. u. 4639 an die Exped.

Frau ein. sucht als **Schreibhilfe** Beschäftigung. Angeb. unt. 4621 a. d. Exped.

Junger Mann (verh.) sucht Stellung als Kutscher. Als solcher 8 Jahre. b. d. Städt. Feuerwehr tätig gewesen. Zu erfrag. bei A. Janell, Langfuhr, [illegible] 5, 1 r.

Junger Mann (verh.), gel. Kellner, kriegsbeschädigt., sucht Stellung gleich welch. Art, Bote, [illegible] od. a. Reisend. Zu erfr. b. A. Janell, Langf. Gertaitr. 5, 1 r.

Nähmaschinen repar eren billigst 19114 **Bernstein & Co.** G. m. b. H., Langgasse 50.

Alle Malerarbeiten werden billigst u. mit gutem Material auch kleine Ausbesserungen, ausgeführt. Off. unt. 4641 an d. Exp. (19 569

Schreibmaschine Stenographie Buchführ. u. [illegible] erteilt billigst A. Hildebrandt, Ankerschmiedeg. 10a, 2.

Schneiderin sucht mehr Kundschaft in u. außer d. Hause, auch Strick- u. Häkelarbeit. (15 869 Wolff, Altst. Grab. 16.

Danksagung

Sage hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Klinger, Herrn Beister, den Sängern und Kollegen, für die Teilnahme bei der Einäscherung meines lieben Mannes, des Böttchers **Peter Rathke**, meinen herzlichsten Dank

Elisabeth Rathke
geb. Meden

15864

„Eichhörnchen"

Hundegasse 110
Konzertcafé, Bar und Restaurant

Tägl. ab 8 Uhr: Das beliebte Künstler-Trio
Hans Eichhorn

Ab 9 Uhr Einlage: 15544
Hans Grosser
vom Nollendorftheater Berlin
Hansi van Linden
Konzertsängerin

Geöffnet bis 4 Uhr früh!!!

Metropol
Lichtspiele
Dominikswall 12 • Tel. 28

Wieder ein Programm für alle Kreise! Nur bis Montag!

Dämon des Meeres!

Die Abenteuer dreier Schiffbrüchigen. In ungewöhnlichem Tempo rollen sich die Ereignisse ab. Aufregende Fahrten und Kämpfe bei Sturm und schwerer See a. ein. Schmugglerschiff

Großmutter.

Die Tragödie eines Erfinders Die hochdramat. Handl. spielt in Paris u. Venedig

Trianon-Auslandswoche
Nur 4 Tage bis einschl. Montag — *Dienstag neues Programm*

19597

Nur! Breitgasse 98 Nur!

erhalten Sie höchste Preise und sofort bar Geld für gut erhaltene Pelzsachen, Kleider, Anzüge, Wäsche usw
Agentur- und Kommissionshaus
Telephon 8258. Geöffnet von 9—6 Uhr. (1949

URANIA

Generalvertreter für Danzig und Pommerellen
J. H. Jacobsohn
Danzig, Heilige-Geist-Gasse Nr. 121.

Textilhaus Walter Lawrenz
Langgarten 22
Billigste Bezugsquelle für Damen-Mäntel, -Röcke und -Blusen. // Berufskleidung.
Reichhaltiges Lager in
Arbeiterkonfektion, Berufskleidung

Zum Einmachen!

Surol
Der Essig
ist Natur, drum nimm „Surol Der Essig" nur.

19459

Bibelforscher-
Vortrag

19530

Der Sieg
der Gerechtigkeit

Millionen jetzt Lebender werden nie sterben

Sonntag, 11. Oktober, 4 Uhr nachm.
in der grossen Messehalle, Wallgasse

Gerechtigkeit für das Volk ist der Notschrei unserer Zeit
Gerechtigkeit für das Volk vermag allein die kommende Katastrophe allen Geschehens auf Erden zu mildern
Gerechtigkeit für das Volk ist das Panier, welches Gott in seinem Wort heute erhebt
Gerechtigkeit für das Volk ist die Forderung, die auch die Vereinigung Ernster Bibelforscher an alle Führer der Welt stellt
Kommen Sie und hören auch Sie die Botschaft der
Gerechtigkeit für das Volk

Eintritt frei — **Eintritt frei**

Neueröffnung

Café und Konditorei Savoy
Holzmarkt 23 .. Tel. 7898
Verkaufsstelle von Backwaren: Vorstädt. Graben Nr. 52

Dem geehrten Publikum von Danzig und Umgegend zeige ergebenst an, daß mein neueröffnetes

Café Savoy mit eigener Konditorei

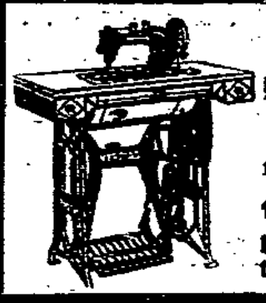
unter der **bewährten Leitung des Herrn Nadel** *steht, der Geschäftsführer ähnlicher Unternehmungen war. Das Café ist modern und geschmackvoll ausgestattet.* **Hervorragendes Gebäck** *sowie* **erstklassige Getränke „nach Warschauer Art"** *zu soliden Preisen werden den Aufenthalt angenehm gestalten.*

Bestellungen auf sämtliche Konditorwaren werden telephonisch entgegengenommen und auf Wunsch frei Haus geliefert. **Zweimal täglich frische Backwaren.**

Frühstückstisch
von 8 bis 11 Uhr vormittags:
2 Eier im Glas
2 Butterbrote
1 Käsebrötchen
1 Tasse Kaffee
1 Gulden

Hochachtungsvoll
H. Rechtmann

Geöffnet bis 12 Uhr (19591



„Veritas"-Nähmaschinen
in Qualität und Ausstattung unübertroffen!

19483 **MAX WILLER**
1. Damm 14 — Danzig — Tel. 2957
Langjährige Garantie : Bequeme Teilzahlung : Reparaturen in eig. Werkstatt : Ersatzteile aller Systeme billigst

---

Wir brauchen Geld, darum sind wir billig!

Ein Posten **Damen-Velourhüte** 19.50, 16.50, 14.50, 12.50
Ein Posten **Samthüte** . 9.50, 7.95
Ein Posten **Samthüte** aufs feinste garniert, 20.00, 18.00, 16.00, 12.50
E. Post. **Seidenfilzhüte** i. viel Farb., reichgarn., 16.50, 14.00, 11.50, 6.50
Ein Post. **Waschkleider** i. all. Farb. u. Mustern, 12.00, 9.00, 7.00, 5.50
Ein Post. **eleg. Wollkleider**, prima Qualität, 22.00, 18.00, 16.00, 15.50
Ein Posten Blusen (Seidentrikot) zu Spottpreisen
Damenwäsche sowie Schürzen, reiche Auswahl, 20% Rabatt
Trikotagen und Klubjacken billigst 19589

Sämtliche Umarbeitungen sowie Umpressen billigst und schnellstens
Hut-Bazar Langfuhr, Hauptstraße 12

Kursusbeginn täglich!

12161

Unterricht in:
Buchführung
Kaufm. Rechnen
Handels-Korrespondenz
Allgemeinen Kontorarbeiten
Stenographie
Maschinenschreiben
Schönschrift

Otto Siede,
Neugarten 11.

Anfertigung elegant. Damen- u. Herren-Garderobe.
Anzug 45—50 G Arbeitslohn
Paletot 35—40 G Arbeitslohn
Damen-Mantel 30—35 G Arbeitslohn
Schneider-Kostüm 50 G Arbeitslohn
Für tadellosen Sitz und gute Verarbeitung wird garantiert.
Rittergasse 22 a.

Onkel Phillips' Motto:
„In jedem Schuh, für Groß und Klein, Muß Phillips' Gummisohle sein."

Sie sind nicht zu sehen! Nur zu spüren durch leichten angenehmen Gang. Und zu spüren in der Geldbörse. Denn

Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen

halten dreimal länger als andere Sohlen. Deshalb grosse Ersparnis. Mit Phillips' Gummilösung in einfacher Weise dauerhaft zu befestigen.

Ablösen von der Ledersohle ist unmöglich.

Preise der Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen:
(schwarz u. braun) für Herren G 5.50
für Damen . . . . . G 4.40 } einschl. Phillips' Gummilösg.
für Kinder . . . . . G 3.90
Drahtbürste zum Aufrauhen der Ledersohle 85 P.
Ausführliche Gebrauchsanweisung beiliegend.
Bei Versand nach auswärts Sohlenumriß einsenden.

Werner

Das Haus für Qualitätsschuhwaren
Danzig Langfuhr Zoppot
Wiederverkäufer erhalten bereitwilligst Auskunft.
General-Vertrieb für Deutschland:
Carl Maas, Berlin W 8, Jägerstraße 13.

Behandle sämtl. innere und äußere Krankheiten sowie Geschlechtsleiden, Harnleiden, Frauenleiden, Gallensteine und Tuberkulose mit bestem Erfolg
Bahnbrechende Erneuerung giftloser Naturheilung!
Augendiagnose!
(Feststellung gefährlicher, schlummernder Leiden und dadurch rechtzeitige Abwehr)
Homöopathie-Naturheilverfahren
A. Podbelsek
jetzt Danzig, Melzergasse 12 II Tel. 1490
Sprechstunden: Vorm. 10—1, nachm. 4—7, Sonntags 10—1 Uhr
Minderbemittelte, Dienstag und Freitag, nachm. von 4—6 Uhr, kostenlose Beratung (1892

Gelegenheitskauf!
Alt-Danziger Herrenzimmer
und
neue elegant gepolsterte Korbgarnitur
billig zu verkaufen. 19545
S. Katz, Vorstädtischer Graben Nr. 34.

Achtung! Achtung!
Hausierer u. Wiederverkäufer
Großen Posten Trikotagen und Winterwäsche usw. zu sehr billigen Preisen
Besuch unverbindlich und lohnend
Milchkannengasse Nr. 7

Bürohilfskraft

für das Parteisekretariat der Sozialdemokratischen Partei Danzigs gesucht. Gewünscht wird ein tüchtiger Organisator, der im Außendienst tätig sein muß. — Bewerbungsschreiben sind spätestens bis Donnerstag, 15. Oktober mit der Aufschrift „Bewerbung" an das Parteibüro", Spendhaus 6, zu senden

---

Zeitungs-Trägerinnen
werden eingestellt.
Danziger Volksstimme
Am Spendhaus Nr. 6.
NUR solche wollen sich melden, die ohne Kinder austragen.

Die gute und billige
Wäscherei und Plättanstalt
Johann Szydikowski, Zoppot
Bismarckstraße Nr. 8 (19509

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Sonnabend, den 10. Oktober, abds. 7½ Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Ueberfahrt
(Outward bound)

Schauspiel in drei Akten von Sutton Vane. Deutsch von Karl Klement.

In Szene gesetzt von Intendant Rudolf Schaper. Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr.

Sonntag, 11. Oktober, vormittags 11½ Uhr. Erste Morgenfeier. Friedrich der Große.

Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 2½ Uhr. Vorstellung für die Freie Volksbühne (S B). Abends 7½ Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Die Bohème."

Montag, 12. Oktober, abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie I. „Rigoletto." Oper.

Freie Volksbühne

Im Stadttheater. — Spielplan für Oktober:

Sonntag, den 18. Oktober, nachm. 2½ Uhr, Serie C

Sonntag, den 25. Oktober, nachm. 2½ Uhr, Serie D

Madame Legros

Drama in 3 Akten von Heinrich Mann.

Opern-Sonderveranstaltungen: Mittwoch, den 21. Okt., abends 7½ Uhr, „Rigoletto", den 28. Okt., abends 7½ Uhr, „Der fliegende Holländer".

Auslosungstage für alle Serien sind der Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung, von 9—1 und 3½—7 Uhr, Gr. Scharmachergasse 5, ptr. Für die Opernabende (auszulosende Karte 2,50 G) für „Rigoletto" vom 12. bis 15. Oktober und für „Der fliegende Holländer" vom 19. bis 22. Oktober, werktäglich von 9—1 und 3½—7 Uhr.

Wilhelm-Theater

Heute, Sonnabend, Premiere

und folgende Tage

Der große Schwankschlager des Berliner Trianon-Theaters

Jou-Jou

Schwank in 3 Akten von F. Cornelius und M. Kempner-Hochstädt

Regie: Erich Neubürger

Elfriede Mertens als Gast

Anfang 8 Uhr Kassenöffnung 6½ Uhr

Vorverkauf: Faßbender und Odeon

19593

Philharmonische Gesellschaft E. V.

Mittwoch, den 14. Oktober, 7½ Uhr, Schützenhaus

1. Philharmonisches Konzert

Dirigent: Henry Prius 19558

Solist: Prof. Edwin Fischer, Klavier

Orchester: Das verstärkte Stadttheater-Orchester

Programm: Bach: Brandenburg. Konzert Nr. 6 (Leitung und Cembalo Edw. Fischer; Mozart: Klavierkonzert D-moll; Brahms: 1. Symphonie in C moll

Konzertflügel: Steinway & Sons aus dem Magazin Heinrichsdorff

Einzelkarten 7.—, 6.—, 5.—, 4.—, 2.— Gulden. Abonnements 24.—, 18.—, 12.— Gulden und Mitgliedsbeitrag in der Buchhandlung John & Rosenberg, Zeughauspassage

Ihre Vermählung geben bekannt

Karl Berg
Käthe Berg
geb. Strunk

Praust, den 11. Oktober 1925

15870

Arbeit.-Gesangverein „Sängergruß", Danzig
Mitglied des D. A.-S.-B. :: Gegründet 1892
Chormeister Bernhard Pier

Am Sonnabend, den 17. Oktober, feiert der Verein im Lokal des Sgbr Steppuhn-Schidlitz sein

33jähriges Stiftungsfest

Aus dem Programm:

Vorträge des Vereins in gemischten und Männer-Chören und des Vereins-Doppel-Quartetts

Mitwirkung der Bezirksschule des Arb.-Turn- und Sportbundes unter Leitung des Gen. P. Neumann

TANZ

Alle Freunde und Gönner des Vereins sind hiermit freundlichst eingeladen.

Anfang abends 8 Uhr Eintritt 1.50 G

Der Vorstand 19552

Constantin-Brunner-Gemeinschaft

Oeffentliche Vorlesung

am 13. Oktober 1925, abends 8 Uhr, in der Aula der Petrischule, Hansaplatz

George Goetz liest

„Unter dem Frieden"

(aus einem 1919 geschriebenen Werke) von Constantin Brunner 15875

Eintrittskarten zu G 1.50 bei Herbert Schnelle, Ziegengasse 8, und in der Buchhandl. Ringart, Stadtgraben 5, ferner in Langfuhr bei Franz Arndt, Hauptstraße 104, sowie an der Abendkasse.

Viktoria-Garten, Zoppot

Inh.: A. Hettwer.

Eissenhardt-Str. 8/10. Telephon 268.

Ab 1. Oktober:

Damen-Swimmings-Jazzbandkapelle Wischnewski

Sonnabend und Sonntag:

Großes Familienkränzchen.

Sonntag: 5-Uhr-Tanz-Tee.

19537

Schlegels Bier-Palast

Breitgasse 22-23.

Täglich

Konzerte

Speisen à la Aschinger.

Gemälde-Ausstellung

Peinkammer

Dr. Heinz Gordon

Pastell
Oel
Aquarell

4. 31. Oktober, 10-6 Uhr
Eintritt 0,50 G.

9537

Satz gute Betten,
Spiegel mit Stufe, Nußb.-Ausziehtisch, Regulator bill. zu vk. Goldschmiedeg. 31, 1.

Arbeiterbildungs-Ausschuß

In diesem Vierteljahr

finden folgende Vorträge statt:

Dienstag, den 13. Oktober, abends 7.30 Uhr: **Schulprobleme.** Vortragender: Lehrer Beyer.

Dienstag, den 20. Oktober, abends 7.30 Uhr: **Wirtschaftliche Umschichtungen nach dem Kriege.** Vortragender: Volkstagsabg. Fooken.

Dienstag, den 27. Oktober, abends 7.30 Uhr: **Wege zur Wirtschaftsdemokratie.** Vortragender: Gewerkschaftssekretär Urbach.

Dienstag, den 3., Dienstag, den 10., Freitag, den 20. November, abends 7.30 Uhr: **Sozialdemokratie und Kirche.** Vortragender: Dr. Bing.

Dienstag, den 24. November, abends 7.30 Uhr: **Theorie und Praxis im politischen Leben.** Vortragender: Gewerkschaftssekretär Arczynski.

Dienstag, den 1. Dezember, abends 7.30 Uhr: Lichtbildervortrag: **Der Bauernkrieg.**

Die Vorträge finden statt im Singsaal der Petrischule am Hansaplatz — Teilnehmergebühr pro Abend 30 P

Sonnabend, 17. Oktober, abends 7.30 Uhr in der Aula am Winterplatz

Literarischer Abend

Vorlesung der Tragödie **„Hinkemann"** von Toller. Am Vortragspult: Schauspieler Armand vom Stadttheater. Einführung in das Werk: Willibald Omankowski.

Eintritt 75 P

Außerdem am 28. November

Unterhaltungsabend

Karten sind an der Abendkasse erhältlich.

Czardas-Diele

Vorzügliche Küche Solide Preise

Wallgasse 21 Inh.: B. Czersk

Sonnabends ab 8 Uhr
Sonntags ab 6 Uhr

Künstler-Konzert

Réunion 19543

Bis 4 Uhr nachts geöffnet

Konditorei und Café „Sturm"

Weidengasse 47

Telephon Nr. 1000

Erstklassiges Gebäck aus eigener Konditorei

Bestellungen werden bestens ausgeführt.

Wein :-: Bier :-: Liköre.

19545

ROSENBAUM

Breitgasse 126 Breitgasse 126

Extra-Preise für Herren-Kleidung

Wintermäntel mod. Ulst., Schlüpfer und Schwedenform
55⁰⁰ 65⁰⁰ 75⁰⁰ G

Rockpaletots schwarz oder marengo
95⁰⁰ 120⁰⁰ 150⁰⁰ G

Winter-Paletots schwarz marengo mit Samtkragen, 1- und 2-reihig
65⁰⁰ 85⁰⁰ 98⁰⁰ G

Gummi-Mäntel gute Stoffbezüge, prima Gummierung
29⁵⁰ 33⁰⁰ 38⁰⁰ G

Winter-Lodenjoppen warm gefüttert, 2-reih., Sportform
23⁵⁰ 27⁵⁰ 34⁰⁰ G

Jackett-Anzüge neuest. 1- u. 2-reih. Form i. gut. haltb. Stoffen
55⁰⁰ 68⁰⁰ 85⁰⁰ G

Sport-Anzüge in Manchester u. Homesponstoffen
65⁰⁰ 75⁰⁰ 95⁰⁰ G

Total-Ausverkauf sämtlicher

Damen- und Herren-**Pelze**

zu unglaublich billigen Preisen

Nie wieder haben Sie Gelegenheit, **erstklassige** Pelzwaren so billig einzukaufen

Besondere Abteilung für elegante Maßanfertigung

Geschäftsverlegung!

Meiner geschätzten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein

Schuhgeschäft nebst Reparatur-Werkstatt

am Dienstag, den 13. Oktober, nach 11. Damm 17 verlege.

Ich bitte, mein Unternehmen auch weiterhin gütigst unterstützen zu wollen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mir erteilten geschätzten Aufträge zur vollsten Zufriedenheit meiner verehrten Kundschaft zu erledigen. Ganz besonders weise ich darauf hin, daß bei mir nach wie vor das einzig echte Goliath-Leder mit der goldenen Siegelmarke zur Verarbeitung und zum Verkauf gelangt.

Müller's Goliath-Sohlerei

Inh. W. Muzyk. 19542

Bevor Sie Pelzwerk kaufen

informieren Sie sich bei uns über Qualitäten und Preise!

Topelson das richtige Haus für Pelze

Wir liefern:

Amerik. Opossum	4.– G	Tibet, weiß, blau, braun, Prachtexemplare, sehr gr.	49.– G
Biberette	6.90 G	Halbes Fell für ein. Kragen	25.– G
Seal Elektrik, gr. Fell	5, 8.– G	Persianer	von 60.– G prima
Opossum, Amer.	6, 8 und 10.– G	Pelzschals	von 40.– G
Opossum, Austral. große	28.– G	Pelzjacken	von 140.– G
Skunks, schöne	24, 45.– G		

Ziegen, Füchse, fertig 35.–

Jetzt äußerst vorteilhafte Angebote / Angezahlte Stücke können reserviert werden / Pelzwerk kaufen ist Vertrauenssache

Pelzwerk wird erheblich teurer

Pelzhaus Topelson

Große Wollwebergasse 24, 1 Treppe, kein Laden 19358

Gosda Schnupftabak *garant. rein gekachelt*

Ueberall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkerg. 5

Ungeziefer jeglicher Art

vernichtet unter Garantie

Kammerjäger Fritz Bergmann

Burgstraße 19 b, Eingang Rähm. 9535

Es interessieren mich besonders solche Fälle, wo bisher keine Erfolge erzielt wurden.

Danziger Nachrichten

Im Wartezimmer.

Warten . . . warten . . . warten . . . die Minuten schleichen wie trübe Gespenster durch den Raum. Hier ist die Zeit gebannt in bange Erwartung und schwer wie bleierner Nebel liegt die Luft auf den Lungen. Warten . . . warten . . . Draußen pocht das Leben, dieses Leben mit all seinen Sorgen, seinen Mühen und Plagen. O, wie gerne wollten sie hier, die Wartenden, dieses Leben auf sich nehmen, sie, die das Schicksal hier hereingeschleudert und denen die Werte des Lebens zwischen den Händen zerbrochen.

Welch ein kostbares Gut ist doch die Gesundheit! Wie glücklich sind die dort draußen, die nichts wissen vom Leiden, die nicht fühlen, wie sich uns das Herz krampft. Uns, den Gezeichneten, uns, denen es bange ist. Warum dürfen wir nicht lachen wie die anderen, lustvoll sein wie sie, stark sein wie sie und kämpfen? Ach, wenn wir Kraft hätten, wenn wir Mut fänden! Wir sind doch so müde, so müde wie die schleppenden Stunden dieses ewigen Wartens. Denn wir sind die Gemeinde der Freudlosen und ein tiefer Schmerz brennt wie ein Feuer in unserer Brust.

Bleiches Gesicht einer jungen Mutter. In deine Züge hat der Tod seine Runen gegraben. Hinter der Stirn der blassen Frau hämmert bange Sorge um die Zukunft. In ihrer leidenden Brust frißt eine schleichende Krankheit. Der Tod hat sie überfallen wie ein Aly und sie ist hierher geflogen, Rettung zu suchen . . . Hilfe . . . ihre bleichen, mageren Hände liegen kraftlos in ihrem Schoß, der nie mehr gebären darf, nie mehr . . .

Mühsam hat sich ein alter Greis hierhergeschleppt. Sein Organismus zerfällt, dem ewigen Gesetz des erfüllten Lebens folgend. Er wartet mit stumpfem Blick. Das Feuer seiner Augen ist erloschen und in seinem morschen Gehirn flackert noch ein letzter stiller Hoffnungsfunke.

Dort ein ernster, stiller Arbeiter, dem ein herabfallender Eisenblock die Muskel des rechten Armes zerschlagen. In seinem Innern nagt gräßliche Sorge. Wird er jemals seinen Arm wieder gebrauchen können? Was soll aus seiner zahlreichen Familie werden, wenn er, der einzige Ernährer, seiner Arbeitskraft beraubt ist? Auf den Schutthaufen des Arbeitsmarktes geworfen. Ein Krüppel! Keine Verwendung mehr. Zum gräßlichsten, armseligsten Dasein verdammt . . .

In der Ecke, dort, wo das Zimmer am dunkelsten ist, sitzt eine traurige Mutter, ihr unglückliches Kind auf dem Schoß. Damals im Kriege war es, als sie sich verlobten. Wie lieb sie sich hatten und als zwischen gräßlichen Tagen, die hoffnungsvolle Zukunft einer glücklichen Ehe vor ihnen stand. Ihr Verlobter zog hinaus in den Krieg, und als er zurückkam, war er so seltsam, so anders geworden. Sie heirateten sich und vergaßen ganz die Vergangenheit, bis eines Tages ein Kind im Wiegenkörbchen lag. Und es kam, das gräßliche, grausame Verhängnis. Hartnäckiger Ausschlag am Körper des Kleinen. Feststellung des Arztes: vererbte Geschlechtskrankheit. Seit jenen Tagen liegt eine Mauer zwischen den beiden. Eine Ehe zerstört, ein Kind zum elenden Dasein verdammt. Zwischen Liebe und Qual verblutet ein einsames Mutterherz.

Auf der Tischplatte trommeln nervös die Hände eines vom Lebenskampf zerstörten jungen Mädchens. Von früher Jugend an die Schreibmaschine gefesselt, oft bis in die späte Nacht hinein, ist dieses arme Geschöpf ein Opfer ihres Berufs geworden. Ihre aufgepeitschten Nerven bereiten ihr gräßliche Stunden. Schlaflose Nächte wechseln mit trüben, hoffnungslosen Tagen. Jedes Geräusch zerschneidet ihr Inneres wie glühendes Eisen und ihr zuckender Mund ist wie zum Weinen verkrampft.

So sind sie alle vom Kampf ums Dasein zerrissen und warten . . . auf ihn, den Arzt, der ihnen helfen soll. Hinter der gepolsterten Doppeltüre entscheidet sich so manches Schicksal. Und jedesmal, wenn der weiße Kittel des Arztes in der geöffneten Tür sichtbar wird, geht es wie ein Ruck durch die bange Schar der Wartenden. Und wenn sich dann die Tür hinter dem geschlossen, der jetzt sein Urteil hört, schleicht die bleiche Angst des Wartens wieder durch das Zimmer der Freudlosen.

P. K.

Krüppelnot und Krüppelfürsorge.

Am 8. Oktober fand im Bildungsvereinshause eine vom Selbsthilfe-Bund der Körperbehinderten, Ortsgruppe Danzig, einberufene, gut besuchte Versammlung statt. Dr. Bina hielt einen Vortrag über Krüppelnot und Krüppelfürsorge. In mitfühlenden Worten führte Redner den Anwesenden die Ursachen der manigfaltigen Verkrüppelung vor Augen. Bei Kindern liege gewöhnlich die Schuld an der Mutter. Besonders falsche Behandlung des Kindes im Säuglingsalter, Schiefhaltung, allzu frühes Armtragen usw., führen die Verkrümmung der Wirbelsäule herbei. Bei rechtzeitigen Schutzmaßnahmen und Offenheit dem Arzte gegenüber kann manche schwere, oder nie heilende Krankheit, wie Klumpfuß, Schiefhals und Rückgratverkrümmung, verhindert werden. Vom Standpunkte des Arztes aus bezeichnete der Vortragende Rachitis, Tuberkulose und Gelenkrheumatismus als gefährlichste Krankheitserscheinungen. Wie diese entstehen und rechtzeitig verhindert, ausgeheilt werden können schilderte er in ausführlichen Worten.

Das Wohnungselend, seelischer Zusammenbruch, Alkohol, Familienmißhelligkeiten, pekuniäre Verhältnisse leisten dem Krüppeltum Vorschub und schaffen verkümmerte Menschen. Ferner sprach der Redner über Zentralisierung der Krüppelfürsorge. Die Berufsberatung für Behinderte ist eine der am schwersten zu lösenden Fragen. Schwierigkeiten von seiten des Arbeitgebers lassen den Behinderten verzagen, und er wird abgestumpft, betrachtet sich als überflüssig, glaubt, es sei Vorausbestimmung. Dieses zu verhindern, ist eine Aufgabe des Bundes: durch geselliges Beisammensein, Meinungsaustausch, vor allem aber durch Linderung der Not, Arbeitsbeschaffung und dergl. bemüht sich der Bund, zu helfen.

Herr Dumkow vom Jugendamt ging in herzlichen Worten auf die Ausführungen Herrn Dr. Binas ein. Er schilderte das Zusammenwirken der Ortsgruppe und Pädagogik im Reiche, welches segenbringend wirke. Auch Herr Dumkow ist für eine städtische oder staatliche Einreihung, jedoch betont er, daß alle Kreise sich zunächst selbst helfen mögen, ohne Staat. Der Gedanke muß in Stadt und Land verbreitet werden, die Oeffentlichkeit muß sich beteiligen und mit festem Willen würde das Gewünschte erreicht werden.

Die Vorsitzende Frau Malikowski, gibt dann einen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Bundes, in kurzer Zeit sei schon produktive Hilfe geleistet worden wie Arbeitsbeschaffung, Vertretung im Senat und Volkstag und sonstige Hilfe, leider aber ist das öffentliche Interesse noch nicht erwacht, der Bund steht finanziell noch schlecht da.

Anschließend fand ein geselliges Beisammensein statt. — Wir weisen darauf hin, daß Rat und Auskunft Montags und Freitags, vorm. 8—10 Uhr, bei Frau Malikowski, Tronl 23 I, erteilt wird. Spenden und Stiftungen zur Förderung des Bundes werden daselbst und von Frau Handtke, Steindamm 24a III (Gartenhaus) gern entgegengenommen.

Von der Wieler & Hardtmann-Aktiengesellschaft, Danzig. In der am 9. Oktober stattgehabten Aufsichtsratssitzung der Gesellschaft wurde die Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr 1924/25, abgeschlossen per 31. Juli 1925, vorgelegt. Gewinn- und Verlust-Rechnung, die der Generalversammlung vorgelegt werden soll, schließt mit einem Verlust von 800 554,75 Danziger Gulden ab, wobei 800 000 Gulden Rückstellungen vorgenommen worden sind, die in der Hauptsache die bekannten Vorgänge in Stettin betreffen und den im neuen Geschäftsjahr eingetretenen und noch zu erwartenden Verlust einschließen. Im übrigen wird der Geschäftsbericht nähere Erläuterungen geben. Die Generalversammlung wird zum 7. November d. J. einberufen.

Ein tödlicher Stich.

Gestern hatte sich der Landarbeiter Willi Zeitzoff aus Schweizerhof bei Sobbowitz wegen Körperverletzung mit Todesfolge vor den Geschworenen zu verantworten. Es handelte sich um eine jener ländlichen Tragödien, bei welchen der Alkohol, etwas Eifersucht und Rauflust eine Rolle spielen. Der Angeklagte ist Russe von Geburt und wohnt seit sechs Jahren in Schweizerhof. Er ist noch unbestraft und hat sich bisher gut geführt.

Zwischen ihm und einem aus der Nähe von Berent stammenden Landarbeiter M., der sich in Rambeltsch aufhielt, entstanden Zwistigkeiten, die ihren Ursprung in der Eifersucht zwischen beiden einer Rübenarbeiterin wegen zu haben schienen. Schon am 5. Juli kam es zwischen beiden zu einem Zusammenstoß. Der etwas angetrunkene Angeklagte suchte M. in dessen Wohnung auf, wurde aber sehr bald von M. hinausbefördert. Offenbar entstand nun bei Z. der Plan, sich unter allen Umständen für die durch M. erlittene Behandlung zu rächen. M. scheint ein etwas jähzorniger Mensch gewesen zu sein, der bei jeder Gelegenheit mit einem alten Seitengewehr um sich schlug, das er stets bei sich führte. Am 19. Juli äußerte Z. bereits am Vormittag im Kruge zu Rambeltsch, daß er an diesem Tage den M. durchzuprügeln beabsichtigte und forderte mehrere andere auf, sich daran zu beteiligen.

Am Nachmittag saß M. in dem Krug und spielte Karten. Plötzlich trat Z. in die Stube. Er hatte in einer Hand einen Stock, in der anderen einen kleinen Dolch und drang auf M. ein, der sofort das Seitengewehr aus der Brusttasche zog. Obwohl eine Anzahl jüngerer Leute zugegen und zu der Verhandlung als Zeugen geladen worden waren, wußte keiner von ihnen genau anzugeben, wie sich der Vorgang abgespielt hatte. Der Angeklagte scheint M. das Seitengewehr entwunden und ihm damit einen Stich in die Brust versetzt zu haben. Die Verletzung war so schwer, daß M. bald daran verstarb. Der Angeklagte machte für sich den Einwand der Notwehr geltend.

Die Geschworenen sprachen Z. im Sinne der Anklage schuldig, billigten ihm jedoch mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Unsere Bildungsarbeit.

Am Dienstag, den 13. Oktober, beginnt der Arbeiter-Bildungsausschuß mit seinen Winter-Veranstaltungen, die in diesem Jahre in der Petrischule am Hansaplatz stattfinden. Neben Vorträgen aus politischen, schulpolitischen und wirtschaftlichen Gebieten, ist eine Vortragsreihe von drei Stunden vorgesehen, die sich mit dem Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und Kirche beschäftigen wird. Als erster literarischer Abend ist eine Vorlesung von Tollers „Hinkemann" zu nennen, die von dem Schauspieler Armand vom Danziger Stadttheater ausgeführt wird. Die Einführung in das Werk des Dichters hat Willibald Omankowski übernommen. Vortragsort ist die Aula am Winterplatz. Näheres im Inserat des Arbeiter-Bildungsausschusses.

Die Teilnehmergebühr für die Veranstaltungen ist so niedrig als möglich gehalten, um jedem den Besuch zu ermöglichen. — Außer den genannten Veranstaltungen findet am Montag, den 9. November, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus eine Revolutions-Gedenkfeier statt.

Gute Hackfruchternte im Kreise Danziger Höhe.

Vor Mitte September hat man auf den bäuerlichen Besitzungen der Danziger Höhe mit der Kartoffelernte begonnen. Sie ist, bis auf die größeren Güter, die mitten in dieser Arbeit stehen, als beendet anzusehen. Die anhaltende günstige Witterung hat die Erntearbeit sehr erleichtert. Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, ist die Herbstkartoffelernte der Menge und Güte nach auf Sand- und Lehmboden recht befriedigend und übersteigt wesentlich den Ertrag der Frühkartoffeln. — Infolge der reichlichen Niederschläge sind die Rüben, die auch jetzt ausgenommen werden, gut eingeschlagen, während die Wrucken, die ins Kraut geschossen, größtenteils nicht gut geraten sind. — Die Wintersaaten stehen prächtig und man sieht gegenwärtig vollbestandet grüne Saaten.

Wochenspielplan des Danziger Stadttheaters. Sonntag, den 11. Oktober, vormittags 11½ Uhr: 1. Morgenfeier: „Friedrich der Große" (Einführungsvortrag, musikalische Vorträge, Rezitationen. Aufführung: „Der Modeaffe", Komödie in einem Akt von Friedrich dem Großen). — Abends 7½ Uhr: Zum zweiten Male: „Die Bohème". — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie I): „Rigoletto". — Dienstag, abends 7½ Uhr (Serie II) Neu einstudiert: "Der fliegende Holländer" in drei Akten von Richard Wagner. — Mittwoch, abends 7½ Uhr: „Komödie der Verführung". — Donnerstag, abends 5½ Uhr (Serie III): „Die Meistersinger von Nürnberg". — Freitag, abends 7½ Uhr (Serie IV): „Ueberfahrt". — Sonnabend, abends 7½ Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!): In Anwesenheit des Dichters! Zum ersten Male: „Freiheit". Ein Schauspiel von 1813 in drei Akten von Max Halbe. — Sonntag, vormittags 11½ Uhr: 2. Morgenfeier: Dr. Max Halbe „Aus eigenen Werken". — Abends 7½ Uhr: „Der fliegende Holländer". — Montag, abends 7½ Uhr (Serie I): Neu einstudiert! „Jugend". Ein Liebesdrama in drei Akten von Max Halbe.

Seinen Verletzungen erlegen ist der 61 Jahre alte Schmied Otto Schulz aus Zoppot, der auf dem Zoppoter Bahnhof die hohe Steintreppe hinabgestürzt war.

Danziger Standesamt vom 9. Oktober 1925.

Todesfälle: Tochter des Heizers Paul Schiemann, 5 M. — Witwe Juliana Brandt geb. Ewel, 69 J. 9 M. — Ehefrau Magdalena Narloch geb. Kursch, 65 J. 8 M. — Witwe Auguste Thoma geb. Schmidt, 76 J. 8 M. — Ehefrau Juliana Wegner geb. Jankowski, 61 J. 9 M.

Sozialdemokratische Partei Strithof.

Große öffentliche Versammlung

am Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, bei Stresau.

Tagesordnung:

Die Aufgaben der neuen Regierung.

Referent: Vizepräsident des Volkstages Spill.

Dazu ladet ein der Vorstand.

Letzte Nachrichten

Beileidskundgebungen zum Tode Hugo Preuß.

Die Trauerfeier für den ersten deutschen Reichsinnenminister der Deutschen Republik, Hugo Preuß, findet am Dienstag vormittag 10 Uhr in der Wandelhalle des Preußischen Landtages statt. Als Vertreter des Reichskanzlers und der Reichsregierung wird Reichsarbeitsminister Dr. Braun das Wort ergreifen. Der Reichsarbeitsminister hat an die Familie des Verstorbenen ein Beileidstelegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Der Verstorbene hat in seiner langen, verdienstvollen Tätigkeit als Lehrer der akademischen Jugend, als Abgeordneter und vor allem als Reichsminister des Innern dem Vaterlande mit den besten Kräften und unter Hingabe seiner ganzen Persönlichkeit gedient. Als Schöpfer unserer Verfassung wird der Verblichene in der Geschichte des deutschen Volkes und des Reiches unvergeßlich fortleben."

Auch der Reichspräsident und der Reichskanzler haben Beileidstelegramme gesandt. In dem Beileidstelegramm, das der preußische Ministerpräsident Braun übermittelt hat, heißt es, daß die preußische Staatsregierung ihr Beileid ausspreche in der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk in dem Schöpfer seiner Reichsverfassung einen seiner wertvollsten Bürger verliert, in dessen glühender Vaterlandsliebe sich eine tiefe Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge und der politischen Notwendigkeiten unseres Vaterlandes und eine unerschöpfliche Arbeitskraft für das Wohl der Heimat verwandte, die den Dahingegangenen niemals ersetzen wird.

Prozeßfarce gegen die Matteottimörder.

Am Freitag hat der Staatsanwalt die Anklageschrift im Prozeß Matteotti beim Gericht eingereicht. Wie die Sonderausgabe der „Epoca" darüber in juristisch unklarer Weise mitteilt, sollen die faschistischen Mordanstifter Rossi, Marinelli und Filippeli freigesprochen und nur über die materiellen Täter vor Gericht verhandelt werden; mit anderen Worten, jene Leute, die zur näheren Umgebung Mussolinis gehörten, werden aus der Prozeßangelegenheit entfernt und nur solche ohne besondere Bedeutung kommen vor Gericht. Nach einer Privatinformation handelt es sich nicht um Freispruch Rossis, Marinellis und Filippelis, sondern um Einbeziehung dieser drei Angeklagten in die Amnestie, die anderen Angeklagten sind wegen nicht vorsätzlichen Totschlags angeklagt.

Fünf Streckenarbeiter getötet.

Leipzig, 9. Okt. Heute früh wurden infolge des dichten Nebels kurz vor dem Bahnhof Oetzsch bei Leipzig fünf Streckenarbeiter durch einen Personenzug überfahren und getötet. Ein weiterer Arbeiter wurde schwer verletzt.

Explosion auf einem englischen Dampfer.

Paris, 9. Okt. Nach Blättermeldungen aus Lissabon sind infolge einer Kesselexplosion an Bord eines englischen Dampfers fünf Mann der Besatzung getötet und sieben verletzt worden.

Von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren wurde gestern vormittag der Fuhrhalter Karl Wenzlaff. Auf Langgarten fiel er von seinem Fuhrwerk, kam unter die Räder und erlitt Kopfverletzungen, Armbrüche und eine Brustquetschung.

Schwerer Unfall im Hafen. Der 46 Jahre alte Hafenarbeiter Johann Wicka, Neufahrwasser, Veraestraße 3 wohnhaft, war gestern morgen bei Legan mit dem Beladen eines Schiffes beschäftigt. Dabei schlug ihm ein Bund Eisenbahnschwellen so heftig gegen den Kopf, daß ein Halswirbelbruch eintrat. Der Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Kinderwanderung der Naturfreunde. Am morgigen Sonntag veranstalten die Naturfreunde für ihre Kindergruppe wiederum eine Wanderung. Ziel ist der Olivaer Wald. Die Kinder treffen sich um 8 Uhr am Olivaer Tor. Rückkehr erfolgt zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags. Verpflegung ist mitzubringen. Auch zu dieser Wanderung sind die Eltern herzlichst eingeladen.

Ohra. Der Schulumbau am Sportplatz hat jetzt seinen Dachstuhl erhalten, so daß die äußere Form des imposanten Gebäudes bereits zu erkennen ist. Mitte Juni wurde mit den Arbeiten begonnen, der Rohbau hat mithin etwa 15 Wochen in Anspruch genommen. Die Schule wird bekanntlich 14 Klassen aufweisen. Die Gesamtkosten waren auf 450 000 Gulden veranschlagt worden. Bei der Verdingung wurde die Arbeit für 400 000 Gulden vergeben. Die bisherigen Zahlungen sind von Danzig geleistet worden; nunmehr soll Ohra seinen Anteil von 100 000 Gulden tragen. Da jedoch aus dem früheren Etatsjahr nur ein Fonds von 20 000 Gulden vorhanden ist und weitere Mittel nicht zur Verfügung stehen, hat die letzte Gemeindevertretersitzung die Aufnahme einer Anleihe für den Schulumbau beschlossen. Ob es gelingt, eine solche zu erhalten, ist noch sehr fraglich.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 9. 10. 25

1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
1 Zloty 0,87 Danziger Gulden
1 Dollar 5,22 Danziger Gulden
Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 9. Oktober. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 10.75—11,20 G., Weizen 125—127 Pfund 10,25 G., Roggen 118 Pfd. 7,80—7,90 G., Futtergerste 8,25—9,25 G., Braugerste 9,25—10,50 G., Hafer 8,25—8,60 G., kl. Erbsen 11,50—12,00 G., Viktoriaerbsen 13,00—15,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Wasserstandsnachrichten am 10. Oktober 1925.

Strom-Weichsel	8. 10.	9. 10.	Graudenz	+0,95	+0,91
Krakau	−2,16	−2,08	Kurzebrack	+1,39	+1,36
	8. 10.	9. 10.	Montauerspitze	+0,64	+0,61
Zawichost	+1,24	+1,18	Piekel	+0,66	+0,61
	8. 10.	9. 10.	Dirschau	+0,56	+0,52
Warschau	+1,19	+1,25	Einlage	+2,38	+2,36
	9. 10.	10.10.	Schiewenhorst	+2,64	+2,70
Plock	+0,94	+0,93	Nogat-Wasserst.		
	9. 10.	10.10.	Schönau O. P.	+6,68	+6,68
Thorn	+0,78	+0,74	Galgenberg O. P.	+4,58	+4,58
Fordon	+0,84	+0,80	Neuhorsterbusch	+2,02	+2,00
Culm	+0,82	+0,79	Anwachs	+ .	+ .

Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.
Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig.

Ein grosser
Kulturfortschritt

ist es,

wenn der Minderbemittelte und der Mittelstand in die Lage gesetzt werden, sich gut und geschmackvoll zu kleiden. — Das ermöglichen jedem unsere

Eröffnungs-Preise.

Nur einige Beispiele:

Herren-Anzug-Stoffe
in Qualität u. Billigkeit unübertroffen

Pa. reinwollen. Kammgarn ca. 150 cm br., m. eleg. Effektstr., zu d. außergew. bill. Pr., v. 21.50, 19.50, **18.50**
Pa. reinwoll. Anzugstoff mod. Musterung, ca. 150 cm br **12.90**
Reinwoll. Anzugstoff verschiedene Mu rungen . . 8.50, **7.50**
Guter, tragfähiger Anzugstoff reine Wolle, zirka 145 cm breit . . **6.50**
Blau Cheviot hübsche Qualität 142 cm breit . . **10.40**
Blau Melton-Cheviot reine Wolle, 142 cm breit . . . **14.50**
Blau Twill reiner Kammgarn, 142 cm breit . **18.75**
Blau Kammgarn pa. schwere Qualität, ca. 145/150 **19.50**

Paletot- u. Ulster-Stoffe

Ulster-Stoff strapazierfähige Qualität **8.50**
Flausch-Ulster r. Wolle, beliebte Fischgrätmuster **12.75**
Flausch-Ulster in allen Farben, pa. schw. Qualit. **15.50**
Marengo-Paletot pa. Velour-Qual., mit angew. Futter **16.50**
Eskimo pa. Qualität, der solide Paletot . **24.00**

Damen-Mantelstoffe
für Qualitätswaren, überraschend billige Preise

Affenhaut schwere Qualität, 140 cm breit . . **9.75**
Velour de laine in vielen Ausführungen . . 15.50, **11.90**
Velour Rayé modernste Neuheit 16.00, **14.0**
Flauschmantel weiche Quali ät **12.75**
Mantelflausch karierte, prima weiche, mollige Ware **16.50**
Velour Travers aparter Mantel, prima Qualität . **19.20**
Velour de laine beste Qualität, Schachbrett, hochmodern **24.00**
Kammgarn-Ottoman in aparter Musterung **28.30**
Velour-Medaillon prima schwere Mantelware . . . **26.50**
Velour-Ottoman das Beste, extra schwere Ausführ. **29.80**
Kammgarn-Rips schwere Qualität, in den neuesten Mustern . . **29.50**

Futter-Damassé in groß Ausw. neueste Muster, ca. 80 cm breit 5.70, **4.25**

Pelz-Stoffe
naturgetreue Imitation für Mäntel, Jacken und Besätze

Tibet-Katze für Kindermäntel, aparte Ausführung, 70 cm breit **6.25**
Biberette gute Qualität, für Mäntel und Jacken, ca. 125 cm breit . . **19.75**
Krimmer in vielen Farben, elegante Locke, ca. 125 cm breit **23.50**
Otter-Plüsch gute, fellähnliche Ausführung, ca. 125 cm breit . . **24.00**
Slinks in modernsten Farbtönen, feinlockiges Pelzgewebe **26.50**
Astrachan neueste Pressungen, in vielen Farben **24.50**
Eisbär entzückende Ausführung, das Eleganteste **22.50**
Lammfell beste Fellimitation, reine Wolle, weiß und braun **31.00**
Persianer feinste Mohair-Qual., verschiedene Lockenmusterungen **29.00**
Chinchilla-Slinks Modeneuheit, grau, m. weiß. Haarsp **28.50**
Persianer-Lamm beste Qual., eleganteste Ausführung **27.00**
Seiden-Seal hocheleg. Qual., in braunschwarz und tiefschwarz **40.50**
Seiden-Seal kariert, pa. Qualität, das Allerneueste **44.50**

Kleider-Stoffe
von der vornehmsten Saison-Neuheit bis zu den einfachst. Strapazierqualität.

Schotten neueste Musterung **4.35**
Schotten für Kleider aparte Farbenstellung 10.50, **9.75**
Schotten reine Wolle, 150 cm breit **6.75**
Blusen-Streifen elegante Muster **4.90**
Popeline reine Wolle, in allen Farben . 7.50, **6.90**
Rips-Popeline gute Kleiderware 8.90, **7.80**
Twill und Serge reine Wolle 9.80, **6.90**
Gabardine reine Wolle, in allen Farben . 9.80, **8.90**
Rips-Edelqualität reine Wolle **13.90**
Kostüm-Kammgarn Radio-Musteru g **14.50**
Kammgarn-Ramagé prima Kostümware **16.50**
Crêpe marocain reine Wolle, aparte Farben **9.50**
Damentuch pa. Qual., ca. 140 cm br., in viel. Farb. **14.20**

Seidenstoffe und Samte

Riesenauswahl in allen Qualitäten und Farben!

Crêpe de chine f. Ball- u. Gesellschaftskl. 100 cm br., i. d. neuest. Farb. **8.75**
Helvetia 90 cm breit, reinseidene Ware, in reichhaltigen Farben . . **7.90**
Colleuse 100 cm breit, solides Gewebe, in verschiedenen Farben **13.75**
Paillette schwarze Kleiderseide, 90 cm breit **9.25**
Taffet schwarze, gute Kleider-Qualität, Chiffonware **9.50**
Messaline glänzendes weichfließendes Gewebe, 90 cm breit **13.50**
Duchesse extra schwere Qualität **17.25**
Charmeuse schwarze, weichfließende Qualität, 100 cm breit . **17.00**
Faillé francaise schwarze, edelste Qual. **21.25**
Foulard gemusterte Kleider- und Blusen-Seidenstoff, duftig. Gewebe **13.50**

Kleidersamt

pa. Chiffon-Qualität weichfallend, Original englische Ware, in allen Modefarben
70 cm breit **9.25** 90 cm breit **11.00**

Origin. Lindener Samt pa. Köper-Volant, 70 cm **10.75**
Köper-Volant beste Qualität elegante, weiche Ware, 90 cm breit **13.90**

Unsere **Kredit-Abteilung** gewährt erleichterte Zahlungsbedingungen.

Unsere **Versand-Abteilung** erledigt **schriftliche Aufträge** schnellstens. Bestellungen von 25 Gulden an portofrei.

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Spezialhaus für Stoffe Arthur Lange

I. Geschäft: **Die neue Ecke, Elisabethwall 8.** II. Geschäft: **Schmiedegasse 13-14 I,** Ecke Holzm.